Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F4799
SCH77

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 11

Das

Germanische Haus

in vorgeschichtlicher Zeit

Von

Dr. Walther Schulz-Minden

Verlag von Curt Kabitzsch
Würzburg und Leipzig

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna.
Nr. 11

Das Germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit

Von

Dr. Walther Schulz-Minden

Mit 48 Abbildungen im Text

WÜRZBURG
Verlag von Curt Kabitzsch
Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler
1913

Digitized by Google

Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Digitized by Google

241283
JAN 10 1921
F4799
.SCH77

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist in den Übungen zur vorgeschichtlichen Altertumskunde des Herrn Professor KOSSINNA in Berlin entstanden. Sie ist der im wesentlichen unveränderte Abdruck der Doktordissertation, die im Sommer 1912 der philosophischen Fakultät der Universität Berlin eingereicht wurde. Die Kapitel I, II und der Anhang IV sind bereits im Herbste 1912 als Dissertationsdruck erschienen.

Für freundliche Auskunft und Mitteilungen bin ich zu Danke verpflichtet dem Historischen Museum zu Stockholm, dem Nordischen Museum zu Stockholm, dem Nationalmuseum zu Kopenhagen, dem Reichsmuseum zu Leiden, ferner Herrn Professor LANGEWIESCHE in Bünde und Herrn Apotheker BODENSTAB in Neuhaldensleben. Bei dem Zusammentragen der Literatur haben mich Herr Professor KOSSINNA und Mitglieder des vorgeschichtlichen Seminars in Berlin gütigst unterstützt; auch ihnen mein herzlichster Dank.

Die Abbildungen sind vom Verlage hergestellt worden, und zwar mit Ausnahme von Abb. 14, 15, 22 und 23 nach Federzeichnungen des Verfassers.

Halle, im April 1913.

Walther Schulz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Verzeichnis der Literaturabkürzungen	VII
I. Einleitung	1—5
II. Das germanische Haus in der römischen Zeit und in der Latène-Zeit	6—57
1. Das Haus der Nordgermanen	6—22
Zusammenstellung der Siedelungsreste aus der römischen Zeit	6—16
Das Haus nach den Siedelungsresten	16—21
dyngja	21
Das Haus in der Latène-Zeit	21—22
Nachricht bei Plinius (hist. nat. XVI, 36)	22
2. Das Haus der Ostgermanen	22—29
Zusammenstellung der Siedelungsreste aus der Latène-Zeit	23—24
Zusammenstellung der Siedelungsreste aus der römischen Zeit	24
Das Haus nach den Siedelungsresten	25—26
Der Wortschatz des Wulfila	26—28
Ergebnis	28—29
3. Das Haus der Westgermanen	29—57
Zusammenstellung der Siedelungsreste aus der Latène-Zeit	29—37
Zusammenstellung der Siedelungsreste aus der römischen Zeit	37—42
Das Haus nach den Siedelungsresten	42—50
Nachrichten der alten Schriftsteller	51—54
Abbildungen der Markussäule in Rom	54—57
III. Das germanische Haus in der frühen Eisenzeit und in der Bronzezeit	58—76
1. Die Hausurnen	58—71
Zusammmenstellung	60—61
Das Haus nach den Hausurnen	62—71
2. Die Siedelungsreste	72—76
Zusammenstellung	72—75
Das Haus nach den Siedelungsresten	75—76
Westgermanen	75—76
Nordgermanen	76
IV. Das germanische Haus in der Steinzeit	77—89
1. Die Siedelungsreste	77—86
Zusammenstellung	77—79
Das Haus nach den Siedelungsresten	79—86
2. Der urgermanische Wortschatz	86—89

Digitized by Google

Seite

Anhang 1.
Das Haus der benachbarten Keltenstämme in der Latène-Zeit . . 90—99
Anhang 2.
Das Vorhallenhaus in vorgeschichtlicher Zeit . . . . . 100—103
Anhang 3.
Illyrische Siedelungsreste in Ostdeutschland . . . . . 104—110
Anhang 4.
Entwicklung des germanischen Hauses in geschichtlicher Zeit . . 111—117
Nachtrag 118
Verzeichnis der Fundorte . . . . . 119—125
Verzeichnis der Abbildungen . . . . . 127—128

Digitized by Google

Verzeichnis der Literaturabkürzungen.

Aarbøger = Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed (Kopenhagen).
Altbayer. Monatsschr. = Altbayerische Monatsschrift.
Altmärkische Beiträge = Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark.
Archiv f. Anthr. = Archiv für Anthropologie.
Beltz: Die vorgesch. Altert. = „Die vorgeschichtlichen Altertümer des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin" 1910.
Ber. d. röm.-germ. Forsch. = Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung.
Ber. d. röm.-germ. Komm. = Bericht der römisch-germanischen Kommission.
Fick-Falk-Torp: Vergleichendes Wörterbuch, Teil III. = Fick: „Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprache", III. Teil. „Wortschatz der germanischen Spracheinheit". Auflage 4, bearbeitet von Falk-Torp 1909.
Foreninger t. n. F. Bev. = Foreninger til norske Fortidsmindesmaerkers Bevaring.
Fundber. Schwaben = Fundberichte aus Schwaben.
Gudmundsson: Privatboligen = „Privatboligen på Island i sagatiden samt delvis i det øvrige norden" 1889.
Henning = Henning: „Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung" 1882.
Hess. Archiv = Archiv für hessische Geschichte.
Hess. Quartalbl. = Quartalblätter des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen.
Heyne = Heyne: „Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert", I. Band, „Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert" 1899.
Hoops: Reallexikon = „Reallexikon der germanischen Altertumskunde" 1912.
Indogerm. Forsch. = Indogermanische Forschungen.
Jahresber. d. Altmärk. Ver. = Jahresbericht des Altmärkischen Vereins zu Salzwedel.
Katalog Kopenhagen = Katalog des Nationalmuseums, dänische Sammlung, vorgeschichtliche Abteilung.
Korrespbl. d. Gesamtv. = Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Korrespbl. d. westd. Zschr. = Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift.
Korrespbl. f. Anthr. = Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Lothr. Jahrb. = Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte.
Madsen: Afbildninger = Madsen: „Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmaerker".
Mannus = Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte.

Digitized by Google

Mecklenb. Jahrbücher = Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte.
Meitzen: Siedelung und Agrarwesen = Meitzen: „Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen". 1895.
Månadsblad = Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad (Stockholm).
Mühlh. Geschbl. = Mühlhauser Geschichtsblätter.
Nachrichten = Nachrichten über deutsche Altertumsfunde.
Nassauische Annalen = Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Nassauische Mitt. = Mitteilungen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
Niederlaus. Mitt. = Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
Nordin: En svensk bondgård = „En svensk bondgård för 1500 år sedan" 1891.
Pessler: Das altsächsische Bauernhaus = „Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung" 1906.
Pfälz. Mus. = Pfälzisches Museum.
Präh. Zschr. = Prähistorische Zeitschrift.
Rhamm: Altgerm. Bauernhöfe = „Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde" II, „Urzeitliche Bauernhöfe in germanisch-slawischem Waldgebiet" I, „Altgermanische Bauernhöfe im Übergange von Saal zu Fletz und Stube" 1908.
Röm.-germ. Korrespbl. = Römisch-germanisches Korrespondenzblatt.
Sächs.-thür. Jahresschr. = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder.
Schles. Vorz. = Schlesiens Vorzeit.
Schlesw.-Holst. Mitt. = Mitteilungen des anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein.
Schliz: Festschrift = Schliz: Festschrift zur 42. Versammlung der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Heilbronn. 1911.
Stephani = Stephani: „Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung", Teil I, „Der deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von der Urzeit bis zum Ende der Merovingerherrschaft" 1902.
Veröffentlichungen d. Bad. Samml. = Veröffentlichungen der Grossherzoglich Badischen Sammlungen für Altertums- und Volkskunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins.
Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen = Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen.
Westd. Zschr. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.
Westf. Mitt. = Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen.
Wiener anthr. Mitt. = Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien.
Zschr. d. Harzv. = Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde.
Zschr. d. Ver. f. thür. Gesch. = Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte.
Zschr. d. Ver. f. Volksk. = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde.
Zschr. f. Ethn. = Zeitschrift für Ethnologie.
Zschr. f. hess. Gesch. = Zeitschrift für hessische Geschichte.
Zschr. f. vaterl. Gesch. = Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Münster und Paderborn).

Digitized by Google

I. Einleitung.

Das germanische Haus der vorgeschichtlichen Zeit zu erforschen, ist eine Aufgabe, an deren Lösung sich die verschiedensten Zweige der Wissenschaft beteiligt haben. Wohl alle Quellen, die hier in Betracht kommen, sind bereits erschlossen, wenn auch noch lange nicht erschöpft. Die Ergebnisse der Sprachforschung, Bauten der geschichtlichen Zeit, die Zeugnisse der Alten und die Bodenfunde hat man herangezogen. Aus der Fülle der eingehenderen oder kürzeren Abhandlungen und der gelegentlichen Äusserungen geht hervor, dass sich besonders zwei Ansichten gegenüberstehen. Es hängen diese zusammen mit der Bewertung der germanischen Kultur in der vorgeschichtlichen Zeit. Nach der einen Ansicht haben die Germanen in elenden zeltartigen Hütten, nach der anderen in wohnlichen Häusern, ähnlich unseren Bauernhäusern, gelebt.

Da die Überreste von Wohnstätten und die Nachbildungen von Häusern in Ton, die Hausurnen, am unmittelbarsten einen Einblick gewähren in die germanische Bauart, wird man diesen Bodenfunden bei der Untersuchung über das Haus der Germanen den ersten Platz einräumen müssen. So ist die Wichtigkeit der vorgeschichtlichen Siedelungsreste nicht allein von Vorgeschichtsforschern, sondern auch von Vertretern anderer Wissenschaften anerkannt. Es seien zum Beispiel die Worte DELBRÜCKs angeführt, der in der „Geschichte der Kriegskunst" sagt: „Statt dessen (des Sommerlagers von Varus) fanden wir etwas anderes, vielleicht noch etwas wertvolleres, nämlich über das ganze Plateau verstreut germanische Wohngruben" [1]). Es haben allerdings die Bodenfunde früher mitunter ein falsches Bild von der Wohnweise der Germanen ergeben, denn es war ein Fehler früherer Zeiten, dass man alle Gruben mit Kulturüberresten, mochten jene auch noch so klein sein, als „Wohngruben" ansprach. In Wahrheit können derartige Anlagen die verschiedenste Bestimmung gehabt haben, Abfallgruben, Herdgruben oder auch Pfostenlöcher können sie gewesen sein. Ja, nur die allerwenigsten Siedelungsreste lassen den Boden eines Hauses oder

[1]) Band 2, Aufl. 2. 1909, S. 74.

Digitized by Google

einer Hütte erkennen [1]). Die Siedelungsstätten können nun vor allem Aufschluss geben über die Lage der verschiedenen Baulichkeiten im Gehöft, über den Grundriss und die innere Anlage des Hauses, ferner über den Oberbau, wenn er sich aus den Spuren im Erdboden erschliessen lässt, oder wenn sich Reste von ihm erhalten haben. Eine andere Gruppe von Bodenfunden, die Hausurnen, gestatten, eine Anschauung von dem Äusseren des Hauses sich zu bilden. Allerdings haben auch sie zu manchen falschen Schlüssen verleitet, da der grosse Einfluss der Gefässform auf die Gestaltung der Hausurne oft nicht genügend in Betracht gezogen wurde. Würden wirklich alle Hausurnen Nachbildungen des Wohnhauses sein, dann würde die Bauweise der Germanen in ganz eigentümlichem Missverhältnisse zu ihrer Kulturhöhe stehen, von der doch die zahlreichen Fundstücke zeugen.

Eine wichtige Ergänzung der Bodenfunde bilden Rückschlüsse aus Bauten geschichtlicher Zeit. Denn das volkstümliche Haus des Mittelalters oder sogar auch unserer Tage kann der Rekonstruktion des vorgeschichtlichen Hauses manche starke Stütze und auch manche Ergänzung geben.

Fruchtbar für die Erforschung des Hauses sind ferner die Aufschlüsse der Sprache. Die Bezeichnung eines Gegenstandes lässt oft noch erkennen, wie dieser ursprünglich beschaffen war. Wir erfahren hierdurch manches über die ursprüngliche Bauart. Auch lässt sich durch Sprachvergleichung der gemeinsame Besitz von Bauteilen oder bestimmten Bauten feststellen.

Hierzu treten schliesslich noch die Nachrichten und Abbildungen, die uns die Alten überliefert haben, allerdings nur für wenige Germanenstämme. Sie geben meist wieder, welchen Eindruck das Äussere der Germanenbauten auf die Völker des klassischen Altertums machte. Doch auch sie haben häufig in die Irre geleitet, denn sie vor allem haben zu dem Glauben geführt, dass die germanische Bauweise noch recht unentwickelt war. Man hat Nachrichten, die sich nur auf bestimmte, vorübergehende Verhältnisse beziehen können, verallgemeinert, auch hat man allgemein gehaltene oder ungenaue Angaben nach dem Worte genommen. Ebenso sind die Abbildungen von germanischen Bauten an der Markussäule in Rom sicher nur sehr gering zu bewerten.

Von allen diesen Quellen sind gerade die wichtigsten, nämlich die Urkunden, die der Boden birgt, bis jetzt noch am wenigsten im grossen Zusammenhange für das germanische Haus ausgebeutet worden. Die Berichte über die Ausgrabungen von Wohnstätten sind meist in

---

[1]) Vgl. die Tabelle von BROR SCHNITTGER in Präh. Zschr. 2. 1910. S. 186; vgl. auch S. 170.

Digitized by Google

Zeitschriften weit verstreut; nur für einzelne Gebiete liegen dankenswerte Zusammenstellungen vor. Häufig geben die Ausgrabungsberichte nur ungenügenden Aufschluss, denn gerade Siedelungsreste haben oft das Geschick gehabt, dass sie erst dann von der Wissenschaft erreicht wurden, wenn sie schon teilweise oder vollständig zerstört waren. Brauchbare Fundberichte stammen überhaupt meist erst aus jüngster Zeit. Denn Siedelungsstätten wurden früher meist recht stiefmütterlich behandelt. Wenn man grub, so achtete man weniger auf genaue Feststellung der Gestalt der Anlage, als auf die Funde, die zutage traten. Und da in Wohnstätten Funde meist recht unansehnlich sind, so legte man auf derartige Stätten häufig überhaupt nicht grossen Wert. Aus der Spärlichkeit der Funde folgt ferner, dass die Siedelungen sich mitunter gar nicht oder nur ungenau zeitlich bestimmen lassen und so natürlich bedeutend an Wert für die Wissenschaft verlieren.

Bei der Behandlung des Hauses nach den Bodenfunden erhebt sich nun die wichtige Frage, wo wir es mit germanischen Anlagen zu tun haben. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die Ethnologie der geschichtslosen Zeit in Dunkel gehüllt war. Damals wäre es vielfach nicht möglich gewesen, auch nur mit einiger Bestimmtheit zu sagen, wo germanische Siedelungsreste vorliegen, und wo es sich um andere Völker handelt. KOSSINNA ist es aber inzwischen durch eine auf das feinste von ihm ausgebildete Methode gelungen, für die vorgeschichtlichen Zeiten ethnologische Fragen zu beantworten [1]). Seine Feststellungen über die Ausbreitung der Germanen bilden eine so gesicherte Grundlage, dass man darauf weiter bauen kann. Deutlich lassen sich die Germanen von den Sitzen, die sie in der frühgeschichtlichen Zeit einnahmen, von Jahrhundert zu Jahrhundert — die Grenzen ihres Gebietes schliessen sich fortgesetzt enger zusammen — zurückverfolgen bis in ihre Heimat in der Steinzeit, die das südliche Schweden, die dänischen Inseln, Jütland und Schleswig-Holstein umfasst. Den Ergebnissen von KOSSINNA habe ich mich in der Abhandlung bei der Zuteilung der Siedelungsreste angeschlossen [2]).

Den Ausgangspunkt bilden in den folgenden Ausführungen die ersten Jahrhunderte n. Chr.; denn es beginnt hier die geschichtliche Zeit, das heisst die Zeit, in der schriftliche Aufzeichnungen über die Geschicke und Zustände der Germanen einsetzen. Nur in dieser Erwägung ist bei der römischen Zeit ein Abschnitt gemacht worden, nicht etwa in der

---

[1]) Vgl. KOSSINNA: „Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedelungsarchäologie." 1911. Mannusbibliothek Nr. 6.

[2]) Die in Betracht kommenden Arbeiten KOSSINNAs sind bei den einzelnen Abschnitten der Abhandlung angeführt.

Digitized by Google

Annahme, dass hier in der germanischen Bauweise ein solcher begründet sei. Es zeigen sich allerdings seit dem Ende der römischen Periode römische Einflüsse; davon legen auch die dem Römischen entnommenen Ausdrücke, die sich auf das Haus beziehen, bei den Germanen Zeugnis ab. Doch die Einflüsse machten sich nur bei den Germanen geltend, die auf den Trümmern der zusammengebrochenen Weltmacht ihre Herrschaft errichteten. Und bei diesen sind es vor allem wohl die Bauten der Vornehmen, die nach römischem Muster errichtet wurden. Doch dass auch auf römischen Boden germanische Bauweise nicht erstickt wurde, erweisen die frühmittelalterlichen Volksgesetze der Germanen im Römerreiche. Bei den meisten Germanen hat die heimische Bauart ohne fremde Beeinflussung fortbestanden und sich fortentwickelt weit über die frühgeschichtliche Zeit hinaus.

Die zusammenhängende Untersuchung über das Haus der Germanen ist also bei der Römerzeit abgeschlossen worden. Als zweiter Grenzpunkt ergibt sich die jüngere Steinzeit, in der nach KOSSINNA die Germanen als Sondervolk innerhalb der Nordindogermanen mindestens bis zu den Anfängen des Megalithgräberbaues nachweisbar sind [1]).

Dieser lange Zeitraum von der Steinzeit bis rund 400 n. Chr. bedarf einer Gliederung. Zu Beginn der Bronzezeit einen Abschnitt zu machen, liegt deshalb nahe, weil am Ende der ersten Periode der Bronzezeit (um 1800 v. Chr.), gleichfalls nach den Forschungen von KOSSINNA [2]), die ersten Germanen in Deutschland, wenn man von Schleswig-Holstein absieht, einwandern, so dass die Anfänge einer Gliederung in Nordgermanen und Westgermanen bis in diese Zeiten zurückgehen. Weiter erscheint es nicht als zweckmässig, das Haus der Bronzezeit von dem der frühesten Eisenzeit (Hallstatt-Zeit) zu trennen; denn der jüngsten Bronzezeit und dem Beginn der Eisenzeit gehören meist die wichtigen Hausurnen an, die als ein zusammenhängendes Ganzes behandelt werden müssen. Eine genauere zeitliche Gliederung ist allerdings wünschenswert, würde aber bei der Lückenhaftigkeit des vorliegenden Materials nur auf Kosten eines einigermassen deutlichen Bildes, das man bei der Zusammenfassung grösserer Zeiträume erhält, möglich sein. Aus diesem Grunde sind auch die Siedelungsreste der letzten Jahrhunderte v. Chr. und die der römischen Zeit im Zusammenhange zu betrachten.

Von den Siedelungsresten sind nur diejenigen im folgenden behandelt worden, die über die einstige Bauweise Aufschluss geben. Abfallgruben und Abfallschichten, soweit sie nicht etwa wegen ihres

---

[1]) KOSSINNA: a. a. O. S. 28.
[2]) KOSSINNA: a. a. O. S. 24.

Digitized by Google

Inhaltes berücksichtigt werden mussten, sind also beiseite gelassen worden, ebenso „Wohngruben" und „Herdgruben" früherer Berichte, bei denen nicht durch eine Beschreibung hervorgeht, dass sie mit grösserer Wahrscheinlichkeit die ihnen beigelegte Bestimmung gehabt haben. Zum Teil werden jene Gruben wohl Herdgruben, Vorratsgruben, Pfostenlöcher und auch Wohngruben gewesen sein. Von den Siedelungsplätzen, in denen nur Lehmbewurfstücke über die Bauart Aufschluss geben, sind einige herangezogen worden.

Die wichtigeren Funde hoffe ich soweit angegeben zu haben, dass das Bild durch Veröffentlichungen, die mir unbekannt geblieben sind — ich bin mir dessen wohl bewusst, dass mir beim Zusammentragen der Quellen manches entgangen sein wird, — nicht wesentlich verändert wird. Aber durch weitere Forschungen und Funde mögen vielleicht einige der als Ergebnis vorgetragenen Vermutungen umgestossen werden. Ist es doch auch eine Folge der Lückenhaftigkeit des Materials, dass man so häufig als Ergebnis an Stelle unumstösslich feststehender Tatsachen nur naheliegende Vermutungen gewinnt. Mein Wunsch ist es, dass es mir gelingt, in dieser Arbeit hier und da etwas zur Erkenntnis germanischer Bauweise beizusteuern, als einen kleinen Beitrag zur Kulturgeschichte der Germanen in der Vorzeit.

Digitized by Google

II. Das germanische Haus in der römischen Zeit und in der Latène-Zeit.

1. Das Haus der Nordgermanen.

Hausreste der Nordgermanen sind aus verschiedenen Teilen Skandinaviens bekannt geworden. Sie seien zunächst hier kurz aufgeführt. Soweit ihre Zeitstellung feststeht, gehören sie den ersten Jahrhunderten n. Chr. an, doch die Reste von Öland mögen zum Teil auch jüngerer Herkunft sein.

Hausreste der Insel Gotland.

Mattsarfve in Hörsne.

Vier Hausstätten mit breiten Unterbauten aus Erde und Stein.

Das grösste Haus, von Nordwesten nach Südosten gerichtet, hatte eine Länge von 35 m und eine Breite an der südöstlichen Schmalseite von 13,50 m, an der nordwestlichen von 14 m. Die Wälle waren mit Ausnahme des südöstlichen Giebelwalles, der eine Breite von 3 m hatte, 4 bis 5 m breit. Der Eingang lag in der nordwestlichen Giebelseite.

Das zweite Haus, von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichtet, war 27 m lang und 15 m bis 16 m breit. Die Wälle hatten eine Breite von 3 m, auch von 4 m bis 4,50 m. Von der nördlichen Giebelseite aus war das Haus zugänglich.

Das dritte Haus war von Norden nach Süden gerichtet. Seine Länge betrug 23 m, die Breite 11,50 m. Die 0,70 m bis 0,80 m hohen Wälle waren 3 m breit. Der Zugang lag an der Südseite.

Das vierte Haus, von Nordnordwesten nach Südsüdosten gerichtet, war 19 m lang und 10,50 m bis 11 m breit. Die Wälle hatten eine Höhe von 0,50 m bis 0,60 m und eine Breite von 3 m. Von der Südseite aus gelangte man in das Haus [1]).

---

[1]) NORDIN: Månadsblad. 1886. S. 97. NORDIN: En svensk bondgård. S. 7.

Digitized by Google

Fleringe.

Drei Hausreste mit Unterbauten aus Stein und Erde.

Das erste Haus hatte die Richtung von Nordnordosten nach Südsüdwesten. Die Länge betrug 12 m, die Breite 6,50 m. Ein Eingang ist nicht festgestellt worden.

Das zweite Haus war von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichtet. Es hatte eine Länge von 36 m und eine Breite von 11 m. Von der Südsüdwestseite aus war das Haus zugänglich.

Das dritte Haus war gleichfalls von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichtet. Es war 33 m lang und 12 m breit. Der Eingang lag in der Südsüdwestseite [1]).

Köparfve in Rute.

Eine Hausstätte mit einem Unterbaue aus Erde und Stein hatte die Richtung von Norden nach Süden; die Masse des Hauses betrugen 23 m und 11,50 m. Der Eingang fand sich an der Südseite [2]).

Klints in Othem.

Eine Gruppe von vier Hausstätten mit Unterbauten aus Stein und Erde.

Das erste Haus war von Westen nach Osten gerichtet. Es hatte eine Länge von 23 m und eine Breite von 12,50 m. Von beiden Giebelseiten aus war das Gebäude zugänglich.

Das zweite Haus, gleichfalls von Westen nach Osten gerichtet, war 34 m lang und 13,50 m breit. Der Eingang lag an der Westseite.

Das dritte Haus hielt fast die Nord-Süd-Richtung inne. Seine Länge betrug 16,50 m, die Breite 12 m. An jeder der beiden Schmalseiten fand sich ein Zugang.

Das vierte Haus, von Westen nach Osten gerichtet, war 17 m lang und 10 m breit. Ein Eingang ist nicht festgestellt worden [3]).

Nystu in Tingstäde.

Drei Hausreste mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das erste Haus, von Nordwesten nach Südosten gerichtet, mass in der Länge 19 m, in der Breite 12,50 m. In der Nordwestseite lag der Eingang.

Das zweite Haus hatte fast die Richtung von Westen nach Osten. Die Länge betrug 15 m, die Breite 10,50 m. Ein Zugang ist nicht festgestellt worden.

---

[1]) NORDIN: Månadsblad. S. 107.
[2]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[3]) NORDIN: a. a. O. S. 107.

Digitized by Google

Das dritte Haus, etwa von Nordosten nach Südwesten gerichtet, war 27 m lang und 10,50 m breit. Ein Eingang ist nicht festgestellt worden [1]).

Mickelgårds in Vestkinde.

Reste von zwei Häusern mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das eine Haus, von Westen nach Osten gerichtet, mass 33,50 m und 13,50 m. An der Ostseite fand sich der Eingang.

Das andere Haus hatte etwa die Richtung von Nordosten nach Südwesten. Es war 14 m lang und 10 m breit. Ein Eingang ist nicht festgestellt worden [2]).

Gellungs in Vestkinde.

Zwei Hausreste mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das eine Haus, von Nordwesten nach Südosten gerichtet, war 34 m lang und 13,50 m breit. Der Zugang lag in der Nordwestseite.

Das zweite Haus war von Nordosten nach Südwesten gerichtet. Es hatte eine Länge von 13 m und eine Breite von 10,50 m. Von der Südwestseite aus war das Haus zugänglich [3]).

Bäl.

Eine Gruppe von vier Hausresten mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das erste Haus, von Westnordwesten nach Ostsüdosten gerichtet, mass in der Länge 24,50 m, in der Breite 12,50 m. Der Eingang lag an der Westnordwestseite.

Das zweite Haus hatte die Richtung von Norden nach Süden. Es war 13,50 m lang und 10,50 m breit. Ein Eingang ist nicht festgestellt worden.

Das dritte Haus, von Westnordwesten nach Ostsüdosten gerichtet, hatte eine Länge von 30 m und eine Breite von 13,50 m. Von der Ostsüdostseite aus war das Haus zugänglich.

Das vierte Haus war von Westsüdwesten nach Ostnordosten gerichtet. Seine Masse betrugen 18,50 m und 12 m. Der Eingang lag an der Ostnordostseite [4]).

Prestgården in Gothem.

Zwei Hausruinen mit Unterbauten aus Erde und Stein.

---

[1]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[2]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[3]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[4]) NORDIN: a. a. O. S. 107.

Digitized by Google

Das eine Haus, von Nordnordwesten nach Südsüdosten gerichtet, hatte eine Länge von 12,50 m und eine Breite von 6,50 m. In der Südsüdostseite befand sich der Zugang.

Das zweite Haus war 15,50 m lang und 6,50 m breit. Die Richtung und die Eingangsseite ist nicht bestimmt [1]).

Prestgården in Kräklingbo.

Eine Gruppe von drei Hausresten mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das erste Haus hatte die Richtung von Ostsüdosten nach Westnordwesten. Seine Länge betrug 20,50 m, die Breite 9,50 m. In der Ostsüdostseite lag der Eingang.

Das zweite Haus, von Westen nach Osten gerichtet, mass in der Länge 8,50 m, in der Breite 8 m. Ein Zugang ist nicht festgestellt worden.

Das dritte Haus hatte die Richtung von Nordordosten nach Südsüdwesten. Seine Länge betrug 12 m, die Breite 10,50 m. Auch bei diesem Hause ist ein Zugang nicht festgestellt worden [2]).

Gammelgarn.

Eine Hausruine mit einem Unterbau aus Erde und Stein hatte die Richtung von Westen nach Osten. Ihre Masse betrugen 22,50 m und 7,50 m. Der Eingang lag in der Westseite [3]).

Ardre.

Zwei Hausreste mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das eine Haus war von Nordosten nach Südwesten gerichtet. Seine Länge betrug 24,50 m, die Breite 12,50 m. Von der Nordostseite war das Haus zugänglich.

Das zweite Haus, gleichfalls von Nordosten nach Südwesten gerichtet, war 30 m lang und 13,50 m breit. Der Eingang befand sich in der Südwestseite [4]).

Larsafve in Alskog.

Der aus Erde und Stein errichtete Unterbau eines Hauses, das die Richtung von Nordnordwesten nach Südsüdosten hatte, mass 22 m in der Länge und 12 m in der Breite. Ein Eingang liess sich nicht feststellen [5]).

---

[1]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[2]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[3]) NORDIN: a. a. O. S. 107.
[4]) NORDIN: a. a. O S. 107.
[5]) NORDIN: a. a. O. S. 108.

Digitized by Google

Schloss Stånga.

Eine Hausruine mit einem Unterbau aus Erde und Stein hatte die Richtung etwa von Osten nach Westen. Die Länge des Baues betrug 30 m, die Breite 15,50 m. Ein Zugang ist nicht festgestellt worden [1]).

Stabbäng in Hemse.

Zwei Hausruinen mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das eine Haus war etwa von Nordosten nach Südwesten gerichtet. Es hatte eine Länge von 30 m und eine Breite von 13,50 m. Der Eingang lag an der Südwestseite.

Das zweite Haus, von Nordwesten nach Südosten gerichtet, war 26 m lang und 13,50 m breit. Von der Südostseite aus war das Haus zugänglich [2]).

Oxarfve.

Zwei Hausreste mit Unterbauten aus Stein und Erde. Beide waren von Westen nach Osten gerichtet; bei beiden lag der Zugang an der Ostseite. Das eine Gebäude hatte eine Länge von 30 m und eine Breite von 14 m. Das zweite Haus war 22,50 m lang und 13,50 m breit [3]).

Jaxarfve in Rone.

Ein Hausunterbau aus Stein und Erde, der die Richtung von Westen nach Osten hatte, mass in der Länge 18 m, in der Breite 11,50 m. In der Westseite fand sich der Eingang [4]).

Sindarfve in Rone.

Zwei Hausruinen mit Unterbauten aus Erde und Stein. Beide hatten die Richtung von Norden nach Süden. Eingänge sind bei beiden nicht festgestellt worden.

Das erste Haus war 39 m lang und 12 m breit. Die Masse des zweiten betrugen 25,50 m und 13 m [5]).

Havor in Hablingbo.

Eine Gruppe von drei Hausstätten mit Unterbauten aus Erde und Stein.

Das erste Haus war von Südosten nach Nordwesten gerichtet. Es hatte eine Länge von 24 m und eine Breite von 11,50 m. Der Eingang lag an der Nordwestseite.

---

[1]) NORDIN: a. a. O. S. 108.
[2]) NORDIN: a. a. O. S. 108.
[3]) NORDIN: a. a. O. S. 108.
[4]) NORDIN: a. a. O. S. 108.
[5]) NORDIN: a. a. O. S. 108.

Digitized by Google

Das zweite und das dritte Haus hatten die Richtung von Westen nach Osten.

Das zweite Haus war 40,50 m lang und 13,50 m breit. Ein Zugang ist nicht festgestellt worden.

Das dritte Haus hatte eine Länge von 28,50 m und eine Breite von 13 m. Der Eingang befand sich in der Westseite [1]).

Rings in Hejnum.

Eine Gruppe von vier Gebäuden mit Unterbauten aus Stein und Erde. (Abb. 1.)

Das erste Haus (Haus A) (Abb. 2) war von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichtet. Nahe an dessen Südseite lag im rechten Winkel zu diesem Hause ein zweites Gebäude (Haus B) (Abb. 3). Ein deutlich erhaltener Weg führte von der Südseite des Hauses A umbiegend der südlichen Langseite des Hauses B entlang. In dem durch die beiden Häuser gebildeten Winkel lagen die zwei übrigen Bauten (Haus C und D) (Abb. 4 und 5). Das Haus C war wie Haus B von Ostnordosten nach Westsüdwesten, das Haus D wie Haus A von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichtet.

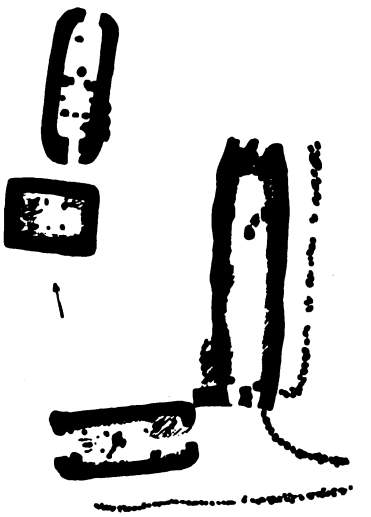


Abb. 1. Gehöft von Rings etwa 1/1200. Nach Nordin: En svensk bondgård. S. 10.

Das Haus A war 40 m lang und 13 m breit. Der Unterbau hatte eine Höhe von 1 m und eine Breite an der Westseite von 4,50 m, an der Ostseite von 3,50 m. Im Innern der Wälle der Langseiten fand sich eine Mauer aus Kalksteinen, die teilweise mit einer Erdfüllung versehen war. Die Breite der Mauer betrug 1 m bis 2 m. Längs derselben zog sich im Innern des Hauses eine Aschenschicht hin. Durch einen Vorsprung, eine kleine Mauerung, an jeder der beiden Langseitenmauern war am nördlichen Ende des Hauses ein Raum abgetrennt. Ausserhalb des Gebäudes lief in einiger Entfernung von der Ostwand parallel zu ihr eine Steinreihe. An beiden Schmalseiten hatte das Haus einen Zugang.

Das Haus B war 21 m lang und 10 m breit. Nach der westlichen Schmalseite zu lag in der Mitte eine Aschenstelle, die an der Nord- und Südseite von einer Steinsetzung eingefasst war. Von beiden Schmalseiten aus war das Haus zugänglich.

[1]) NORDIN: a. a. O. 108.

Digitized by Google

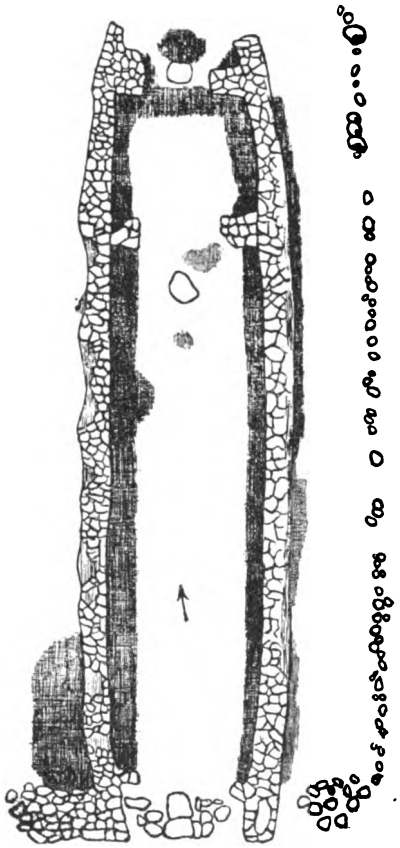


Abb. 2. Haus A etwa $^1/_{400}$.

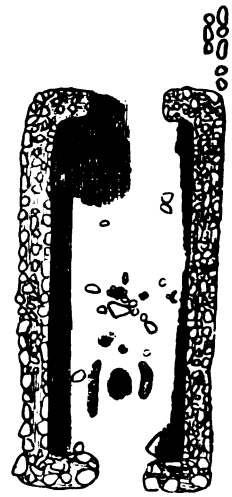


Abb. 3. Haus B etwa $^1/_{400}$.

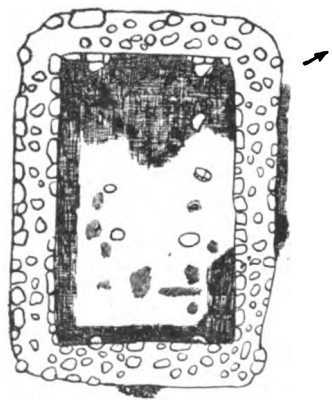


Abb. 4. Haus C etwa $^1/_{400}$.

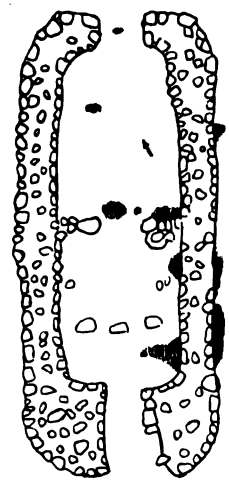


Abb. 5. Haus D etwa $^1/_{400}$.

Gehöft von Rings (Gotland). Nach NORDIN: Månadsblad 1888. Fig. 35, 42, 52, 61.

Digitized by Google

Die Länge des Hauses C betrug 15 m, die Breite 11 m. Das Innere der 3,50 m breiten und 0,75 m hohen Wälle enthielt eine Steinmauer, die bis 0,70 m hoch und bis 2 m breit war. Ohne Unterbrechung umschloss der Wall den Innenraum. Beide Schmalseiten zeigten im Innern zwei Vorsprünge, die in gleichen Abständen von den Hausecken lagen. Die Vorsprünge waren 3 m voneinander entfernt. Im Innenraum fanden sich einzelne Steine und Lehmbewurfstücke mit Holzabdrücken. Längs der südlichen Langseite lagen diese Lehmstücke teils über teils unter einer Holzaschenschicht. An der Ostwand aussen zeigten sich Holzspuren.

Das Haus D war 20 m lang und 9,50 m breit. Die Höhe der Wälle betrug etwa 0,75 m, die Breite 3,50 m. Die an den Ecken stark abgerundete Mauer innerhalb der Wälle war 0,60 m bis 0,70 m hoch. An der östlichen Seite hatte sie eine Breite von 2 m, an der westlichen war sie etwas breiter. An der südlichen Schmalseite ging sie über zu einer Breite von 4 m. Eingänge lagen an beiden Giebelseiten. Im Innern des Hauses fanden sich Lehmbewurfstücke. Zwei gegenüberliegende Vorsprünge der Mauer teilten das Haus in zwei Räume, einen grösseren von 9 m und einen kleineren von 7 m Länge. Dieser letztere Raum besass einen Lehmestrich und wurde durch drei in einer Reihe liegende Steine quergeteilt [1]).

Åby in Bro.

Ein von Nordnordosten nach Südsüdwesten gerichteter Bau (Abb. 8), dessen Wände aus Stein und Erde errichtet waren, hatte eine Länge von 22 m. Der Eingang lag in der südlichen Giebelseite. In der Mitte des Hauses fand sich eine längliche Aschenstelle, deren nördliches Ende mit Steinen umsetzt war. Nicht weit von jeder der beiden Längswände lief parallel zu diesen im Innenraume je eine Steinreihe. Von beiden Giebelseiten führte ein Zugang in das Haus [2]).

Hausreste der Insel Öland.

Auch auf Öland finden sich Hausruinen, die wohl zum Teil den ersten Jahrhunderten n. Chr. angehören. Schon im Jahre 1824 sind sie von Walman beschrieben worden [3]).

---

[1]) NORDIN: Månadsblad. 1886. S. 145. 1888. S. 49. S. 97. S. 158.
NORDIN: En svensk bondgård. S. 9.

[2]) NORDIN: Månadsblad. 1888. S. 126.
NORDIN: En svensk bondgård. S. 14.

[3]) IDUNA: 1824. S. 293.

Digitized by Google

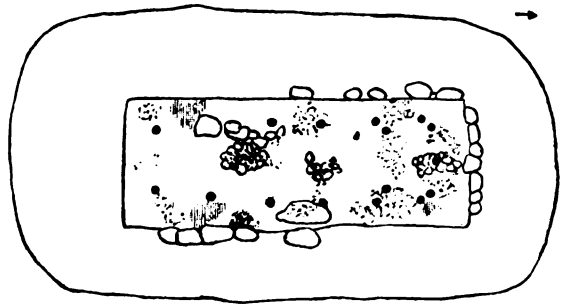


Abb. 6. Etwa 1/250. Haus I von Jäderen (Norwegen).
Nach H. SCHETELIG: Bergens Museums Aarbog 1909. Fig. 2.

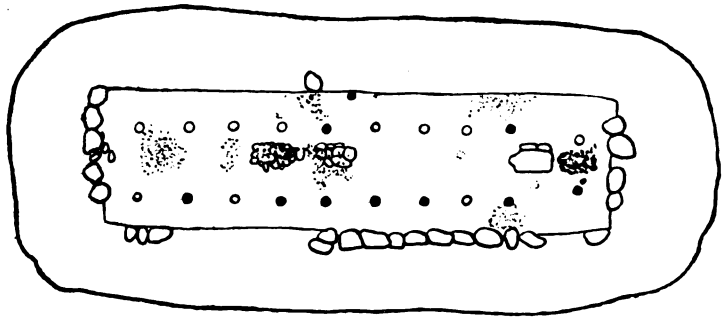


Abb. 7. Etwa 1/250. Haus II von Jäderen (Norwegen).
Nach H. SCHETELIG: Bergens Museums Aarbog 1909. Fig. 10.

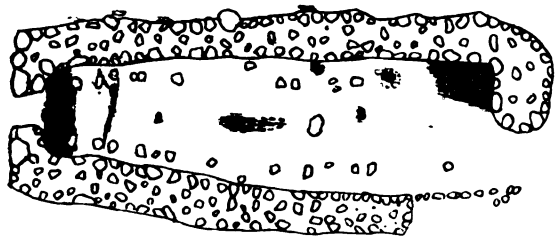


Abb. 8. Etwa 1/200. Haus von Åby in Bro (Gotland).
Nach NORDIN: Månadsblad 1888. Fig. 73.

Die Häuser besassen eine Mauer oder eine doppelte Reihe von Feldsteinen als Unterbau. Die Mauer war etwa 0,30 m bis 1 m hoch und gewöhnlich 1,50 m breit. Die Länge der Bauten betrug 12 m bis 28 m, die Breite etwa 5 m. Der Innenraum der Häuser war mehr oder weniger eingetieft; oft hatte man ihn durch Steinsetzungen quer-

Digitized by Google

geteilt. Jederseits des etwa 1,20 m bis 1,80 m breiten Einganges, der in der Schmalseite oder in der Langseite des Hauses lag, waren nicht selten höhere Steine aufgerichtet. Die Ruinen fanden sich sowohl einzeln als auch zu Gruppen vereinigt. Häufig war der Wohnplatz von einer weiten, mit weniger Sorgfalt hergestellten Mauer umschlossen.

Hausreste aus Norwegen.
Aevesteds „utmark" (Kirchspiel Varhaug, Jäderen).

Nicht weit voneinander lagen drei etwa von Norden nach Süden gerichtete Hausstätten, deren Wandreste breite, niedrige Wälle waren. Zwei der Häuser wurden untersucht.

Die äusseren Masse des ersten Hauses (Abb. 6) betrugen 17 m und 9 m. Der rechteckige Innenraum war 10 m lang und 4 m breit. Die Wände bestanden aus Erde und Steinen. Der natürliche Lehmboden bildete den Grund des Hauses. Zwei Reihen von Pfostenlöchern, die paarweis angelegt waren, wurden im Innern des Hauses aufgedeckt. Sie liefen parallel den Seitenwänden. Von den vier der Nordwand zunächst gelegenen Paaren lagen je zwei näher aneinander. Ausserdem waren die Pfostenlöcher des letzten und des drittletzten Paares dichter aneinander gerückt. Nahe der Nordwand hatte in der Mitte ein einzelner Pfosten gestanden. In der Mitte mehr nach der südlichen Giebelseite zu lag eine Herdstelle, eine teilweise mit Steinen angefüllte Grube, deren Boden und Rand mit Steinen belegt war. Südwestlich und westlich der Herdstelle fand sich eine Steinsetzung. Ferner lagen flache Steine etwa in der Mitte des Hauses und an der nördlichen Giebelseite um den Mittelpfosten. Von der südlichen Seite aus war wohl das Haus zugänglich. In dem nördlichen Teile des Raumes hielt man sich, nach den Funden zu urteilen, meist auf.

Das zweite Haus (Abb. 7) war 20 m lang und 10,30 m breit. Der rechteckige Innenraum besass eine Länge von 16,50 m und eine Breite von 4,50 m. Die Wände waren aus Stein und Erde errichtet. Zwei Reihen von Pfostenlöchern liefen paarweis längs durch das Haus. Die Pfostenlöcher des nördlichsten Paares waren dichter aneinander gerückt. An der westlichen Langseite fand sich in der Mitte ein einzelnes Pfostenloch. In der Mitte mehr nach der südlichen Giebelseite zu lag eine Herdstätte. Sie war eine mit Steinen angefüllte Grube, deren Boden eine Steinlage besass. Nördlich von dem Herde war eine etwa 0,20 m hohe Steinsetzung angelegt. Das Haus enthielt noch eine zweite Herdstelle an der nördlichen Giebelwand zwischen dem nördlichsten Pfostenpaare. Dieser zweite Herd war eine Grube ohne Steinsetzung. Südlich neben der Grube lag ein flacher Stein, der von kleineren Steinen getragen wurde. Auch bei diesem Hause befand sich der Eingang

Digitized by Google

wahrscheinlich an der südlichen Giebelseite, während man sich in dem nördlichen Teile des Hauses, wie die Funde dartun, im allgemeinen aufhielt.

Die Häuser gehören der jüngeren römischen Zeit oder dem Anfange der Völkerwanderungszeit an [1]).

Die Hausreste von Gotland, Öland und Norwegen zeigen untereinander nahe Verwandtschaft. Diese beruht vor allem darauf, dass sie alle die breiten, wallartigen Unterbauten aus Erde und Stein besitzen. Ausserdem sind die meisten Häuser von bedeutender Grösse und im Verhältnis zu ihrer Breite sehr lang. Wo sich breitere kleinere Bauten finden, sind sie mit den langgestreckten Häusern zu einer Gruppe vereinigt. Ferner liegt der Eingang gewöhnlich in der Giebelseite. Nur bei den Bauten in Öland, deren Zeitstellung nicht sicher ist, findet sich daneben auch die Längsseitenlage des Einganges.

Die einzelnen oder zu Gruppen bis zu vier Bauten vereinten Hausreste, die in Gotland den Namen kämpagrafvar führen, bezeichnen offenbar grössere und kleinere Hofstätten. Die Gebäude in den Gehöften standen selten sämtlich nach derselben Himmelsrichtung, häufig hielt ein Teil von ihnen eine Richtung inne.

Welche Bestimmung hatten nun die Häuser eines Gehöftes? Bei den von NORDIN eingehend untersuchten vier Bauten der Ruinengruppe von Rings in Gotland dürfte sich diese Frage beantworten lassen. Sehen wir zu, wie die Wohnungseinteilung in späterer Zeit, im Mittelalter, war; denn die Wohnung der Sagazeit, die wie das grössere Anwesen der ersten Jahrhunderte n. Chr. aus drei bis vier Gebäuden besteht, scheint manchen Fingerzeig zu geben. In der ersten Hälfte der Sagazeit machten die stofa, die das eigentliche Wohnhaus war, das eldhús, das als Küche und zunächst auch als Schlafraum diente, und das búr, das Vorratshaus, gewöhnlich die Wohnung aus. In grösseren Anwesen jedoch war die Küche von dem Schlafraume getrennt; man schlief hier in einem Baue, der skáli hiess. Nach dem Jahre 1000 war diese Trennung überall durchgeführt worden [2]).

Tatsächlich lässt sich diese Einteilung, Wohnhaus, Küche, Schlafhaus und Vorratshaus, auch für die vier Häuser von Rings anwenden, wie wir im folgenden sehen werden. Das grösste Gebäude wird der Hauptbau des Gehöftes, das Wohnhaus, gewesen sein; es ist das Haus A (Abb. 2), das bei einer Länge von 40 m eine Breite von 30 m hatte.

---

[1]) H. SCHETELIG: Bergens Museum Aarbog. 1909. S. 1.

[2]) V. GUDMUNDSSON: Privatboligen, S. 170.

Digitized by Google

Dass man sich hier viel bei häuslicher Beschäftigung aufhielt, deuteten die Mahlsteine, Läufer und Wetzsteine an, die in diesem Raume in grosser Zahl zutage traten [1]). Vielleicht möchte das Haus als Wohngebäude fast zu gross erscheinen, man möchte es als besondere Festhalle ansehen, doch auch das Wohnhaus in der Sagazeit, die stofa, hatte recht bedeutende Masse; sie konnte zuweilen bis hundert Menschen und mehr fassen, denn sie diente nicht allein als Aufenthaltsraum der Familie, sondern auch zur Aufnahme und Bewirtung von Gästen und zur Veranstaltung von grösseren Festlichkeiten [2]).

Auffallende Abweichungen von den übrigen Gebäuden des Gehöftes zeigt das Haus C (Abb. 4). Während die übrigen kämpagrafvar langgestreckt sind, ist hier die Seitenwand nur um 4 m länger als die Giebelwand; auch ist der Bau der kleinste des Gehöftes. Über dem wallartigen Unterbaue hatte sich ein leichter Oberbau aus Holz mit Lehmverputz erhoben; zu diesem führte aussen an der östlichen Schmalseite eine Treppe, von der sich noch Spuren erhalten haben. Steine im Innern des Raumes waren vielleicht die Unterlagen zweier Pfostenreihen gewesen, auf denen der Bretterboden des Holzbaues ruhte. Das Haus entspricht offenbar dem búr der Sagazeit, das als Vorratsraum diente [3]). Um Ungeziefer von den Vorräten fernzuhalten, hatte man zwischen dem Hausboden und dem Erdboden einen Raum gelassen.

Das Haus B (Abb. 3) wird die Küche gewesen sein. Unter den vier Gebäuden konnte nur in diesem eine Herdstelle mit Sicherheit nachgewiesen werden; doch es ist wohl anzunehmen, dass auch das Hauptgebäude A, das Wohnhaus, einen Herd enthielt. Die länglichen Steinsetzungen zu beiden Seiten des Herdes im Hause B waren vielleicht Reste von Herdbänken. Auch im eldhus der Sagazeit umgab eine wahrscheinlich schmale, niedrige Bank das Feuer [4]).

Das Haus D (Abb. 5) endlich zeigt bemerkenswerte Übereinstimmungen mit dem Schlafgemache der Sagazeit, der skáli. Denn wie in der Regel bei dieser durch Querteilung eine mehr oder weniger abgeschlossene Schlafstätte für die Wirtsleute eingerichtet war, so trennten auch im Hause D Mauervorsprünge einen Raum ab, der mit einem Lehmestrich versehen war; möglicherweise schlief in diesem offenbar besser ausgestatteten Abteil die Herrschaft. Weiter befand sich zuweilen auf dem einen Ende der skáli ein Boden, loptr. Er lag, wie es scheint,

---

[1]) NORDIN: Månadsblad. 1888. S. 133.

[2]) GUDMUNDSSON: a. a. O. S. 171.

[3]) GUDMUNDSSON: a. a. O. S. 227. — Vgl. auch NORDIN: Månadsblad 1888. S. 160.

[4]) H. FALK in Hoops: Reallexikon. S. 166.

Digitized by Google

in der Regel an dem äussersten Hausende zunächst dem Eingange. Auch dieses Loft diente der Familie als Schlafraum. Nun erwiesen Lehmbewurfstücke in dem Hause D von Rings, dass ein leichter Oberbau vorhanden gewesen ist. Ferner hat die südliche Giebelseite die aussergewöhnliche Breite von 4 m, und es lagen nicht weit von ihr quer durch den Raum drei Steine in einer Reihe. Vielleicht dienten diese Steine als Unterlagen von Pfosten, und es waren dann die breite Mauer und die Pfosten dazu bestimmt, einen Oberstock zu tragen, der am südlichen Ende des Hauses über dem Eingange sich erhob.

Mit ziemlicher Gewissheit kann also nach dem Vorhergehenden gesagt werden, dass die Räume, die die Wohnung der Sagazeit ausmachen, sich auch in der Ruinengruppe bei Rings wiederfinden. Es wird aber dann die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, dass sich überhaupt auf die nordischen Gehöfte der ersten Jahrhunderte n. Chr. die mittelalterliche Wohnungseinteilung übertragen lässt. Es werden demnach bei den übrigen Hausgruppen mit vier Bauten Gehöfte vorgelegen haben, bei denen Wohnhaus, Bur, Küche und Schlafraum getrennt waren. Wo jedoch eine Ruinengruppe sich aus weniger Bauten zusammensetzt, da wird in vielen Fällen Küche und Schlafraum vereinigt gewesen sein, oder es hat sich der Küchenherd im Wohnhause befunden, wie es bei dem zweiten Hause von Jäderen, das weiter unten besprochen wird, der Fall ist. Auch könnten Gebäude eines Unterbaues aus Erde und Stein entbehrt und deshalb nicht so deutliche Spuren hinterlassen haben. Man darf zum Beispiel daran denken, dass das Vorratshaus auf Holzpfosten errichtet worden ist.

Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, dass ebenso in den nicht genauer untersuchten Hausgruppen, die NORDIN kurz zusammenstellt, die grösste der Baulichkeiten das Wohnhaus war, wie schon für die Gebäude von Rings angenommen wurde. Auch die Ruine von Åby (Abb. 8) und die übrigen einzeln stehenden kämpagrafvar werden als Wohnhausreste vielleicht kleiner Anwesen zu gelten haben. Wohnhäuser sind offenbar ferner die beiden Häuser von Jäderen gewesen (Abb. 6 u. 7).

Die Wohnhäuser, auch die kleineren, zeigen recht bedeutende Aussenmasse, beträgt doch ihre Länge 16 m bis 40 m und ihre Breite 7 m bis 16 m. Allerdings nahmen die breiten wallartigen Wände nicht unbeträchtlichen Raum für sich in Anspruch. So misst von den Häusern bei Jädern das eine aussen 17 m und 9 m, das andere 20 m und 10,3 m, während die Innenmasse nur 10 m und 4 m, 16,50 m und 4,50 m betragen. Eine bestimmte Himmelsrichtung halten die Wohnhäuser nicht inne. Der Eingang lag an der Schmalseite. Wie das Haus von Rings und das von Åby zeigen, war das Wohnhaus zuweilen von

Digitized by Google

beiden Seiten aus zugänglich. Scheinbar hat man bei den nord-südlich gerichteten Häusern als Eingangsseite den südlichen Giebel gewählt. Hier wird auch bei dem Hause von Rings der Hauptzugang gelegen haben[1]). Mitunter mag die Längsseite des Hauses von einem Laubengange begleitet gewesen sein, wie für das Wohnhaus von Rings die Steinreihe wahrscheinlich macht, die sich ausserhalb der östlichen Seitenmauer hinzog.

Der niedrige wallartige Unterbau hat sicherlich nicht noch einen leichteren Wandaufbau getragen, wie ihn anderen Zwecken dienende Baulichkeiten besitzen, sondern es werden von ihm die Dachsparren ausgegangen sein[2]). Die Dachform ist nach den Funden nicht ganz sicher; bei einigen Häusern scheint das Dach abgewalmt gewesen zu sein. Auf ein Walmdach deuten möglicherweise die abgerundeten Wandecken der Wohnhäuser hin; mit grösserer Gewissheit aber weisen auf einen Walm die Standspuren der Dachstützen nahe der Hinterwand bei den Häusern von Jäderen hin. Die Pfosten hier waren ihrer Lage nach dazu bestimmt, von der Rückwand ausgehenden Dachsparren Halt zu geben. Das Dach konnte noch durch zwei Pfostenreihen gestützt werden, die sich längs durch das Haus zogen. Ihre Spuren sind in den Häusern von Jäderen nachgewiesen worden. Auch mögen in dem Hause von Åby die Steine, die nahe den Seitenwänden parallel zu diesen lagen, als Unterlagen von Dachstützen gedient haben.

Durch diese Pfosten wurde das Haus in drei Schiffe geteilt, von denen das mittlere die grösste Breite hatte. Eine Querteilung zeigt das Wohnhaus von Rings. Durch zwei Mauervorsprünge an der nördlichen Schmalseite ist hier ein kleiner Raum abgetrennt. Nicht als Vorzimmer kann er gedient haben; die Verteilung der Funde spricht dafür, dass man sich gewöhnlich im nördlichen Teile des Hauses aufhielt, der Haupteingang befand sich aber dann an der gegenüber liegenden Seite, der Südseite. Der abgetrennte Raum war vielleicht das eigentliche Wohnzimmer. Auch in den Häusern von Jäderen hielt sich die Familie für gewöhnlich nahe der einen Giebelseite, offenbar der hinteren Seite, auf.

Etwa in der Mitte des Hauses, vielleicht gewöhnlich mehr nach der Eingangsseite zu, lag der Herd. In den Häusern von Åby und von

---

[1]) Vgl. S. 19 unten.

[2]) So rekonstruiert auch WALMAN die kämpagrafvar von Öland (vgl. IDUNA 1824, Taf I, Fig. 4), ferner ALMGREN einen den hier behandelten ähnlichen Hausrest der Wikingerzeit bei Håga unweit Upsala (vgl. „Kung Björns hög og andra Fornlämningar vid Håga". 1905, S. 41, Fig. 32). — Doch gegen diese Rekonstruktionsversuche spricht sich SCHIRMER aus. Er hält die angenommene Bauweise für zu urtümlich (Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring. Aarsberetning. 1906, S. 72).

Digitized by Google

Jäderen wurde er hier nachgewiesen. Auch in dem Wohnhause von Rings wird ein Herd nicht gefehlt haben. Aschenflecken und ein Stein, allerdings mehr im hinteren Teile des Hauses, mögen die Reste der Herdstätte sein. Der Herd von Åby war eine längliche Aschenstelle, deren nördliches Ende Steine umgaben. Die Häuser von Jäderen enthielten Steinherde; es waren mit Steinen ausgesetzte und angefüllte Vertiefungen. In dem zweiten Hause von Jäderen fand sich ausserdem nahe der Hinterwand, also im eigentlichen Wohnteile des Hauses, ein zweiter Herd, der von dem Herde in der Hausmitte in seiner Anlage abwich; das Feuer brannte hier in einer Grube. Vielleicht war die Herdgrube ein Kochherd, der in anderen Gehöften in einem vom Wohnhause getrennten Küchenbau sich befand. Auch in der Sagazeit unterscheidet sich der Küchenherd von dem Herde der stofa. RHAMM bemerkt darüber folgendes: „Auffallend ist es, dass der Herd in der Küche nicht den Namen arinn führt, wie der Herd in der stofa, sondern gróf (eldgróf, auch eldstó, „Feuerplatz"), „Grube", offenbar wegen seiner verschiedenen Beschaffenheit, die erste als des Hauses Altar eher etwas erhöht, die letztere vertieft, wie der Kochherd des niedersächsischen Hauses" [1]).

Auch das Vorratshaus lässt sich ausser in Rings in anderen Hofstätten Gotlands nachweisen. Denn in verschiedenen Hausgruppen findet sich ein kämpagraf, das dem Hause C von Rings vergleichbar ist. Es sind die kleinsten Gebäude der Gehöfte, die dazu im Verhältnisse zu ihrer Breite nicht lang sind, und bei denen ein Zugang nicht nachgewiesen worden ist; allerdings würde nur genaue Untersuchung volle Sicherheit geben, dass wirklich hier in der Grundmauer ein Eingang nicht vorhanden war. Diese Baulichkeiten, die als Vorratshaus angesprochen werden könnten, haben eine Länge von 8,50 m bis 17 m und eine Breite von 8 m bis 11 m. Sie fanden sich unter den vier Bauten von Klints in Othem und von Bäl, unter den drei Bauten von Fleringe, von Nystu in Tingstäde und von Prestgården in Kräklingbo, schliesslich in der aus zwei kämpagrafvar bestehenden Hofstätte von Mickelgårds in Vestkinde. Besass der Unterbau keinen Eingang, so ist anzunehmen, dass sich über ihm ein leichter Holzbau erhob, wie er bei Haus C von Rings festgestellt worden ist. Eine Treppe wird dann von aussen zu der hochgelegenen Tür geführt haben.

Bemerkenswert ist es, dass sich das Vorratshaus besonders in grösseren Gehöften findet. Unter den Gruppen von vier Bauten zeigt nur die von Mattsarfve in Hörsne keine dem Hause C von Rings gleichende Ruine. In kleineren Höfen mag öfters ein besonderes

[1]) Altgerm. Bauernhöfe. S. 383.

Digitized by Google

Vorratshaus gefehlt haben. Doch es besteht immer noch die Möglichkeit, dass, wie heute in Skandinavien, das Vorratshaus auch auf Holzpfosten errichtet wurde.

Die übrigen kleineren kämpagrafvar der Gehöftstätten, die vielleicht als Küche und als Schlafhaus gedient haben, sind wie das Wohnhaus langgestreckt. Zum Teil haben diese Räume eine recht ansehnliche Grösse; so wächst im Aussenmass ihre Länge von 12 m bis auf 33 m, ihre Breite von 6,50 m bis auf 13,50 m.

Allein den beiden näher untersuchten Bauten von Rings ist zu entnehmen, wie in den ersten Jahrhunderten in dem nordischen Gehöfte Küche und Schlafhaus eingerichtet waren. Schon oben sind einige Einzelheiten dieser Bauten, eben diejenigen, die für ihre Bestimmung als Küche und Schlafhaus sprechen, betrachtet worden [1]). Hier mag noch hinzugefügt werden, dass beide Häuser von beiden Giebelseiten aus zugänglich waren. In manchen Gehöften mag der Küchenherd wie in der Sagazeit eine Grube gewesen sein [2]), doch in der Küche von Rings bezeichnete eine Aschenstelle, die an zwei Seiten von Steinsetzungen umgeben wurde, den Herd. In betreff des Schlafhauses darf vermutet werden, dass ebenso wie in der Sagazeit das Loftgemach, das das Haus D von Rings auszeichnete, häufig gefehlt hat.

Noch ein untergeordneter Wohnbau des skandinavischen Gehöftes sei hier angefügt, der nicht in den Siedelungsstellen nachgewiesen worden ist, das unterirdische Arbeitshaus der Frauen. In der Sagazeit gehörte dieses Gemach, dyngja, zu den untergeordneteren Baulichkeiten, die nicht mit dem Wohnhause eng verbunden waren [3]). Auch in der römischen Zeit muss dieser Raum, der ursprünglich, wie sein Name besagt, mit Dung bedeckt war, bei den Nordgermanen vorhanden gewesen sein; denn ein solches Gemach war schon in urgermanischer Zeit bekannt. Vielleicht war es bereits in den ersten Jahrhunderten n. Chr. vielfach von den Gehöften verschwunden, oder es hat nicht so deutliche Spuren hinterlassen, da seine Bauart von der der übrigen Räume abwich.

Die hier behandelten Hausreste stammen aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., soweit sich ihre Zeit feststellen lässt. Über das Haus der skandinavischen Germanen in der Latène-Zeit geben keine Funde Aufschluss. Doch schon damals müssen in grösseren Gehöften mehrere Baulichkeiten gestanden haben. Denn dass wohlhabendere Besitzer wenigstens ein besonderes Vorratshaus und Küchenhaus errichteten,

---

[1]) Vgl. S. 17, 18.
[2]) Vgl. S. 20.
[3]) GUDMUNDSSON: a. a. O. S. 244.

Digitized by Google

erweisen Funde, durch die diese Nebenbauten — das Herdhaus allerdings in wesentlich anderer Gestalt — schon für Zeiten bezeugt sind, die vor der Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. liegen, wie noch gezeigt werden soll. Auch die unterirdische Arbeitskammer der Frauen ist aus dem oben angeführten Grunde in der Latène-Zeit bekannt gewesen. Das Wohnhaus der ersten Jahrhunderte n. Chr. mit den niedrigen Wänden aus Erde und Stein weist noch sehr deutlich darauf hin, dass es sich aus einem Dachhause, dessen Sparren auf einer Steinunterlage ruhten, entwickelt hat. Das Wohnhaus der Latène-Zeit wird, selbst wenn es noch das ursprüngliche Dachhaus war, und wenn es auch noch nicht die gewaltige Ausdehnung in die Länge gehabt hat, im Grundrisse wie auch im Aufbaue dem Hause römischer Zeit ähnlich gewesen sein.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass Römer oder Griechen uns keine Nachricht hinterlassen haben, die bestimmt auf das Wohnhaus der skandinavischen Germanen zu deuten wäre. Die Nachricht des Plinius, der von den Häusern der nördlichen Völker sagt: (historia naturalis XVI, 36): „tegulo earum (nämlich harundinum) domus suas septentrionales populi operiunt, durantque aevis tecta talia", bezieht sich wohl nicht allein auf die skandinavischen Germanen. Sie lässt sich aber sehr wohl gerade auf ihre Häuser anwenden. Die Bauten mit den festgefügten Wänden, mit dem hohen noch durch Säulenreihen gestützten Dache werden wahrhaft den Eindruck gemacht haben, als wären sie für die Ewigkeit geschaffen.

2. Das Haus der Ostgermanen.

Die Ausbreitung der Ostgermanen in vorgeschichtlicher Zeit ist durch die Forschungen von KOSSINNA in ein helles Licht gerückt worden [1]). Wiederholt sind seit dem achten Jahrhundert skandinavische Scharen nach Ostdeutschland übergesiedelt. Im achten Jahrhundert liessen sich nordische Germanen an der Weichselmündung nieder und lagerten sich als herrschender Stamm über die dort ansässigen Westgermanen. Es bildete sich so das Volk der Wandilier. Eine zweite Volkswelle wandte sich um 150 v. Chr. über die Ostsee nach Ostdeutschland. Die Burgunder aus Bornholm gewannen hier Führung und Herrschaft. Und kurz vor Christi Geburt nahmen die Goten aus Gotland Besitz von der Gegend der Weichselmündung. Genau lässt sich, wie KOSSINNA nachgewiesen hat, das Vordringen der Ostgermanen in Ostdeutschland nach den Bodenfunden verfolgen. So sind wir nach den von KOSSINNA

[1]) „Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen." Zschr. f. Ethn. 1905, S. 369. „Die Herkunft der Germanen." Mannusbibliothek Nr. 6, 1911.

Digitized by Google

gezogenen Grenzen in der Lage anzugeben, welche Siedelungsreste von der ostgermanischen Bevölkerung stammen.

Zunächst sei eine Übersicht über diese Wohnstättenfunde gegeben.

Siedelungsreste aus der Latène-Zeit.

Buderose (Kr. Guben, Prov. Brandenburg).

Reste eines viereckigen, im Innern 2,20 m langen und 1,50 m breiten Baues. Auf jeder Seite des Raumes waren Feldsteine, deren Durchmesser 0,30 m bis 0,50 m betrugen, aufgeschichtet, und zwar so, dass die unterste Lage, die wahrscheinlich in den Boden eingesenkt worden war, nur durch eine Steinreihe gebildet wurde, die beiden darüber liegenden Schichten aus zwei bis drei Steinreihen bestanden. In der Mitte zwischen den Steinmauerungen lief diesen parallel eine Steinreihe. Zwischen den drei Steinsetzungen lag eine fast 1 m hohe Schicht von Asche und gehärtetem Lehmbewurfe mit Rollholzabdrücken. Die Abdrücke stammten scheinbar von gespaltenen Stämmen. Die Aussenseite des Bewurfs war grob geebnet. Ausserdem fanden sich wenige flache Lehmplatten von 0,07 bis 0,15 m Stärke, deren eine Seite roh geebnet war, während die andere eine glatte Fläche zeigte, aus der hin und wieder Holzfasermarken heraustraten.

In der Nähe war der Boden in einer Länge von 6 m und in einer Breite von 3 m schwarz und kohlenhaltig. Auch lagen hier nebeneinander vier rauchgeschwärzte Feldsteine [1]).

Bei einem weiteren Baue waren Steine in einen Bogen von 2,50 m Breite und 1,50 m Länge gestellt. Die unteren plattenförmigen Steine standen hochkant, die zweite Lage war darüber breit gelegt. Den Innenraum füllten gehärtete Lehmstücke aus, die auf der einen Seite glatt gestrichen waren, auf der anderen Abdrücke von Rollholz zeigten [2]).

Sadersdorf (Kr. Guben, Prov. Brandenburg).

In der Nähe eines Gräberfeldes der Latène-Zeit und der römischen Zeit ausser Schlacken und Tonscherben Lehmbewurfstücke mit Stabeindrücken [3]).

Marschwitz (Kr. Ohlau, Prov. Schlesien).

In einer fast kreisrunden Grube, deren Durchmesser 1 m und deren Tiefe 0,70 m betrug, fanden sich unter anderem starke Lehm-

---

[1]) JENTSCH: Zschr. f. Ethn. 16. 1884. Verh. S. 312. — Gubener Gymnasialprogramm 1885, S. 6. — Niederlaus. Mitteil. I, 2, 1886. S. 48.

[2]) JENTSCH: Niederlaus. Mitteil. I, 6, 1890. S. 5. 544.

[3]) JENTSCH: Niederlaus. Mitteil. IV, 1–4, 1895. S. 5.

Digitized by Google

bewurfstücke. Die Anlage gehörte der Spätlatène-Zeit oder der frührömischen Zeit an [1]).

Milzig (Kr. Grünberg, Prov. Schlesien).

Zwischen Gräbern Herdstellen in unregelmässigen Abständen. Diese Herde waren Steinsetzungen von etwa 1,50 Länge und 1 m Breite [2]).

Siedelungreste aus der römischen Zeit.

Straupitz (Kr. Lübben, Prov. Brandenburg).

Am Ufer des Byhleguhrer Sees im Rick lagen nicht allzu nahe beieinander in einer Tiefe von 1 m bis 1,50 m kreisrunde etwa 1,30 m im Durchmesser haltende Pflasterungen von grösseren und kleineren Feldsteinen. Auf einer der Pflasterungen fanden sich Lehmstücke mit Aushöhlungen. An den Hohlräumen des Wandbewurfes ist zu erkennen, dass Rundstäbe von der Stärke etwa zweier Finger von dünneren Stäben an beiden Seiten querüber umfasst gewesen waren. Dieses Geflecht war hauptsächlich an einer Seite mit Lehm beworfen worden. Die beiderseits ungeglättete Wand war 0,07 bis 0,08 m stark [3]).

Wellmitz (Kr. Guben, Prov. Brandenburg).

Eine kesselförmige Grube, deren Durchmesser 1,20 bis 1,50 m und deren Tiefe 0,75 m betrug, hatte einen rotgebrannten Lehmboden. Über der Grubensohle lagen in sandiger Asche Lehmstücke von Faustgrösse bis zu Kopfgrösse. In der Nähe wurden noch zwei Brandstätten gefunden [4]).

Guben (Prov. Brandenburg).

Nördlich der Stadt auf dem dritten Kiebitzhügel gebrannte Tonstücke mit Rollholzabdrücken und zahlreiche Steine [5]).

Butzke (Kr. Belgard, Prov. Pommern).

In einem Torfmoore traten ausser Schmuckstücken der römischen Kaiserzeit Pfahlreste und gebrannte Lehmstücke zutage [6]).

---

[1]) SEGER: Schles. Vorz. N. F. 3, 1904. S. 39.

[2]) ECKERT: Schles. Vorz. N. F. 7. S. 546.

[3]) WEINECK: Niederlaus. Mitteil. IV, 7/8, 1896. S. 350.

[4]) JENTSCH: Niederlaus. Mitteil. VII, 4, 1899. S. 203.

[5]) JENTSCH: Gubener Gymnasialprogramm, 1885. S. 19.

[6]) VIRCHOW: Zschr. f. Ethn. 19, 1887. Verh. S. 56. Vgl. dazu BLUME: Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. 1912. Mannusbibliothek Nr. 8, S. 178.

Digitized by Google

Die wenigen Siedelungsreste geben über die ostgermanische Bauart nur geringen Aufschluss. Häuser mit Steinunterbauten, die in Skandinavien verbreitet waren, sind in Ostdeutschland nur bei Buderose (Kr. Guben, Prov. Brandenburg) aufgedeckt worden. Es hatte hier die Steinunterlage leichte Wände aus Holz mit Lehmverputz getragen. Im allgemeinen aber waren die Häuser offenbar ganz aus vergänglichem Materiale erbaut, so dass die Spuren, die sie hinterlassen haben, undeutlich sind.

Die Wände der ostgermanischen Gebäude waren aus Holz hergestellt und durch Lehmbewurf dicht gemacht. Die Abdrücke in den Lehmstücken lassen noch manchmal die ehemalige Wandbildung erkennen. So bestand die Wand des viereckigen Hauses von Buderose scheinbar aus gespaltenen Stämmen, während die Lehmbewurfstücke z. B. von Straupitz (Kr. Lübben, Prov. Brandenburg) auf eine Flechtwerkwand hindeuten.

Näheres über die Beschaffenheit des Wohnhauses erfahren wir nicht. Wie Nebenbauten aussahen, zeigen die fundamentierten Bauten bei Buderose, die ihren Raumverhältnissen nach nicht als Wohnhaus gedient haben können. Welche Bestimmung der im Grundrisse halbkreisförmige Bau dort hatte, ist ungewiss. Doch das andere, viereckige Gebäude, das im Innern 2,20 m und 1,50 m mass, könnte möglicherweise ein Vorratshaus gewesen sein, das, wie bei den Nordgermanen, durch eine Steinunterlage zum Schutze gegen Ungeziefer über den Erdboden erhoben worden ist. Auch die Hausurnen von Obliwitz (Kr. Lauenburg, Prov. Pommern) aus dem Beginne der Eisenzeit erweisen, dass in Ostdeutschland Häuser bekannt waren, die dem nordischen bur gleichen und gewiss dieselbe Bestimmung hatten.

Herdstellen sind mehrfach in Siedelungen gefunden worden, doch es hat sich nicht ermitteln lassen, wie ihr Verhältnis zum Wohnhause war. Die Lehmstücke der Herdstätten von Straupitz (Kr. Lübben) und Wellmitz (Kr. Guben, Prov. Brandenburg) lassen erkennen, dass hier der Herd unter Dach lag. Der Herd konnte verschieden angelegt sein. Entweder war er eine Steinsetzung. So bildeten in der Siedelung bei Buderose (Kr. Guben, Prov. Brandenburg) vier nebeneinander gelegte Feldsteine den Herd. Steinsetzungen waren auch die Herdstellen von Milzig (Kr. Grünberg, Prov. Schlesien) und die von Straupitz; jene waren 1,50 m lang und 1 m breit, diese hatten einen Durchmesser von 1,30 m. Oder der Herd war ein Grubenherd, so die Grube von Wellmitz, deren Boden Feuereinwirkung zeigte, und die einen Durchmesser von 1,20 bis 1,50 m bei einer Tiefe von 0,75 m hatte.

Bis jetzt ohne Parallele auf ostgermanischem Gebiete ist der Pfahlbau, der bei Butzke (Kr. Belgard, Prov. Pommern) aufgedeckt worden ist. Welche Bedeutung er gehabt hat, ist unbekannt. In der

Digitized by Google

Nähe wurden im Moore Altertümer gefunden, die man früher als eine Bernsteinwerkstätte deutete, die aber nach BLUME absichtlich im Moore versenkt worden sind. BLUME ist der Ansicht, dass man hier in einem heiligen See Opfergaben für eine weibliche Gottheit niederlegte [1]). Nicht unmöglich ist es, dass die Pfahlsetzungen mit der Kultstätte in einem Zusammenhange stehen.

Für das Haus eines Stammes der Ostgermanen, nämlich der Goten, liegt noch eine weitere, schon viel benutzte Quelle vor, nämlich die Bibelübersetzung des Wulfila. Nur kurz sollen die wichtigsten Ergebnisse, denen etwas Tatsächliches über die Bauweise der Goten zu entnehmen ist, mitgeteilt werden. Hingewiesen sei auf die eingehende Behandlung bei STEPHANI: „Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung" [2]), ferner auch bei Moritz HEYNE: „Das deutsche Wohnungswesen" [3]).

Für das Gründen des Gebäudes, griech. θεμελιοῦν, gebraucht Wulfila das Wort gasuljan, das in an. sylla wiederkehrt und in Verbindung steht mit dem Substantiv an. svill und syll, ags. sylle, ahd. suelli Schwelle, ferner mit g. sauls, ahd, an. sûl [4]). Das Wort bedeutet also ursprünglich eine Schwelle legen. Dass das Haus der ostgermanischen Goten auf Holzschwellen errichtet wurde, steht im guten Einklange mit den Funden. Denn gerade darin wird es begründet sein, dass bei den Ausgrabungen bis jetzt wenigstens noch nicht der Grundriss eines ostgermanischen Wohnhauses gewonnen werden konnte, während sich bei den Bauten, die eine Steinunterlage besassen oder deren Wandpfosten in die Erde gesetzt waren [5]), heute die Grundgestalt leichter zu erkennen ist.

In einem gotischen Worte konnte sich noch die Erinnerung an die ursprüngliche skandinavische Bauweise mit den Wänden aus Stein und Erde erhalten haben. Gerade die Goten, die erst um Christi Geburt an die Weichselgegend übersiedelten, werden in ihrer Heimat Häuser mit derartigen Wänden, die wir in römischer Zeit in Skandinavien antreffen, gekannt haben. Griech. θεμέλιος (λίθος), Grundmauer, ist durch grundu-waddjus wiedergegeben. waddjus wird damals nicht nur die ursprüngliche Bedeutung einer geflochtenen Wand gehabt haben [6]), sondern

---

[1]) BLUME: a. a. O.

[2]) S. 162.

[3]) S. 13.

[4]) M. HEYNE: S. 17.

[5]) Über das „Pfostenloch" vgl. SCHUCHHARDT: Präh. Zschr. I, 1909, S. 215, ferner KIEKEBUSCH: ebenda II, 1910, S. 375.

[6]) Vgl. MERINGER: Etymologien zum geflochtenen Hause. 1898, S. 173

Digitized by Google

schon jede Wand bezeichnet haben; denn eine Flechtwerkwand kann nicht als Unterbau dienen. Der Unterbau wird aber von einer wandartigen Höhe gewesen sein, da er „—waddjus" genannt wird. Die Bezeichnung passt sehr gut auf die Wandungen des nordgermanischen Hauses. Denn die niedrigen breiten Wände aus Erde und Stein haben sich gewiss aus einer Unterlage für die Dachsparren entwickelt, so dass man diese Wälle zugleich als Fundament und als Wand bezeichnen kann. Es mag natürlich ebenso eine Wand, die sich aus der Holz-Grundschwelle entwickelt hat, grunduwaddjus genannt worden sein. Dagegen weist mit Sicherheit auf einen Steinunterbau G. waíhstastains, Eckstein, griech. *ἀκρογωνιαίον*. Der Steinunterbau ist ja auch durch die Funde von Buderose, einer allerdings nicht gotischen Siedelung, bei Ostgermanen bezeugt.

Auf die Anwendung von Holz beim Hausbau deutet ausser g. gasuljan auch g. timbrjan, gatimbrjan griech. *οἰκοδομεῖν*, g. timrja griech. *τέκτων*, g. gatimrjo griech. *οἰκοδομή*; denn das gothische Wort gehört zu an. timbr Bauholz, ags. timber Bauholz, Gebäude ahd. zimbar, zimpar Bauholz, Gebäude [1]).

Die Bezeichnung eines Hausteiles ist uns erhalten in g. ubizwa, durch das griech. *στοά*, Säulenhalle, übersetzt ist. Sie findet sich auch als an. ups Dachbart, Dachvorsprung, ags. yfes, efes Dachbart, Waldrand, ahd. obasa, obisa Vorhalle [2]). Die ursprüngliche Bedeutung ist also Dachvorsprung. Im Gotischen bezeichnete aber das Wort offenbar einen Raum, der durch den Dachvorsprung gebildet wurde, eine Vorhalle oder einen Laubengang. Es sei hier daran erinnert, dass die eine Langseite des Wohnhauses von Rings in Gotland scheinbar von einem derartigen Vorbau begleitet gewesen war.

Eine weitere Bezeichnung für einen Hausteil ist nach MERINGER miþgards [3]); sie ist erschlossen worden aus der gotischen Wiedergabe miþgardiwaddjus des griechischen *μεσότοιχον*, Scheidewand. Das Wort müsste dann schon zur Zeit des Wulfila vom Hause losgelöst gewesen sein. MERINGER vermutet, dass miþgards der Name des eigentlichen Wohn- und Herdraumes war, der zusammen mit der Vorhalle das gotische Wohnhaus bildete; die Wand zwischen beiden Räumen hiess miþgardiwaddjus. Indes wäre es auch möglich, dass hier ursprünglich der Name einer Wand vorlag, die im Wohnhause einen inneren Raum abtrennte, wie es beim Hauptbau von Rings der Fall war. Eine der-

---

[1]) M. HEYNE: S. 17.

[2]) M. HEYNE: S. 32.

[3]) MERINGER: a. a. O. S. 175.

Digitized by Google

artige Zweiteilung mag im nordischen Wohnhause nicht ungewöhnlich gewesen sein [1]).

Wenn griech. θύρα, Tür, durch plur. daúrôns übersetzt ist, so spricht das für eine zweiflügelige Tür. θύρα wird verschiedene Male aber auch durch haúrds wiedergegeben. An. hurð, mhd. hurt bedeutet Tür und Flechtwerk [2]); haúrds bezeichnet also ursprünglich eine Flechtwerktür. Ob dieser Sinn des Wortes noch zur Zeit des Wulfila lebendig war, steht dahin. In der Ubersetzung von Matth. 6, 6., wo haúrds von der Tür einer Kammer, got. hêþjô, die vielleicht ein kleines Nebengebäude war, gebraucht wird, könnte man wohl an eine Tür aus Flechtwerk denken.

Dass auch Lichtöffnungen, offenbar von nicht bedeutender Grösse, im gotischen Hause vorhanden waren, erweist die gotische Bezeichnung augadaúro für griechisch θυρίς, Fenster.

Gotisch gibla, das griechisch πτερύγιον wiedergibt, deutet auf ein Giebeldach hin.

Schliesslich sei das gotische kêlikn erwähnt, das sowohl für griech. ἀνάγαιον, Obergeschoss, als auch für πύργος, Turm, steht. Da die Bezeichnung dem keltischen celicnon, Turm, entlehnt ist [3]), so darf man auch in der Bauart hier keltischen Einfluss annehmen. Doch es wird den Goten der Geschossbau von Hause aus nicht unbekannt gewesen sein, da man mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, dass die skandinavischen Germanen in der römischen Zeit ein Obergeschoss zu errichten verstanden [4]).

Ein klares Bild vom ostgermanischen Hause erhalten wir also weder durch die Bodenfunde noch durch den Wortschatz des Wulfila. Es ist wohl anzunehmen, dass sich die Bauart der Ostgermanen an die der skandinavischen Germanen anschloss; der Sprachschatz des Wulfila würde nicht dagegen sprechen. Die Bauten von Buderose könnte man vielleicht gleichfalls dafür anführen. Möglich wäre es aber auch, dass die Westgermanen, die in Ostdeutschland mit den übergesiedelten nordischen Stämmen verschmolzen, mit ihrer Bauweise eingewirkt haben. Die Lösung derartiger Fragen wird man der Zukunft überlassen müssen. Jedenfalls schliesst sich aber das ostgermanische Fürstenhaus des frühen

---

[1]) Vgl. S. 19. — Es sei hier noch die Vermutung STEPHANIs erwähnt, dass miþgardiwaddjus die Scheidewand zwischen Wohngelass und Kammer (hêþjô) war. (Der älteste deutsche Wohnbau, S. 165.)

[2]) M. HEYNE: S. 15.

[3]) M. HEYNE: S. 40.

[4]) Vgl. S. 18.

Digitized by Google

Mittelalters an das nordische Haus an. So zeigt der unter gotischem Einflusse entstandene aus dem Gesandtschaftsberichte des Byzantiners Priskus bekannte Palast des Hunnenkönigs Attila, also ein Bau des fünften Jahrhunderts, die nordgermanische Bauweise [1]); dasselbe gilt wohl auch für das Obergeschoss der jetzigen Kirche Sta. Maria de Naranko nicht weit von Ovideo in Asturien, die nach HAUPT ursprünglich eine um 750 errichtete westgotische Königshalle war [2]).

3. Das Haus der Westgermanen.

Zunächst seien kurz die Siedelungsreste der Latène-Zeit und der römischen Zeit auf westgermanischem Gebiete angeführt, die über Bauart Aufschluss geben. Die Forschungsergebnisse KOSSINNAs über die Grenzen der Westgermanen [3]) sind für die Zuweisung der Siedelungsbefunde massgebend gewesen.

Siedelungsreste der Latène-Zeit.

Ladenburg (Bez.-A. Mannheim, Baden).

In einer Kiesgrube zwei flache kesselförmige mit schwarzer Erde gefüllte Gruben, die von Gräben umgeben waren. Von der einen Grube, deren grösste Tiefe 1 m unter der heutigen Oberfläche lag, konnte nur noch ein Segment von 4,50 m Sehnenlänge abgemessen werden. Der oben 1,50 m, unten 0,20 m breite und 1,10 m tiefe Graben schloss sich unmittelbar an den Rand der Grube an. Die zweite Grube war etwas flacher angelegt. Ihr Durchmesser betrug etwas über 8 m. Der Graben war an der Südseite in 1,10 m Breite unterbrochen, glich aber im übrigen dem ersteren Graben. Durch einen geradlinigen auf 12 m Länge verfolgten Graben wurden die beiden Anlagen getrennt. Ähnliche Gruben traten im weiteren Umkreise zutage. Zum Teil mag die Siedelung noch aus der keltischen Zeit stammen [4]).

Giessen (Prov. Oberhessen, Grossherzogtum Hessen).

Im Stadtwalde wurde eine trichterförmige Grube aufgedeckt, deren oberer Durchmesser 3,50 m, deren Bodendurchmesser 2 m und deren

---

[1]) Vgl. die eingehende Behandlung des Berichtes bei STEPHANI: S. 173.

[2]) Die älteste Kunst der Germanen, insbesondere die Baukunst. S. 209.

[3]) Vgl. besonders: „Die Grenzen der Kelten und Germanen in der La Tène-Zeit." Korrespbl. f. Anthr. 1907. S. 57. „Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen." Zschr. f. Ethn. 1905. S. 369. — „Die Herkunft der Germanen." Mannusbibliothek No. 6, 1911.

[4]) SCHUMACHER: Mannheimer Geschichtsblätter I, 1900, Sp. 91.
SCHUMACHER: Mainzer Zeitschrift 1909, S. 7.

Digitized by Google

Tiefe 2 m betrug. Nach der Südseite verlängerte sich die Grube um 0,70 m. Auf der 0,10 m starken dunklen Kiesschicht des Grubenbodens, die auf dem weissen Sande aufgetragen war, fand sich eine 0,05 m starke sorgfältig aufgestrichene vom Feuer gehärtete Lehmschicht [1]).

Wiesbaden (Prov. Hesen-Nassau).

Auf der Baustelle des städtischen Schlachthauses zahlreiche 0,90 bis 1,20 m tiefe Gruben, die unter anderem gebrannte Lehmstücke enthielten. Die Gruben scheinen bis 10 oder 12 m lang gewesen zu sein [2]). In der Parkstrasse stiess man auf Gruben, deren oberer Durchmesser 5 m, deren Bodendurchmesser 1,50 m und deren Tiefe 1,80 m betrug. In einer dieser Gruben standen vier oder fünf zertrümmerte Tongefässe, die von Steinen umgeben und bedeckt waren [3]).

Fulda (Kr. Fulda, Prov. Hessen-Nassau).

Im Fuldatale Pfahlbautenreste, bei denen zwei Bauperioden unterschieden werden konnten. In älterer Zeit war hier ein Pfahlbau im eigentlichen Sinne errichtet worden, der später in einen Packwerkbau umgewandelt worden ist. Die Funde reichen von der vorrömischen Zeit bis in das frühe Mittelalter [4]).

Wallburg Altenburg bei Niedenstein (Kr. Fritzlar, Prov. Hessen-Nassau).

Im Innern der Wallburg wurden Pfostenlöcher, verziegelte Lehmbrocken mit Abdrücken von Holz und Reisig, darunter auch Stücke mit weissem Überzuge, gefunden. Eine Strasse mit Häuserfront liess sich dadurch feststellen, dass bei einer Gruppe von Pfostenlöchern die vordersten untereinander ein scharfe gerade Linie bildeten. Die aufgedeckten Pfostenlöcher teilten sich in zwei Gruppen, die durch einen 3 bis 4 m breiten Streifen getrennt waren. Man kann hier einen Gang oder einen Hof zwischen zwei Gebäuden vermuten [5]).

Ein Wachthaus in der Wallburg zeigte im Grundriss ein unregelmässiges, fast trapezförmiges Viereck [6]).

---

[1]) Hess. Quartalbl. N. F. 4, 1906, S. 98.

[2]) RITTERLING: Nassauische Mitt. 1902/3, Sp. 60.

[3]) RITTERLING: a. a. O. Sp. 64.

[4]) VONDERAU: Pfahlbauten im Fuldatale. 1. Ergänzungsheft des Vereins für Naturkunde zu Fulda, 1899. — Weiterer Pfahlbau der Latène-Zeit: Ber. d. röm.-germ. Komm. 1909 (1911) S. 20.

[5]) BOEHLAU, EISENTRAUT, HOFMEISTER, LANGE: Zschr. f. hess. Gesch. N. F. 33, 1909, S. 23.

[6]) KROPATSCHEK: Röm.-germ. Korrespbl. 4, 1911, S. 7.

Digitized by Google

In einem Brunnen fanden sich unter anderem Gegenstände, die wohl von einem zusammengebrochenen Hause stammen. Es traten hier zutage Knüppelhölzer, Bretter von 2 bis 4,50 m Länge, ein Türflügel von 1,11 m Länge und 0,57 m Breite mit je einem Zapfen an dem Ende der Schmalseiten, das Fragment eines zweiten Türflügels und zwei als Tierköpfe geschnitzte Bretter. Diese waren 0,43 und 0,41 m lang; das vollständig erhaltene Exemplar zeigte auf der Rückseite ein schräg von unten nach oben verlaufendes etwa 0,15 m tiefes und 0,01 m starkes Loch für einen Holzstift [1]) (Abb. 13).

Rübenach (Kr. Koblenz, Rheinprovinz).

In der Nähe der Stelle, wo die Bahnlinie Koblenz—Mayen die Strasse Rübenach—Bassenheim kreuzt, war in Böschungen des Bahneinschnittes zu beiden Seiten das Profil einer Grube sichtbar von 12 m Länge und etwa 2 m Tiefe in der Mitte. Die Grube enthielt unter anderem Hüttenlehm. Unfern der Landstrasse zeigte sich das Profil einer ähnlichen Grube, die aber weniger Kulturreste enthielt. Auch trat in der Böschung eine 2 m breite Grube mit senkrechten Wänden zutage [2]).

Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Prov. Westfalen).

In dem sog. „Römerlager".

1. Hausstätte, deren Boden 0,60 m unter der Oberfläche lag (Abb. 11). Die Länge des Raumes betrug 9,50 m, die Breite an der Westseite 6,20 m und an der Ostseite 5,75 m. Die Ecken waren abgerundet. An den Langseiten, nahe jeder Ecke, lag ein Pfostenloch. In der Mitte zwischen diesen vier Pfostenlöchern wurden nahe den Schmalseiten und an der einen Langseite noch je ein Pfostenloch aufgedeckt. An der nördlichen Langseite ist der Teil des Hauses, in dem ein entsprechendes Pfostenloch zu vermuten war, nicht untersucht worden. 1,30 m von der nördlichen Seite entfernt fand sich eine 0,30 m hohe und 1 m breite Bank aus Grauwackeschiefer, die den Langseiten des Hauses parallel lief. In der Südwestecke des Raumes lagen Knochen und einige Scherben [3]).

2. Wohnstätte zwischen zwei Spitzgräben von 5,50 m und 2,60 m Länge. Die Tiefe des Raumes betrug 0,50 m, die Länge 7,75 m und die Breite 6,50 m. Am Nordende der Westseite lag der 1,60 m breite Eingang, von dem sich ausserhalb der Wohnstätte der feste Boden schräg in die Höhe zog. Der Rand der Rampe legte sich halbkreis-

---

[1]) BOEHLAU: a. a. O. S. 39.
[2]) BODEWIG: Korrespbl. d. westd. Zschr. XXII, 1903, Sp. 7.
[3]) HARTMANN: Westfäl. Mitt. IV, 1905, S. 146.

Digitized by Google

förmig vor den Eingang. An der Südseite fand sich eine Bank aus Grauwackeschiefer von 0,30 m Höhe, 2,90 m Länge, 2,10 m Breite an der Westseite und 1,20 m Breite an der Ostseite [1]).

3. Wohnstätte von 6,50 m Länge, 2 m Breite und 0,50 m Tiefe. Der 1,40 m breite Eingang lag am südlichen Ende der Ostseite. Vor diesem zog sich der feste Boden in ähnlicher Weise wie bei 2. in die Höhe. An der Westseite führte ein Spitzgraben im Bogen hinaus, der weiterhin blind endete. Die Tiefe des Grabens betrug 0,70 m [2]).

4. Eine 0,60 m tiefe Wohnstätte mass 3,50 m im Geviert. In der Nordhälfte der Westseite lag der 2,50 m breite Eingang [3]).

5. Wohngrube von 3 m Länge und 2 m Breite. In ihr waren Kochgruben angelegt, die eine in der Nordwestecke, die andere in der Südostecke. Die erstere war 1,30 m lang, 1 m breit und 0,40 m tief; die andere war 1,50 m lang, 0,80 m breit und 0,40 m tief [4]).

6. Wohnstätte ausserhalb der Umwallung. Pfostenlöcher umschlossen einen vertieften unregelmässig viereckigen Raum. Im östlichen Teile der Südseite lag der Eingang mit einem durch zwei Pfostenlöcher bezeichneten Vorbau [5]) (Abb. 10).

7. Ferner fand sich dort eine von einem niedrigen Walle umgebene 0,90 m tiefe Grubenanlage. Nicht ganz in der Mitte war eine muldenförmige mit Feldsteinen gepflasterte Herdstelle von 1,50 m Länge und 1,25 m Breite angelegt. Der Boden der Grube sowie die Herdmulde waren mit Holzkohlen und Holzasche bedeckt. In der Nähe des Herdes lagen viele Eisenschlacken [6]).

Oberaden (Kr. Hamm, Prov. Westfalen).

Bei dem Römerlager trat hinter einem Wasserbassin eine starke Kulturschicht zutage. Hier wurde eine Wohnstätte, die ein unregelmässiges Viereck bildete, freigelegt [7]).

Lübbow-Rebenstorf (Kr. Lüchow, Prov. Hannover).

Östlich von Lübbow in einer Tiefe von 0,22 bis 0,25 m Aschenschichten, die in einigen Gruben eine Stärke von 0,22 bis 0,25 m hatten. Bei grösseren Gruben stiess man erst in einer Tiefe von 0,75 bis 0,80 m auf den Sandgrund. Eine Grube hatte eine Länge von 7 m und eine

---

[1]) HARTMANN: a. a. O. S. 145.
[2]) HARTMANN: a. a. O. S. 146.
[3]) HARTMANN: a. a. O. S. 146.
[4]) HARTMANN: a. a. O. S. 144.
[5]) HARTMANN: a. a. O. S. 132.
[6]) HARTMANN: a. a. O. S. 131.
[7]) Röm.-germ. Korrespbl. II, 1909, S. 1.

Digitized by Google

Breite von 4 m. Ähnlich waren die Masse einer anderen Grube. In dieser fanden sich im westlichen Winkel einige in bestimmter Absicht gesetzte Steine. Auch Lehmstücke traten in der Ansiedelung zutage [1]).

Steinfeld (Kr. Zeven, Prov. Hannover).

Auf dem Michelsberge wurden 18 Steinsetzungen gefunden. Durchschnittlich 15 bis 18 Steine, die einen Durchmesser von 0,60 bis 0,80 m hatten, umgaben einen länglich-runden Raum (Abb. 9). Dieser war 10 bis 12 m lang und 4 bis 6 m breit. Die Herdstelle lag mehr nach der Hinterwand zu in der Mitte des Raumes. Sie war ein aus Feldsteinen aufgemauerter halbrunder Bau. Vor diesem lag das Aschenloch. Ein aus Feldsteinen gemauerter Kanal von etwa 0,30 m lichter Weite, der von dem Herdbau ausging, diente wohl als Zugvorrichtung für das Herdfeuer. Der Kanal war zuweilen 1,50 m lang. Hinter dem Herde lagen quer durch den Raum Lehmbewurfstücke, die an einer Seite Abdrücke von Flechtwerk zeigten [2]).

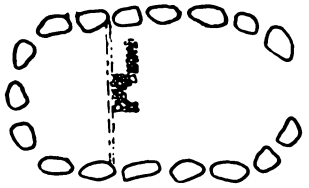


Abb. 9. Etwa $^1/_{100}$.
Haus von Steinfeld (Kreis Zeven).
Nach Müller-Brauel:
Globus 90, 1906, Fig. 1.

Stapel (Kr. Osterburg, Prov. Sachsen).

Eine Grube, deren grösste Weite etwa 2 m betrug, war mit kopfgrossen Granitgeschieben ausgesetzt. Darüber zeigte sich eine Lage rotgebrannten Lehms, auf der Kohlenasche und Scherben lagen. Die Anlage ging etwa 1,50 m tief in das Erdreich.

Ein weiteres Pflaster war etwa 0,75 m tief, auf ihm fand sich eine Brandschicht [3]).

Arneburg (Kr. Stendal, Prov. Sachsen).

Bei Bürs, östlich von Arneburg, lagen um einem kleinen flachen Hügel 40 bis 50 Aschenstellen mit einem Durchmesser bis zu 2 m. Die Aschenstellen enthielten unter anderem Lehmbewurfstücke mit Abdrücken von runden Holzstäben. In einer Aschenstelle zeigte sich eine Vertiefung mit vielen Steinen. Die Siedelung war bis in die Völkerwanderungszeit bewohnt [4]).

---

[1]) ADLER: Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Salzwedel, 1910, S. 3.
[2]) MÜLLER-BRAUEL: Globus 90, 1906, S. 152.
MÜLLER-BRAUEL: Jahresbericht der Männer vom Morgenstern 9, 1906/7.
[3]) KUPKA: Altmärk. Beiträge III, 1910, S. 43.
[4]) KLUGE: Nachrichten 1890, S. 15. — 26. Jahresb. d. Altmärk. Ver. 1899, S. 151.
KUPKA: Altmärk. Beiträge II, 1905, S. 161. — Sächs.-thür Jahresschr. 10, 1911, S. 43.

Digitized by Google

Östlich von Arneburg in einem sandigen Hügel Aschengruben mit Lehmbewurf [1]).

Mühlhausen (Prov. Sachsen).

Kesselförmige Vertiefungen auf dem Grundstücke der Genossenschaftsmolkerei am linken Unstrutufer enthielten unter anderem Lehmbewurfstücke. Die Tiefe der Gruben betrug 0,80 bis 1,20 m. Tonscherben hier zeigten teils latène-zeitlichen, teils späteren Charakter [2]). In einer auf der Aue gelegenen Grube, die bei 2 m Tiefe eine Fläche von 5 qm einnahm, war der Boden mit verbrannten Weizenkörnern bedeckt. In einer anderen Grube fanden sich zwei grosse Tonballen. In der Mitte einer weiteren Grube lag eine Tuffsteinplatte, die als Herd gedient hat; der annähernd kreisrunde Feuerraum wurde von hochkant gestellten kleineren Tuffsteinen umgrenzt. Ein grösserer Raum, der bei 0,80 bis 0,90 m Tiefe eine Fläche von 12 qm einnahm, enthielt viele Lehmbewurfstücke, darunter eines, das auf der einen Seite glatt war, auf der anderen Abdrücke eines groben Geflechtes zeigte. Auch mehrere Webegewichte traten in dieser Grube zutage [3]).

Burgwenden (Kr. Eckartsberga, Prov. Sachsen).

Nördlich von Burgwenden auf der Hainleite innerhalb einer Umwallung runde Gruben mit einem Durchmesser von 3 m bis 6 m und einer Tiefe von 1 m bis 3 m, die von einem niedrigen wallartigen Erdaufwurfe umgeben waren. Die Gruben enthielten unter anderem Lehmbewurfstücke [4]).

Gispersleben-Viti (Kr. Erfurt, Prov. Sachsen).

Am westlichen Abhange des roten Berges Gruben mit Lehmbewurf [5]).

Erfurt (Prov. Sachsen).

Vor dem Andreastore Hunderte von Gruben. Sie waren zum Teil kesselförmig, zum Teil trichterförmig, selten umgekehrt trichterförmig.

---

[1]) KLUGE: Nachrichten 1890, S. 11.

[2]) SELLMANN: Mühlh. Geschbl. IV, 1903/04, S. 36.
KROPP: Zschr. d. Ver. f. thür. Gesch. 26, 1908, S. 388.
GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. 1909, S. 206.
SELLMANN: Sächs.-thür. Jahresschr. 10, 1911, S. 67.

[3]) GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 206.
SELLMANN: a. a. O. S. 67.

[4]) Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen 12, 1906, S. 9.
GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 99.

[5]) ZSCHIESCHE: „Das vorgeschichtliche Erfurt." 1904, S. XXII.
GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 249.

Digitized by Google

Zwei Gruben hatten einen rechteckigen Grundriss. Diese waren 2,50 m tief in den Lehm eingeschnitten, ihre Breite betrug reichlich 3 m. In vielen Gruben wurde Lehmbewurf gefunden [1]).

Apolda (Sachsen-Weimar).

In der Bahnhofstrasse vier Gruben, die Lehmbewurf enthielten. Westlich der Stadt, am Heidenberge, eine Aschenschicht mit Lehmbewurf [2]).

Kleinschwabhausen (Vbez. Apolda, Sachsen-Weimar).

Grube mit Wandbewurf [3]).

Denstedt (Vbez. Weimar, Sachsen-Weimar).

Am linken Ilmufer, am Ostausgange von Denstedt, eine Grube mit Wandbewurf und gebranntem Estrich. In ihr wurde ausserdem ein grosses Vorratsgefäss gefunden [4]).

Zauschwitz bei Pegau (Kreishauptmannschaft Leipzig, Königreich Sachsen).

Nach dem Überschwemmungsgebiete der Elster zu eine Grube mit senkrechten Wänden, deren Tiefe 1,50 m und deren Bodendurchmesser 1,75 m betrug. Von ihrem Inhalte ist Lehmbewurf mit Abdrücken von Ruten zu erwähnen [5]).

Gross-Dunsum auf Föhr
(Kr. Tondern, Prov. Schleswig-Holstein).

In der Muschelschicht eines früheisenzeitlichen Kjökkenmödding mehrfach Herdsetzungen aus kopfgrossen Steinen, die einmal deutlich in eine Kleischicht gebettet waren. Ein Herd hatte eine Deckplatte über den Herdsteinen [6]).

Schwerin (Mecklenburg-Schwerin).

Am Westufer des Medeweger Sees eine ovale Grube mit einem Durchmesser von 4 m und 2,50 m. Der Boden lag 1,50 m unter der ursprünglichen Oberfläche und war mit kleinen Dammsteinen ausgelegt.

[1]) ZSCHIESCHE: a. a. O. S. XXI.
ZSCHIESCHE: Korrespbl. d. Gesamtver. 52. 1904, Sp. 103.
GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 245.

[2]) Zschr. d. Ver. f. thür. Gesch. 19, 1899, S. 343.
GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 290.

[3]) GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 309.

[4]) GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: a. a. O. S. 262.

[5]) JACOB: Jahrbuch des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Band 2, 1907, S. 84.

[6]) BEHN: Präh. Zschr. IV, 1912, S. 121.

Digitized by Google

Lehmstücke wurden in der Grube gefunden, doch sie liessen in der Mitte eine Stelle frei. Hier fand sich die Herdstätte, eine starke niedrige Steinschichtung [1]).

Alt-Zachun bei Hagenow (Mecklenburg-Schwerin).

Eine runde Grube mit Lehmschlag enthielt verbranntes Korn, Tierknochen und ziegelartige Tonklumpen. Nach oben war die Grube mit einer Lehmdiele abgedeckt, auf der verbrannte menschliche Gebeine lagen [2]).

Waren (Mecklenburg-Schwerin).

Auf der Fläche eines Gräberfeldes unter anderem Lehmbewurfstücke [3]).

Vimfow bei Goldberg (Mecklenburg-Schwerin).

In einem kleinen See traten die Reste wenigstens dreier Pfahlwohnungen zutage. Die Pfähle des einen Baues standen in einem Kreise von etwa 3,50 m Durchmesser.

Am Ufer des Sees lag ein anscheinend runder, aus kleinen platten Steinen zusammengesetzter Damm, dessen Fugen mit Granitgrus und Lehm ausgefüllt waren [4]).

Schöningen (Kr. Randow, Prov. Pommern).

Auf dem heiligen Stadtberge bei Schöningen innerhalb einer Befestigung Pfostenlöcher [5]).

Fergitz (Kr. Templin, Prov. Brandenburg).

Auf der Burgwallinsel im Ober-Uckersee ausser slawischen Siedelungsresten germanische Anlagen.

Eine annähernd rechteckige von Süden nach Norden gerichtete Wohngrube war 6 m lang und 3 m breit. Die Herdstätte lag ungefähr in der Mitte der Südostseite; sie war mit kopfgrossen Steinen ausgesetzt.

In einer anderen Grube wurde gleichfalls ein aus Feldsteinen zusammengefügter Herd gefunden [6]).

[1]) BELTZ: Die Vorgeschichte von Mecklenburg. 1899, S. 112.
BELTZ: Die vorgesch. Altert. S. 300.
[2]) BELTZ: Die vorgesch. Altert. 1910, S. 300.
[3]) BELTZ: a. a. O. S. 301.
[4]) WIECHMANN: Mecklenb. Jahrbücher, 32. 1867, S. 222.
BELTZ: a. a. O. S. 301.
[5]) SCHUCHHARDT: Präh. Zschr. III, 1911, S. 323.
[6]) v. d. HAGEN: Mannus III, 1911, S. 80.

Digitized by Google

Rosenthal (Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg).

In einer Herdgrube fand sich eine ganze Schicht von Lehmbewurfstücken, die neben Abdrücken von Rundholz auch breite, platte, an den Seiten rechtwinkelig abgesetzte Eindrücke zeigten. Teilweise rühren die Eindrücke scheinbar von Schilf und von Rohr her [1]).

Marwitz (Kr. Osthavelland, Prov. Brandenburg).

Steinherd und Abfallgruben [2]).

Siedelungsreste der römischen Zeit.

Ingelfingen (Jagstkreis, Württemberg).

Am Nordabhange des Lipferberges Kulturschicht mit vielen Überresten. In einigen Löchern fanden sich vermoderte Holzbalken. Eine ovale Grube von 3 m Länge und 2,50 m Breite enthielt Tierknochen, Balken, Spinnwirtel und Gefässscherben. Die Siedelung hatte in der späten Latène-Zeit und in der römischen Zeit bestanden. Unter den Scherben befinden sich auch frühalemannische [3]).

Troisdorf (Siegkreis, Rheinprovinz).

Auf dem Fliegenberge mehrere Wohngruben. Die erste war rund und muldenförmig. Ihr oberer Durchmesser betrug etwa 4 m, die grösste Tiefe 1,20 m. Am nördlichen Rande fand sich eine Aschenschicht mit Knochen. Hüttenbewurfstücke, darunter auch solche mit feinem Mörtelüberzuge, lagen massenhaft an der südlichen und östlichen Seite.

Die zweite Grube war muldenförmig, ihr Boden lag 1,25 m tief. Nach der östlichen Seite zu war eine Pflasterung von etwa 1 qm Ausdehnung angelegt worden, die aus faust- und handgrossen Steinen bestand (Abb. 14).

In der dritten Grube fanden sich 0,50 m von der Mitte entfernt an der Südostseite drei in einer Linie aufgestellte kopfgrosse Quarzitblöcke. Dahinter nach der südöstlichen Wandung zu trat eine starke Brandschicht zutage. Diese Feuerstätte nahm eine Fläche von 1 qm ein. An der östlichen Seite war der Grubenboden noch um 0,25 m vertieft. Neben der Wohngrube hatte ein runder Nebenraum gelegen (Abb. 15).

An einer anderen Stelle trat ein zerstörtes Herdpflaster aus flachen Flussgeschieben zutage [4]).

---

[1]) JAHN: Mannus IV, 1912, S. 138.
[2]) JAHN: a. a. O.
[3]) Fundberichte aus Schwaben, 15. 1907, S. 29. – 16. 1908, S. 25.
[4]) RADEMACHER: Mannus I, 1909, S. 84.

Digitized by Google

Rehme (Kr. Minden, Prov. Westfalen).

Auf dem Hahnenkampe. Pfostenlöcher umgaben auf drei Seiten einen um 0,30 m in den gewachsenen Boden eingeschnittenen Raum von etwa 5,90 m Länge. Die Breite des Raumes wird etwa die Hälfte der Länge betragen haben. An einer anderen Stelle wurden zwei in den Felsen gehauene Pfostenlöcher aufgedeckt. Der Abstand der äusseren Ränder dieser Pfostenlöcher betrug 4,10 m. In dem einen Pfostenloche fand sich noch der Stumpf eines eichenen Balkens mit Spuren rechteckiger Behauung, dessen Stärke 0,30 m zu 0,40 m betrug. Im Osten, etwa 5 m von diesen Pfostenlöchern entfernt, zeigten sich zwei unregelmässige mit vergangenem Holze gefüllte Bettungen. Vielleicht hatte hier ein Pfostenbau gestanden, dessen Seiten 4 und 5 m lang waren [1]).

Neudietendorf bei Gotha (Sachsen-Koburg-Gotha).

Gruben enthielten unter anderem Stücke von einem dicken auf der Oberfläche geebneten Lehmschlage und von Lehmbewurf mit Stangeneindrücken [2]).

Weddinghusen (Kr. Norderdithmarschen, Prov. Schleswig-Holstein).

Zahlreiche Gruben mit Wandbewurf, verkohltem Getreide und anderen Resten [3]).

Gross-Dunsum auf Föhr (Kr. Tondern, Prov. Schleswig-Holstein).

Über der Muschelschicht des früheisenzeitlichen Kjökkenmödding verlief eine Brandschicht mit Scherben der späteren römischen Kaiserzeit. Nahe der Oberfläche sollen Stein- und Lehmdielen angetroffen worden sein. Eine Pflasterung wurde aufgedeckt. Sie bestand aus gleichmässig grossen Steinen mit einem festen, rötlichen Estrich darüber. Unter dem Pflaster zeigte sich ein genau gleiches, ebenfalls mit Estrichlage [4]).

Ortkrug bei Schwerin (Mecklenburg-Schwerin).

Etwa 0,30 m tief rundliche Diele von etwa 2 m Durchmesser. Auf ihr lagen Wandbewurfstücke [5]).

---

[1]) SCHUCHHARDT: Zschr. f. vaterl. Gesch. 61. 1903, S. 163.
DELBRÜCK: Preussische Jahrbücher 105. 1901, S. 556. — Geschichte der Kriegskunst, Auflage 2, 1909, Band 2, S. 62 und 74. — HUCHZERMEYER: Ravensberger Blätter I, 1901, S. 46.

[2]) LISCH: Mecklenb. Jahrbücher 39, 1874, S. 141.

[3]) Präh. Zschr. II, 1910, S. 91.

[4]) SPLIETH: Schlesw.-Holst. Mitt. 9, 1896, S. 15.
BEHN: Präh. Zschr. IV, 1912, S. 122.

[5]) BELTZ: Die vorgesch. Altert. S. 344.

Digitized by Google

Selpin bei Tessin (Mecklenburg-Schwerin).

Rundliche Wohn- oder Herdanlagen von kleinen Ausmessungen, zum Teil mit Spuren von Pfostenstellungen [1]).

Frehne (Kr. Ostprignitz, Prov. Brandenburg).

Nordöstlich von Frehne unmittelbar unter der Oberfläche kohlige Erde, die unter anderem Lehmstücke enthielt [2]).

Paulinenaue (Kr. Westhavelland, Prov. Brandenburg).

Grundriss eines von Pfostenlöchern umgebenen viereckigen schiefwinkeligen Wohnhauses. Das von NNW nach SSO gerichtete Haus war 9,25 bis 10 m lang und 6,50 bis 7,50 m breit. An der Südwestecke lag die Herdstätte, diese bestand aus dem eigentlichen Herde und der davorliegenden Herdgrube. Neben der Vorhalle an der Westwand deuteten Pfostenlöcher auf einen Wandvorsprung hin. An anderer Stelle zeigte sich ein Steinherd von elliptischer Gestalt (1×1,7 m) [3]).

Klein-Beeren (Kr. Teltow, Prov. Brandenburg).

Grundriss eines länglich-viereckigen von Pfostenlöchern umgebenen Hauses [4]).

Köpenick (Kr. Teltow, Prov. Brandenburg).

Südlich der Stadt nach der Dahme zu acht Herdstellen. Sie waren muldenförmige mit mürbe gebrannten Steinen ausgesetzte Vertiefungen, deren Durchmesser etwa 1,80 m betrug. In der Nähe fanden sich u. a. fingerdicke Lehmstücke. Eine über 0,60 m tiefe trichterförmige Grube war mit Muschelschalen gefüllt [5]).

Berlin-Wilmersdorf (Prov. Brandenburg).

Am Treffpunkt der Westendstrasse und des Kurfürstendammes viele Feuerstellen mit Steinpflasterungen.

Am Abhange nach der Niederung zu Gruben mit Resten von verkohlten Pfählen [6]).

---

[1]) BELTZ: a. a. O. S. 362.

[2]) BUCHHOLZ: Zsch. f. Ethn. 29, 1897. Verh. S. 361.

[3]) KIEKEBUSCH: Zschr. f. Eth. 43, 1911, S. 820. 44, 1912, S. 246.
KIEKEBUSCH: „Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg" (Landeskunde der Prov. Brandenburg III) 1912, S. 433.
KIEKEBUSCH: Präh. Zschr. IV, 1912, S. 152.

[4]) KIEKEBUSCH: Zschr. f. Ethn. 44, 1912, S. 246.

[5]) FRIEDEL: Zschr. f. Ethn. 4, 1872. Verh. S. 246.
FRIEDEL: Schriften d. Vereins f. d. Gesch. d. Stadt Berlin, 17, 1880, S. 63.

[6]) FRIEDEL: a. a. O. 17, 1880, S. 79.

Digitized by Google

Böhmen.

Tuklat, wnw. von Böhmisch-Brod.

Ansiedelung mit verschiedenen Grubenanlagen. In einer Grube, die 4,20 m lang, 1,30 m breit und 1 m tief war, lagen am Rande sechs Pfostenlöcher. An der östlichen Seite des Raumes, 0,55 m oberhalb des Grubenbodens befand sich der aus Feldsteinen zusammengefügte Herd, der ein Quadrat von 0,80 m Seitenlänge bildete.

Andere Gruben hatten eine grössere Tiefe. Häufig waren sie in den Felsen ausgehöhlt.

Doppelgrube. Die eine Grube mass 1,80 m in der Länge und in der Breite, die andere 1,80 m in der Länge und 1,20 m in der Breite. Beide Gruben waren birnenförmig in den Felsen eingetieft, die erste 1,80 m, die zweite 1,40 m.

Eine von O nach W gerichtete Grube war 4 m lang, 5 m breit und 1,20 m tief. An der Ostwand 1,20 m von der nordöstlichen Ecke entfernt, war ein Eisenschmelzofen angelegt, dessen untere Hälfte in den Felsen eingeschnitten war. Die obere Hälfte war in Form eines Kamins in die Wandung eingewölbt. In der westlichen Grubenwand fand sich ein weiterer Schmelzofen. Der Kamin war hier mehr als zur Hälfte in die Wand eingewölbt. Neben diesem Ofen lag eine ähnliche Grube, und an der nördlichen Wand wurden noch zwei derartige Vertiefungen aufgefunden. Ferner trat an der nördlichen Seite, 1 m von der Nordwestecke entfernt, eine Herdstelle zutage. Sie war eine runde ziemlich glatte Steinplatte, auf der Gusseisen und Eisenschlacken lagen [1]).

Brouckow, w. von Kolin.

Eine runde Grube von 2,20 m Durchmesser und 0,80 m Tiefe enthielt an der einen Seite einen Eisenschmelzofen von 0,22 m Durchmesser; auf der anderen Seite war der Grubenboden um 0,65 m vertieft. Der Durchmesser dieser Vertiefung betrug 0,85 m [2]).

Trebestowic bei Sadska, w. von Podebrad.

Eine Grube war an der Oberfläche 2 m breit. Sie verengte sich trichterförmig, um sich bei einem Durchmesser von 1 m walzenförmig etwa um 0,50 m zu vertiefen. Die schräge Fläche mass auf der einen Seite 1,10 m, auf der anderen 0,57 m. Die Wände der Grube waren mit flachen 0,50 m dicken Sandsteinblöcken belegt.

Eine andere geräumige Grube enthielt bis zu einer Tiefe von 0,90 m Scherben, tiefer eine Tonschicht mit Rundholzabdrücken [3]).

---

[1]) PIČ: „Die Urnengräber Böhmens". 1907, Sp. 185.
[2]) PIČ: a. a. O. Sp. 192.
[3]) PIČ: a. a. O. Sp. 184.

Digitized by Google

Radim, nw. von Kolin.

Am südwestlichen Abhange der Pichora Aschengruben mit einem Durchmesser von 2 m bis 5 m und einer Tiefe von 0,50 m bis 1,50 m.

Andere Gruben waren bei einer Tiefe von 0,50 m bis 0,80 m geräumiger und enthielten auf der einen Seite eine Herdstelle aus Feldsteinen. Ferner fanden sich tiefere Gruben, von denen mehrere rotgebrannte Wände zeigten [1]).

Dänemark.

Die dänischen Siedelungsplätze römischer Zeit sind in der Arbeit von Sophus MÜLLER „Bopladsfundene der romerske Tid" zusammengestellt worden [2]). Von diesen seien erwähnt:

Nedergaard (Ksp. Giver, A. Aalborg, Jütland).

Reihen von 0,30 bis 0,60 m grossen Steinen schlossen sich zu einem 8 m langen und 5 m breiten Viereck zusammen. Zuweilen waren die Steinreihen doppelt gelagert mit einem inneren Zwischenraume. Ausserhalb des Hauses wurden Pflasterungen aufgedeckt [3]).

Søgaard bei Brørup (Ksp. Bøvling, A. Ringkjøbing, Jütland).

Bei einem Abfalllager Spuren von Wohnstellen und Gräbern. Erstere waren kenntlich als runde oder unregelmässige Aschenflecken von geringer Stärke. Einige dieser Stellen hatten in der Mitte eine Vertiefung. Auch Pfostenlöcher wurden festgestellt, doch liess sich bei ihnen eine regelmässige Anordnung nicht erkennen [4]).

Mark Brokjär (Ksp. Hjortlund, A. Ribe, Jütland).

In einer Siedelungsstelle viele runde Gruben. Zum Teil hatten sie einen Durchmesser von mehr als 2 m; die meisten jedoch waren kleiner und massen nur 0,30 bis 0,60 m im Durchmesser. Die Tiefe der ersteren betrug 1,50 m und mehr, die der letzteren 1 m. Es waren offenbar Herdstellen, Abfallgruben und Pfostenlöcher [5]).

Grössere Pflasterungen traten an verschiedenen Orten zutage [6]). Auch kleinere Pflasterungen mit einem Durchmesser von 1 m bis 1,50 m sind gefunden worden, von denen einige als Herdstellen gedient hatten [7]).

---

[1]) PIČ: a. a. O. Sp. 184.
[2]) Aarbøger 21, 1906, S. 100.
[3]) S. 199.
[4]) S. 196.
[5]) S. 198.
[6]) S. 200.
[7]) S. 201.

Digitized by Google

Häufig wurden Grubenanlagen, darunter auch Herdgruben, aufgedeckt [1]).

Lehmbewurfstücke mit Flechtwerkabdrücken hatten sich in manchen Siedelungsstellen erhalten [2]).

Unter den zahlreichen Siedelungsresten auf westgermanischem Gebiete nehmen die dem vierten Jahrhundert v. Chr. angehörenden Hausstätten von Steinfeld (Kr. Zeven, Prov. Hannover) eine Sonderstellung ein (Abb. 9). Sie seien zuerst betrachtet, schliessen sie sich doch dem Anscheine nach eng an die nordgermanische Bauweise an, wie wir sie aus den Hausruinen römischer Zeit kennen. Die Beziehungen der Hausreste von Steinfeld zu den skandinavischen Wohnhäusern sind folgender Art. Sowohl die nordischen Häuser als auch die Häuser von Steinfeld besassen einen Unterbau. Bei jenen bestand er aus einem Walle von Erde und Stein, bei diesen aus einzelnen nebeneinander gelegten Findlingsblöcken. Die Grundgestalt des Hauses ist hier wie dort länglich mit abgerundeten Ecken. Der Eingang liegt an der Schmalseite. Etwa in der Mitte des Raumes befindet sich die Herdstelle. Die Häuser von Steinfeld sind in einen grösseren Vorderraum, der den Herd enthält, und in einen kleineren Hinterraum geteilt. Eine derartige Zweiteilung schien auch bei den nordischen Häusern nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie das Wohnhaus von Rings zeigt und auch die Häuser von Jäderen vermuten lassen. In ihrer Geräumigkeit schliessen sich die Häuser von Steinfeld -- sie sind 10 m bis 12 m lang und 4 m bis 6 m breit — etwa den kleinsten der skandinavischen Wohnhäuser an. Nimmt man an, dass auf die Steinunterlage der Bauten von Steinfeld ein Dach gesetzt war, also dass die Häuser Dachhäuser waren — und diese Annahme könnte darin eine Stütze finden, dass sich wohl Reste einer Innenwand, aber nicht solche einer Aussenwand erhalten hatten [3]) —, so würden diese Häuser mit dem rein entwicklungsgeschichtlich für die vorrömische Zeit angenommenen Hause der Nordgermanen, bei dem der Unterbau noch nicht zu der wandartigen Höhe herangewachsen war, übereinstimmen. Wegen dieser bemerkenswerten Beziehungen zwischen beiden Haustypen, dem skandinavischen und dem von Steinfeld, liegt also die Annahme recht nahe, dass sie eng miteinander verwandt sind. Der letztere Haustypus dürfte ein Bild geben von dem nordgermanischen Hause der Latène-Zeit, das in Skandinavien selbst noch nicht nachgewiesen werden konnte. Wie weit

[1]) S. 181.
[2]) S. 202.
[3]) So auch MÜLLER-BRAUEL: Globus 90, 1906, S. 153.

Digitized by Google

diese Bauart im westgermanischen Gebiete verbreitet war, werden vielleicht spätere Ausgrabungen erkennen lassen. Man könnte sie in den Ländern vermuten, die Skandinavien benachbart lagen, also besonders bei den Ingwäonen in Schleswig-Holstein und Dänemark.

Ebenso mag das Haus von Nedergaard (Ksp. Giver, A. Aalborg, Jütland) nordische Bauart widerspiegeln, besass doch auch dieses Gebäude einen Steinunterbau, der teilweise, wie bei einigen kämpagrafvar Ölands und Gotlands, durch zwei Steinreihen mit innerem Zwischenraume gebildet war [1]). Die Masse des Baues, der bei einer Länge von 8 m eine Breite von 5 m hatte, unterscheiden sich nicht allzu sehr von denen der Häuser von Steinfeld. Wegen der Wichtigkeit der hier behandelten Häuser sei noch darauf hingewiesen, dass schon im Jahre 1880 bei Dollern (Kr. Stade, Prov. Hannover), also nicht sehr weit von Steinfeld entfernt, Hausreste wohl vorgeschichtlicher Zeit aufgedeckt wurden, die vielleicht auch diesem Haustypus zuzurechnen sind [2]). Ihre Zeitstellung steht nicht fest, doch die Scherben, die hier zutage traten, waren „bestimmt vorgeschichtlich". Man fand hier „einige zwanzig" Steinmassen, zwischen denen Holzkohle, Reste vermoderten Holzes, Knochenstücke und Topfscherben gelagert waren. Ein Steinbau wurde aufgenommen. Es zogen sich in horizontaler Richtung in das Geestplateau hinein zwei parallele Mauern in einem Abstande von 2,50 m. Die Mauern waren 14,40 m lang und 1,10 m hoch. An ihrem inneren Ende wurden sie durch Quermauern verbunden. Die Mauer bestand aus unbearbeiteten Feldsteinen, die ohne erkennbares Bindemittel zusammengefügt worden waren. Es handelt sich also anscheinend um die Reste recht langer aber schmaler Bauten, deren Zugang an der Giebelseite lag.

Im allgemeinen waren bei den Westgermanen die Häuser nicht mit einem Unterbaue versehen. Verschiedene Funde geben über Baumaterial und Bautechnik Aufschluss. Lehmstücke in Siedelungsstätten deuten darauf hin, dass die Wände einst mit Lehm beworfen waren. Häufig zeigen diese Stücke noch die Abdrücke der Flechtwerkwand. Zuweilen wurde der Wand durch senkrechte Pfosten Halt gegeben. Waren diese in die Erde eingesetzt, so lassen sich ihre Spuren, die Pfostenlöcher, heute noch mit Leichtigkeit nachweisen. Pfostenbauten aus der Latène-Zeit sind auf der Altenburg bei Niedenstein (Kr. Fritzlar, Prov. Hessen-Nassau), bei Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Prov. Westfalen) und bei Schöningen (Kr. Randow, Prov. Pommern), aus der

---

[1]) Allerdings vermutet S. MÜLLER, dass bei dem Hause von Nedergaard eine Plankenwand zwischen den Steinreihen errichtet war. (Aarbøger 21, 1906, S. 199).

[2]) Archiv des Vereins für Geschichte und Altertümer zu Stade, 8, 1880, S. 77.

Digitized by Google

röhmischen Zeit bei Rehme (Kr. Minden, Prov. Westfalen), bei Selpin (unweit Tessin, Mecklenburg), bei Paulinenaue (Kr. Westhavelland, Prov. Brandenburg), bei Klein-Beeren (Kr. Teltow, Prov. Brandenburg), bei Tuklat (unweit Böhmisch-Brod, Böhmen) und bei Brørup (A. Ringkjöbing, Jütland) festgestellt worden. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, dass auch in anderen Siedelungsstellen Pfostenlöcher vorhanden waren, die aber nicht als solche erkannt worden sind. In der Regel aber hatten die germanischen Häuser sicherlich nicht in die Erde eingegrabene Pfosten. Bei den benachbarten Keltenstämmen war diese Bauart viel verbreiteter, wie die Hausfunde dort erweisen [1]). Offenbar haben die Westgermanen den Schwellenbau bevorzugt.

Wie die Westgermanen Holzbauten herrichteten, zeigen die Brunnenverschalungen, die sich in der Altenburg bei Niedenstein in Hessen zwei Jahrtausende hindurch erhalten haben [2]). Sie werfen ein Licht auf die Höhe germanischer Zimmermannskunst. Die Ecken der blockbauartigen Holzfassungen sind dadurch zusammengefügt worden, dass an den Überkreuzungen der Wandbretter in den Ausschnitten der Bretter der einen Wand die vorspringenden Brettteile der anstossenden Wand ruhten. Weiter wurden horizontal gelegte Bretter mitunter dadurch festgehalten, dass sie in einer längs dem senkrechten Pfosten hinablaufenden Kerbe eingesetzt waren; einmal war zu demselben Zwecke in den Pfosten der Länge nach ein Spalt hineingearbeitet. In dieser Weise wird die Verzahnung und Befestigung der Wände germanischer Holzhäuser hergestellt worden sein.

Die Grundgestalt der ganz aus vergänglichem Materiale errichteten Bauten wird sich im allgemeinen besonders dann deutlich erkennen lassen, wenn Pfostenlöcher die Wandungen des Hauses bezeichnen, oder auch wenn der Hausboden in die Erde eingeschnitten war. Doch nicht immer ergeben Pfostenlöcher in Siedelungen Hausgrundrisse, sondern es liegen bisweilen, wenn eine Stätte längere Zeit hindurch besiedelt worden war, Pfostenlöcher älterer und jüngerer Häuser in grosser Zahl dicht beieinander und bilden dann leicht ein unentwirrbares Ganzes.

Ob ein Hausrest einst als Wohnbau oder als Nebenraum diente, lässt sich zuweilen nicht mit Sicherheit sagen. Die Grösse und Gestalt

---

[1]) Siehe Anhang I. — Es könnte eingewendet werden, die Ausgrabungstechnik in West- und Süddeutschland habe sich an den Römerforschungen geschult und sei darum besser dazu geeignet, Holzspuren im Boden festzustellen. Jedoch in den germanischen Siedelungsstellen auch dieser Gegenden sind gewöhnlich Pfostenlöcher nicht bemerkt worden.

[2]) BOEHLAU, EISENTRAUT, HOFMEISTER, LANGE: Zsch. f. hess. Gesch. N. F. 33, 1909, S. 29.

Digitized by Google

des Hauses wird entscheiden müssen. Unmöglich ist es, dass die kleinen Grubenanlagen, in denen sich vielleicht nur eine Person bequem bewegen kann, Aufenthaltsraum einer Familie waren. Derartige vertiefte Räume sind als Nebenbauten aufzufassen. Selbst die geräumigeren Gruben, über denen sich ein Rundbau erhob, wie sie z. B. bei Troisdorf (Siegkreis, Rheinprovinz) und bei Ladenburg (B.-A. Mannheim, Baden) aufgedeckt worden sind, möchte ich nicht für die eigentlichen Wohnhäuser halten. Das Wohnhaus war gewiss in der Regel ein viereckiger Bau. Unter den zahlreichen Siedelungsresten finden sich nur wenig Hausstätten, die man als Wohnräume ansprechen kann. Wohnhäuser werden gewesen sein: Die geräumigen Häuser des „Römerlagers" von Kneblinghausen

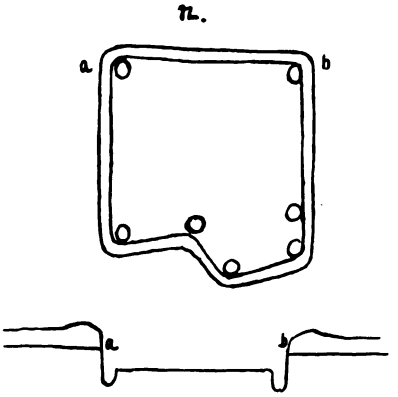


Abb. 10. 1 : 400.
Haus bei dem „Römerlager" bei Kneblinghausen (Westfalen).
Nach Hartmann: Westf. Mitt. 4. 1905, S. 132.

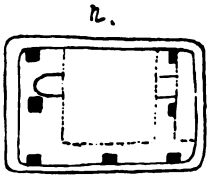


Abb. 11. 1 : 400.
Haus vom „Römerlager" bei Kneblinghausen (Westfalen).
Nach Hartmann: Westf. Mitt. 4. 1905. Fig. 9, S. 146.

(Kr. Lippstadt in Westfalen), die Hausreste von Rehme (Kr. Minden, Prov. Westfalen), von Lübbow-Rebenstorf (Kr. Lüchow, Prov. Hannover), vom Fergitzer Burgwalle (Kr. Templin, Prov. Brandenburg), von Klein Beeren (Kr. Teltow, Prov. Brandenburg) und von Paulinenaue (Kr. Westhavelland, Prov. Brandenburg). Das Haus von Paulinenaue weicht von den übrigen Häusern darin ab, dass eine Vorhalle die vordere Schmalseite einnimmt. Es schliesst sich den Vorhallenhäusern an, die in älterer Zeit der illyrischen Bevölkerung Ostdeutschlands eigen waren [1]). Wie weit dieser Haustypus bei den Germanen verbreitet war, müssen weitere Funde lehren.

Das Haus der Westgermanen war nicht so geräumig wie das der Nordgermanen. Unter den Häusern von Kneblinghausen war eines 9,50 m lang und 5,75 bis 6,20 m breit (Abb. 11), ein zweites mass 7,75 m und 6,50 m, bei einem dritten waren die Seiten etwa 9 m, die vierte etwa 8 m lang (Abb. 10); vielleicht darf man noch zwei weitere

[1]) Vgl. Anhang II u. III.

Digitized by Google

Hausstätten dort als Wohnhäuser ansehen, von denen die eine 6,50 m in der Länge und 2 m in der Breite mass, während bei der anderen alle Seiten eine Länge von 3,50 m hatten. Von den Häusern von Rehme war das eine 5,90 m lang und etwa 3 m breit, das andere mochte 5 m lang und 4 m breit gewesen sein. Die Masse des Hauses von Lübbow-Rebenstorf betrugen 7 m und 4 m, die des Hauses vom Fergitzer Burgwalle 6 m und 3 m; das Vorhallenhaus von Paulinenaue endlich war 9,25 m bis 10 m lang und 6,50 bis 7,25 m breit.

Die Hauswände stiessen mitunter nicht im rechten Winkel aufeinander. Schiefwinkelig gebaut waren Häuser von Kneblinghausen (Abb. 10 u. 11), ein Haus von Oberaden (Kr. Hamm, Prov. Westfalen) und besonders auffallend das Haus von Paulinenaue. Auch ein Wachtbau auf der Altenburg bei Niedenstein (Kr. Fritzlar, Prov. Hessen) zeigte trapezförmigen Grundriss. Auf keltischem Gebiete sind ebenfalls schiefwinklige Bauten, z. T. mit bedeutenden Abweichungen vom rechten Winkel, öfters angetroffen worden [1]).

Die Lage des Einganges kann in den Wohnhausresten oft nicht mehr nachgewiesen werden. Bei mehreren Häusern von Kneblinghausen war die Tür nahe der Seite gerückt (Abb. 10). Öfters wird die Tür auch wohl die Mitte der Langseite eingenommen haben, denn die früheisenzeitlichen Hausurnen, die ein Wohnhaus nachbilden, zeigen durchweg diese Eingangslage. Bei einem Hause von Kneblinghausen deuten zwei Pfostenlöcher vor dem Eingange darauf hin, dass die Haustür durch einen kleinen Vorbau geschützt war (Abb. 10). Es unterscheidet sich dieser Vorbau durchaus von der Vorhalle des Hauses von Paulinenaue und von denen der eigentlichen „Vorhallenhäuser" (siehe Anhang II). Dagegen finden sich die kleinen Türvorbauten häufig auf keltischem Gebiete [2]).

Wie die Tür des westgermanischen Hauses gestaltet war, lehrt der Fund zweier Türflügel in einem Brunnen der Altenburg bei Niedenstein. Der eine Flügel hatte sich noch vortrefflich erhalten. Er war 1,11 m lang und 0,57 m breit und bewegte sich seitlich in Zapfen. Da wohl beide dort gefundenen Türflügel zusammengehören, so ist durch diesen Fund die zweiflügelige Tür bezeugt. Nehmen wir an, dass beide Türflügel gleiche Breite hatten, so war die Türöffnung etwa 1,15 m breit und 1,11 m hoch. Es könnte vielleicht die geringe Höhe der Hauswand diese Türform veranlasst haben. Auch einige früheisenzeitliche Hausurnen geben eine Tür wieder, deren Breite die Höhe übertrifft.

---

[1]) Siehe Anhang I.

[2]) Siehe Anhang I.

Digitized by Google

Das Wohnhaus war in der Regel ein Einraum, eine Ausnahme macht das zweiräumige Haus von Paulinenaue. Einen besonderen Bodenbelag scheint das Haus nicht besessen zu haben.

Nur in wenigen der als Wohnbau anzusprechenden Hausstätten ist eine Herdstätte gefunden worden. In dem Hause vom Fergitzer Burgwalle trat eine solche an der Mitte der Schmalseite zutage, in dem von Lübbow-Rebenstorf lagen in der einen Ecke grosse Steine, die wohl Reste eines Herdes gewesen sind, und in dem Vorhallenhause von Paulinenaue befand sich der Herd in der Hinterwandecke.

Es scheint so, als sei das Wohngebäude häufig nicht mit einem Herde ausgestattet gewesen. In der keltischen Siedelung von Oberlahnstein (Kr. S. Goarshausen, Prov. Hessen-Nassau) besassen die Wohnhäuser gleichfalls keine Herdstellen, sondern der Herd war vor dem Eingange angelegt. Es konnte aber festgestellt werden, dass hier tönerne Kohlenpfannen zur Erwärmung des Raumes gedient haben [1]). Auch bei germanischen Wohnhäusern ist diese Einrichtung anzunehmen, zumal da die Sprachforschung lehrt, dass g. aúhns, anorw. oge (Ofen), verwandt mit ai. ukhá Kochtopf, Feuertopf, auf ein Kohlenbecken hinweist [2]). Manchmal mag bei den Germanen die Herdstelle im Freien nahe dem Hause angelegt gewesen sein. Daneben waren besondere Kochhütten auf Gehöften vorhanden, wie einige Siedelungsreste erkennen lassen.

Die Dachform des Hauses lässt sich aus den Bodenfunden naturgemäss nur schwer erkennen. Der eine Bau des „Römerlagers" von Kneblinghausen könnte vielleicht über die Dachkonstruktion einigen Aufschluss geben (Abb. 11). Die Pfostenlöcher an den Langseiten des eingetieften Raumes bezeichnen Wandpfosten. Die Pfostenlöcher an der Mitte der beiden Schmalseiten aber, die von der Wandung ein wenig entfernt waren, haben Pfosten enthalten, die frei im Innenraum standen und deren Bestimmung sicherlich gewesen ist, den Firstbalken des Daches zu tragen. Das Haus hatte demnach ein Firstbalkendach. Weiter kann man vermuten, dass der Firstbalken bei den Trägern endete, und dass sich von den Schmalseiten des Hauses Sparren an die wohl stärkeren Sparren, die von den Endpfosten der Längswände ausgingen, und an die Firstbalken und Trägerenden anlehnten (Abb. 12). Das Dach war also wahrscheinlich ein Walmdach; dafür sprechen auch die abgerundeten Hauswandecken. Das Walmdach wird bei den Westgermanen üblich

[1]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33, 1902, S. 8.

[2]) Vgl. dazu MERINGER: „Zum Ofen", Wörter und Sachen V. Indogermanische Forschungen 21. 1907, S. 289. — Nach M. ist die deutsche Bezeichnung (ahd. ovan) loszutrennen. — Vgl. fern. FICK-FALK-TORP: Vergleichendes Wörterbuch, Teil III, S.29.

Digitized by Google

gewesen sein, denn die Hausurnen, die ein Wohnhaus nachbilden, zeigen meist diese Dachform. Doch auch das Satteldach war nicht unbekannt; es ist durch die Hausurne von der Aschersleben er Maschinenfabrik (Prov. Sachsen) schon für die frühe Eisenzeit bezeugt.

Mitunter wird der Dachgiebel noch besonders geschützt gewesen sein. Dafür sprechen die zwei Bretter mit Tierkopfende, die sich ausser den beiden Türflügeln und anderen Holzteilen in dem Brunnen der Altenburg bei Niedenstein fanden, und die man wahrscheinlich überkreuzt am Hausgiebel als Schutz und zugleich auch als Verzierung angebracht hatte (Abb. 13).

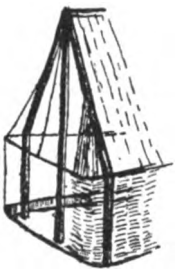


Abb. 12.
Angenommene Dachkonstruktion des Hauses Abb. 10.

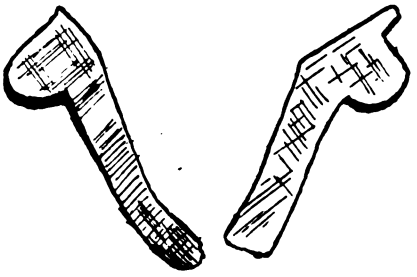


Abb. 13. Etwa 1/10.
Giebelzier eines Hauses (?) aus einem Brunnen der Altenburg bei Niedenstein (Prov. Hessen). Nach Zschr. f. hess. Gesch. 33. 1909. Taf. II, 4 u. 5.

Zu dem Gehöfte gehörten ausser dem Wohnhause im allgemeinen mehrere Nebengelasse. Es ist schon gesagt worden, dass der Herd öfters in besonderen Kochhütten untergebracht war. Ausserdem sind durch römische Schriftsteller vertiefte Winterhütten, Arbeitskeller und Kornkeller bezeugt. Bei weitem die meisten der aufgedeckten vertieften Räume sind derartige Nebenbauten gewesen. Aus ihrem Inhalte und ihrer Form lässt sich mitunter noch erkennen, welche Bestimmung sie einst gehabt haben.

Gruben, die eine Herdstelle enthalten, wird man als Reste von Kochhütten auffassen; geräumigere mögen auch Winterhütten gewesen sein. Derartige Gruben mit Herdstellen sind von verschiedener Grösse. Ein Raum des „Römerlagers" von Kneblinghausen, der zwei Kochgruben enthielt, war 3 m lang und 2 m breit. Ein Herdraum von Tuklat bei Böhmisch Brod hatte eine Länge von 2,40 m und eine Breite von 1,30 m, ein solcher vom Ufer des Medeweger Sees bei Schwerin hatte ovalen Grundriss und mass 4 m und 2,50 m. Auch die Rundhütten von Troisdorf, soweit sie einen Herd enthalten, dürften Küchenräume oder Winterhütten gewesen sein (Abb. 14 u. 15).

Die Herdstätte hatte ihre Lage gewöhnlich an der Seite des Raumes, so in der Grube von Tuklat (östliche Seite), in Gruben bei Radim nahe von Kolin in Böhmen, die wohl gleichfalls Herdräume waren, in den

Digitized by Google

Rundbauten von Troisdorf (in der einen an der östlichen, in der anderen an der südöstlichen Seite) und in dem Grubenraume von Knebling-hausen, in dem zwei Kochgruben, die eine in der Nordwestecke, die andere in der Südostecke, eingeschnitten waren. Nur in der Grube am Medeweger See bei Schwerin nahm der Herd die Mitte des Bodens ein.

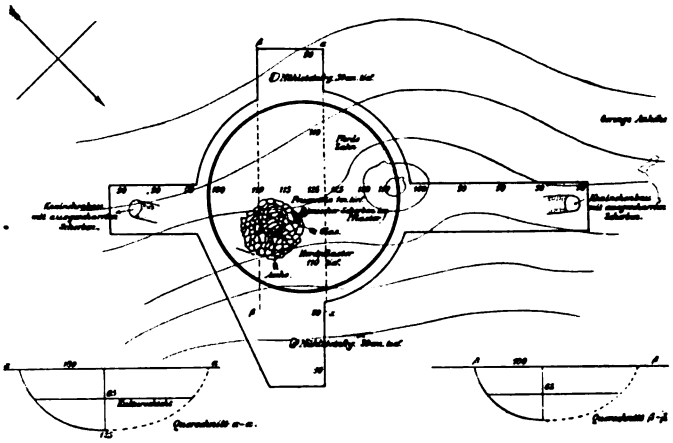


Abb. 14. $^1/_{150}$.
Wohngrube von Troisdorf (Rheinprovinz). Nach Rademacher. Mannus I, 1909, S. 88, Abb. 3.

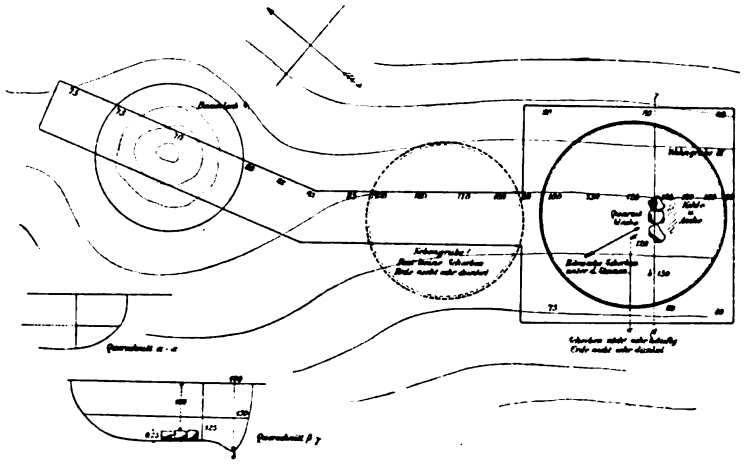


Abb. 15. $^1/_{150}$.
Wohngrube von Troisdorf (Rheinprovinz). Nach Rademacher: Mannus I, 1909, S. 89, Abb. 4.

Der Oberbau der Herdräume war mit mehr oder weniger Sorgfalt hergestellt. Über der Grube von Tuklat hatte sich ein Pfostenbau erhoben, wie die sechs Pfostenlöcher am inneren Rande der Grube erweisen. Häufig aber werden die Herdstätten nur durch eine sehr leichte Überdachung vor Wind und Regen geschützt gewesen sein. Die zahlreichen kleineren Gruben, in denen sich Lehmbewurfstücke mit Reisigabdrücken fanden, waren wohl grossenteils derartige überdeckte

Digitized by Google

Grubenherde. Der Herdrauch mag gewöhnlich aus der Eingangsöffnung des Baues entwichen sein; vielleicht erklärt sich dann die Lage des Herdes an der Seite des Raumes dadurch, dass sich hier der Zugang befand. Der Herdraum vom Medeweger See scheint die Rauchöffnung in der Mitte des Daches, über der Herdstätte, gehabt zu haben, wie man aus den Bewurfstücken des zusammengebrochenen Oberbaues schliessen kann.

Der Herd war, wie bei Nord- und Ostgermanen, in verschiedener Weise angelegt. Wir finden Herdgruben mit und ohne Steinsetzungen, flache Herdstellen und erhöhte Steinherde.

Andere vertiefte Räume haben als Werkstätten gedient. Auch sie sind verschieden angelegt. So war die Eisenschmelzstätte bei Knebling-hausen eine viereckige Grube mit abgerundeten Ecken, ihre Seiten waren bis etwa 8 m lang; eine solche bei Broučkov bei Kolin (Böhmen) war rund, sie mass 2,20 m im Durchmesser. Eine Werkstätte mit mehreren Schmelzöfen fand sich bei Tuklat in Böhmen; bei einer Tiefe von 1,20 m betrug ihre Länge 5 m und ihre Breite 4 m. Auch die Grube auf der Aue bei Mühlhausen in Thüringen, in der zwei grosse Tonballen gefunden wurden, mag ein Arbeitsraum gewesen sein. In einer anderen Grubenhütte dort, die bei einer Tiefe von 0,80 m bis 0,90 m eine Fläche von 12 qm einnahm, deuten mehrere Webegewichte darauf hin, dass dieser Raum ein Webegemach war.

Einige vertiefte Räume wird man als Vorratskeller ansehen können. Eine Grube von Denstedt (Vwb. Weimar, Sachsen-Weimar) enthielt ein grosses Vorratsgefäss. Die eine Fläche von 5 qm einnehmende 2 m tiefe Grube auf der Aue bei Mühlhausen (Prov. Sachsen), deren Boden verbrannte Weizenkörner bedeckten, und ebenso die Gruben von Wedding-hausen (Kr. Norderdithmarschen, Prov. Schleswig-Holstein), in denen sich verkohltes Getreide fand, werden Aufbewahrungsräume für Getreide gewesen sein. Ferner mögen die Gruben, die sich nach unten erweitern, als Vorratskeller gedient haben. Derartige Anlagen wurden in der grossen Ansiedelung vor dem Andreastore bei Erfurt und bei Tuklat in Böhmen festgestellt.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich auch Pfahlbauten bei den Westgermanen nachweisen lassen; sie sind aus dem Fuldatale und bei Vimfow unweit Goldberg (Mecklenburg) bekannt geworden. Ob jedoch diese Bauten ständig bewohnt waren, bleibt dahingestellt. Ferner sind manche von den Wurten an der Nordsee, den künstlichen Erhebungen, auf denen die Küstenanwohner ihre Häuser errichtet haben, schon in römischer Zeit angelegt worden, wie die Funde in ihnen erweisen [1]).

[1]) Vgl. S. 53.

Digitized by Google

Ziemlich klar können wir also allein schon nach den Siedelungsresten die westgermanische Wohnweise erkennen, und weiterer Aufschluss über sie wird vor allem noch aus Bodenfunden zu erwarten sein. Das Bild, das aus den Bodenfunden gewonnen ist, wird aber noch ergänzt durch Nachrichten der alten Schriftsteller.

Verschiedene der alten Schriftsteller haben die Bauweise der Germanen berührt. Aus den allgemein gehaltenen Angaben indes, etwa wenn der Wohnbau als Hütte bezeichnet wird, kann man auf das Aussehen des germanischen Wohnhauses nichts schliessen; es war eben der Römer an eine ganz andere Bauweise, an hohe Steinbauten, gewöhnt. Einige Nachrichten der Römer beziehen sich auf Germanen, die nach neuen Wohnsitzen suchten; sie kamen gerade besonders häufig mit den Römern in Berührung. Ihre Häuser mögen wirklich dürftig gewesen sein. Doch neben derartigen für die Erkenntnis germanischer Bauweise weniger wertvollen Nachrichten sind uns auch Mitteilungen hinterlassen worden, die wir als recht schätzenswerte Quellen für das im allgemeinen bei den Germanen übliche Haus begrüssen müssen. Nur sie seien im Folgenden betrachtet.

Über das Baumaterial und das Äussere des Wohnhauses berichtet Tacitus. Seine Angaben beziehen sich besonders auf die rheinischen Germanen [1]). Im 16. Kapitel der Germania heisst es: „ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur informi et citra speciem aut delectationem. quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur". Der Verfasser der Germania hat hier besonders das Hauptgebäude im Sinne gehabt, denn in dem folgenden Satze (siehe S. 52) wendet er sich den Nebenräumen zu. Diese stellt er als eingetiefte Räume dem Hauptbau gegenüber; man kann daraus schliessen, dass das Wohnhaus auf der Bodenoberfläche errichtet war. Verschieden sind nun die angeführten Worte des Tacitus gedeutet worden. Auffallend erinnert die Schilderung an heutige Fachwerkbauten, deren Fachfüllungen weiss bestrichen sind. Die Pfosten und Riegel machen hier den Eindruck dunklerer Bänder auf dem hellen Grunde. Die Hausreste der Altenburg bei Niedenstein dienen gut zur Erläuterung dieser Angaben. Es hatten hier, wie die Funde dartun, Fachwerkbauten gestanden; und unter den Lehmbewurfstücken der Fachfüllungen war eines mit einem weissen Mörtelüberzuge versehen. Die Pfosten eines Ständerbaues mit Flechtwerkausfüllung mögen häufig, wie Tacitus angibt, nicht so sorgfältig bearbeitet gewesen sein. Nach den Funden lässt sich

[1]) Vgl. KIEKEBUSCH: Der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische im Spiegel der Hügelgräber am Niederrhein. 1908, S. 63.

Digitized by Google

das Aussehen der Wandpfosten gewöhnlich nicht mehr feststellen, jedoch hatte sich in einem Pfostenloch des einen Hauses bei Rehme in Westfalen noch der Stumpf eines Eichenbalkens erhalten, der rechteckig behauen war. Kunstgerechte Bearbeitung des Holzes wird man jedenfalls bei den Bauten annehmen müssen, die ganz aus Holz errichtet waren, bei denen die einzelnen Hölzer fest aneinander gefügt sein mussten (vgl. die Brunnenverschalungen der Altenburg bei Niedenstein). Auf derartige ganz aus Holz gezimmerte Bauten scheint eine jüngere Angabe zu deuten. Wieder handelt es sich um die Germanen am Rhein, üben deren Häuser Herodian in der Darstellung eines Heereszuges des Maximinus Thrax berichtet (7, 2): „*εὐμαρέστατα γὰρ τὸ πῦρ ἐπινέμεται τάς τε πόλεις αὐτῶν ἃς ἔχουσι καὶ τὰς οἰκήσεις ἁπάσας. λίθων μὲν γὰρ παρ' αὐτοῖς ἢ πλίνθων ὀπτῶν σπάνις, ὕλαι δ' εὔδενδροι, ὅθεν ξύλων οὔσης ἐκτενείας συμπηγνύντες αὐτὰ καὶ ἁρμόζοντες σκηνοποιοῦνται.*“ Auch die Bemerkung des Ammianus Marcellinus über die Häuser der Alemannen am Main im vierten Jahrhundert n. Chr. wird sich vielleicht auf solche Holzbauten beziehen; er sagt (17, 1, 7): „domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa flammis subditis exurebat“. In diesem Gebiete ist Einfluss der römischen Bauweise zwar nicht ausgeschlossen, aber es wäre auch möglich, dass in Wahrheit hier gar nicht ein solcher vorlag. Vielleicht hatte Ammianus Marcellinus in anderen Gegenden Wohnhäuser von der Bauart gesehen, wie sie Tacitus beschreibt. Noch eine andere Nachricht des Ammianus Marcellinus sei angeführt (18, 2, 6): „reges [der Alemannen] ex pacto superioris anni aedificiis habilia multa suis miserant carpentis: et auxiliarii milites semper munia spernentes huius modi, ad obsequendi sedulitatem Juliani blanditiis deflexi, quinquagenarios longioresque materias vexere cervicibus ingravate, et fabricandi ministeriis opem maximam contulerunt.“ Diese Mitteilung spricht ebenfalls dafür, dass sich die Germanen auf den Holzbau wohl verstanden; denn die hier erwähnten Hilfssoldaten werden grossenteils germanischer Herkunft gewesen sein.

Über die Nebenbauten erfahren wir durch Tacitus (Germania, Kap. 16): „solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemis et receptaculum frugibus, quia rigorem frigorum eius modi loci molliunt, et si quando hostis advenit, aperta populatur, abdita autem et defossa aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt“. Man darf wohl annehmen, dass in der Regel der Vorratsraum von dem Aufenthaltsraum für den Winter getrennt war, wie doch auch unter den Grubenanlagen sich solche fanden, die sicherlich allein als Vorratskeller dienten. Auch Plinius spricht von unterirdischen Räumen, und zwar von Webstuben der Germanenfrauen (historia naturalis 19, 1): „in Germania autem defossi atque sub terra id opus [die

Digitized by Google

Weberei] agunt." Nun wird das ahd. hypogeum, textrinum, gynaeceum — alles Bezeichnungen eines Raumes, der dem von Plinius erwähnten entspricht — mit tunc glossiert, und noch heute ist im bayerischen Dunk der Name des Webekellers. Die deutsche Bezeichnung erinnert daran, dass das Webegemach mit Dung bedeckt war, wie es Tacitus von der unterirdischen Winterhütte und dem Vorratsraume berichtet[1]). Es wird also häufig die Winterhütte zugleich der Arbeitsraum der Frau gewesen sein. Möglich, dass auch der Kochherd, an dem doch die Frau viel beschäftigt war, in diesem Raum öfters untergebracht war.

Während alle diese Nachrichten sich auf die Germanen am Rhein beziehen, erfahren wir durch Plinius (historia naturalis 16, 1) einiges über die Wohnweise der Chauken: illic, misera gens, tumulos optinent altos aut tribunalia exstructa manibus ad experimenta altissimi aestus, casis ita inpositis navigantibus similes, cum integant aquae circumdata, naufragis vero, cum recesserint, fugientesque cum mari pisces circa tuguria venantur." Derartige von Menschenhand errichtete Hügel erheben sich noch heute, teils besiedelt, teils unbewohnt, an den Küsten der Nordsee. Je nach der Gegend ist Warf, Wurt oder Terp ihre Benennung. In einigen dieser Erhebungen sind früh- und vorgeschichtliche Gegenstände gefunden worden. So sind aus den Wurten Hollands Funde der Merowingerzeit und der römischen Zeit in grosser Zahl bekannt geworden[2]); ja es sind sogar Latène-Fibeln in ihnen zutage getreten[3]). In einer Dithmarscher Wurt fand sich ein Gefäss der Völkerwanderungszeit[4]), in einer solchen des Landes Wursten sind Urnen der späten römischen Kaiserzeit ausgegraben worden[5]), und nach MÜLLER-BRAUEL lieferten Wurten zwischen Elbe und Weser Scherben, die der „sogenannten Bronzezeit" angehören[6]). Allerdings lässt sich nicht von allen in der Wurterde gemachten Funden mit Gewissheit sagen, dass sie erst nach Errichtung der Wurt in den Boden gelangt sind; es sei z. B. erwähnt, dass auch zwei Steinmeissel in Wurten von Westergo in Holland zutage getreten sind[7]). Doch sicher ist, dass ein Teil der heute bestehenden Wurten

[1]) Zuerst bei WACKERNAGEL: Zeitschr. f. deutsches Altertum. 7. 1849, S. 128.

[2]) Vgl. z. B. PLEYTE: Nederlandsche Oudheden, Friesland.
BOELES: De vrije Fries, 20. 1902, S. 391.
v. BEMMELEN: „Beschouving over het tegenwoordige stantpunt onzer kennis van de Nederlandsche terpen", in: Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden, II. 1908, S. 51.
BOELES: Röm.-germ. Korrespbl., 4. 1911, S. 60.

[3]) BOELES: De vrije Fries, 20. 1902, S. 432.

[4]) SCHÜTTE: Korrespbl. f. Anthr., 36. 1905, S. 52.

[5]) v. d. OSTEN: Jahresbericht der Männer vom Morgenstern. Heft 4. 1901. S. 43.

[6]) Globus 1906, S. 151.

[7]) PLEYTE: a. a. O., S. 41.

Digitized by Google

schon in römischer Zeit angelegt worden ist. Erst im Laufe der Zeit sind sie, wie durch Ausgrabungen erwiesen worden ist, zu ihrer heutigen Höhe herangewachsen [1]).

Von den Bewohnern der Nordseeküste erzählt PLINIUS weiter: „potus non nisi ex imbre servato scrobibus in vestibulo domus." Wie das Wohnen auf künstlichen Unterbauten noch heute an der Nordsee anzutreffen ist, so scheint sich auch die von PLINIUS überlieferte Art der Wasserversorgung bei den Wurtbewohnern der Halligen in der Nordsee bis heute erhalten zu haben. Der Beschreibung eines Hauses, das auf der kleinen Wurt Westerwerft der Hallig Nordstrandischmoor steht, entnehme ich die folgenden Angaben [2]). Vor dem Hause nach Süden zu liegt ein kleiner Vorgarten, in dem drei etwa 2 m weite Wasserbehälter eingegraben sind. Der eine dieser Behälter dient als Zisterne und liefert das Trinkwasser für die Menschen. Sie wird hauptsächlich durch das von dem tiefgehenden Schilfrohrwalmdache herabfliessende Regenwasser gespeist. Das Wasser wird am Dachrande von einer einfach gezimmerten Holzrinne aufgefangen und durch eine auf der Erde liegende Holzgosse zu der Grube geleitet. — Hat PLINIUS bei seiner Beschreibung an derartige Anlagen gedacht, und diese Annahme liegt sehr nahe, so ist vestibulum hier nicht als Vorhalle, wie HENNING meint [3]), sondern als Vorhof aufzufassen.

Wir kommen nun zu der dritten Quelle für das germanische Haus, den Abbildungen auf der zu Ehren des Markus Aurelius errichteten Säule auf Piazza Colonna in Rom [4]). Auf verschiedenen Szenen sind

[1]) Die Frage, wie die Wurten ursprünglich angelegt waren, ist noch nicht endgültig gelöst. — Einige Literaturangaben dazu: PIGORINI: „I terpen della Frisia". Bulletino di Paletnologia Italiana, 7. 1881; Übersetzung von DIRKS in: De vrije Fries, 16. 1886, S. 1. — HARTMANN: „Über die alten Dithmarscher Wurthen und ihren Packwerkbau", 1883. — v. BEMMELEN: a. a. O. — BOELES: Röm.-germ. Korrespbl., 4. 1911, S. 60.

[2]) SCHÜTTE: Korrespbl. f. Anthr., 36. 1905, S. 54.

Über Hallighäuser und deren Wasserversorgung vgl. auch MEIBORG: „Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig". Deutsche Ausgabe von Haupt, 1896, S. 63. — TRÄGER: „Die Halligen der Nordsee." S. 256.

[3]) „Das deutsche Haus", 1882, S. 152.

[4]) Das Marmorrelief im Louvre, das einen Barbaren im Kampfe mit einem Römer und im Hintergrunde eine Rundhütte zeigt, wurde von EINFELD („Ein germanisches Haus", Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1865, S. 363), von MEITZEN (Siedelung und Agrarwesen, III, S. 113) und von STEPHANI (der älteste deutsche Wohnbau, I, S. 121) für das germanische Haus herangezogen. Doch der kämpfende Barbar ist kein Germane. (Abb. zuerst bei CLARAC, Musée de Sculpture antique et moderne. 1830. II. pl. 262. — A. STRONG: Roman Sculpture from Augustus to Constantin, Taf. XLIX (1907); — SCHUMACHER: Kataloge des römisch-germanischen Zentral-Museums. Nr. 1. Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen. Auflage 2, 1910, S. 69.)

Digitized by Google

dort Häuser und Gehöfte abgebildet. Nach DOMASZEWSKI, der in dem Werke „Die Markussäule auf Piazza Colonna in Rom“ [1]) die Begebenheiten des Markomannenkrieges mit den Bildwerken der Säule in eingehender Untersuchung in Einklang gebracht hat, sind verschiedene Häuser bestimmten germanischen Stämmen zuzuweisen; andere Bauten dagegen sollen ungermanischen Völkern, nämlich Sarmaten und Slawen, angehören. Für uns kommen hier die ersteren Darstellungen in Betracht.

Nach der Szenenbezeichnung in dem oben genannten Werke seien diese Abbildungen hier angeführt. Swebische Bauten sind Szene 7 und vielleicht auch Szene 71 dargestellt. Häuser der Langobarden sind Szene 18 und Szene 20 wiedergegeben. Szene 88 und wohl auch Szene 104 zeigen Bauwerke der ostgermanischen Basternen. Ferner gehören einem germanischen Stamme die Bauten der Szene 43 an.

Die Häuser sind im allgemeinen aus senkrecht gestellten Rundhölzern errichtet, die durch Flechtseile zusammengehalten werden. Eine Ausnahme bilden die Bauten der Basternen; denn Szene 88 erblicken wir einen Steinbau und Szene 104 wohl eine Rohrhütte.

In Szene 7 stehen fünf Häuser nahe beieinander. Vier von ihnen sind Rundbauten; das fünfte, grösste, rechts neben den Rundhütten, ist ein viereckiges Gebäude. Es wird hier wohl ein grösseres Gehöft mit Wohnhaus und vier Nebenbauten dargestellt sein. Der Hauptbau ist scheinbar von der Langseite aus gesehen. Die Dachbildung ist wie bei den viereckigen Bauten der Szene 71 und 18 unklar. In das Gebäude führt wohl an der Langseite eine hohe, oben abgerundete Tür. Bei den Rundhütten scheint das Dach durch Herumbiegen der Wandhölzer gebildet zu sein. Auch ihre Türen sind hoch und rundbogig abgeschlossen. Bei zweien dieser Nebenbauten ist anscheinend über der Tür ein kleines Vordach angedeutet.

Das Haus der Szene 71 gleicht dem viereckigen Baue der Szene 7. Die Wand erhebt sich wohl auf einer Holzschwelle [2]).

Auch das Haus der Szene 18 ist ein viereckiges Gebäude, das dem der Szene 7 ähnelt. Zwei übereinander gelegte wagerechte Hölzer dienen dem Bau als Grundschwelle.

In der lebendigen Szene 20 ist der Überfall auf eine germanische Ortschaft, nach DOMASZEWSKI ist sie vielleicht Laugaricio im Waagtale [3]), vor Augen geführt. Fünf Häuser bezeichnen die Ansiedelung. Vorne steht ein viereckiges Gebäude. Hinter ihm erhebt sich ein Rundbau. Rechts davon liegen nahe beisammen zwei Rundbauten; und in

[1]) Herausgegeben von PETERSEN-DOMASZEWSKI-CALDERINI, 1896.

[2]) Der Teil des Hauses, der die Tür enthält, ist moderne Ergänzung. (Vergl. die Beschreibung der Bildwerke von PETERSEN, S. 76).

[3]) S. 114.

Digitized by Google

einiger Entfernung von diesen erblickt man eine weitere Rundhütte. Das viereckige Haus ist auf einem sockelartigen Unterbau errichtet. Der Eingang liegt an der Giebelseite. Das Dach ist an der hinteren Schmalseite abgewalmt; die Giebelkonstruktion der Eingangsseite ist unklar. Die Rundbauten gleichen in ihrer Dachbildung denen der Szene 7. Die zwei mittleren zeigen eine geöffnete Tür mit einem sich seitlich bewegenden Türflügel; oben ist die Tür geradlinig abgeschlossen. Der einzeln stehende Rundbau rechts in der Szene ist auf einem Unterbau aus unregelmässigen Steinen errichtet. Das gewölbte Dach ist oben mit einer Kappe versehen, die als Überdeckung eines Rauchloches gedeutet werden kann. Die oben abgerundete Tür des Baues scheint mit einem Seile, wie es sonst zum Zusammenhalten der Wand und des Daches dient, umrahmt zu sein. Über den Rundbau links in der Szene endlich sei bemerkt, dass dessen Eingangsöffnung oben geradlinig abgeschlossen ist.

Auf Szene 43 sind zwei Rundhütten dargestellt, die von den Rundhütten der übrigen Szenen in ihrer Bauart nicht abweichen. Bei beiden ist die hohe geöffnete Tür oben abgerundet.

Szene 104 zeigt einen wohl aus Rohr errichteten Rundbau, der sich von den bisher betrachteten Rundhütten auch durch seine grössere Breite und das von der Wandung abgesetzte Dach unterscheidet. Nicht sicher ist es, ob das Haus ausserdem einen halbrunden Vorbau vor dem Eingange besitzt. Das Dach ist oben, wie bei der einen Rundhütte der Szene 20, mit einer Kappe bedeckt, die man vielleicht gleichfalls als Überdeckung der Rauchöffnung erklären könnte. Die oben abgerundete Tür wird von einem Seile umrahmt.

Der Steinbau der Szene 88 erhebt sich auf einem hohen Felsen. Das Bauwerk gleicht in seiner Gestalt den Holzrundhütten. Ein Wulst kennzeichnet den Übergang von der Wand zu dem gewölbten Dache. Die hohe Eingangsöffnung ist rundbogig. Der Bau, von dem ein vornehmer Germane — nach DOMASZEWSKI der Quadenkönig Ariogais, der zu den Basternen floh[1]) — mit seinen Söhnen in die Gefangenschaft geführt wird, dürfte ein festes turmartiges Gebäude sein.

Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Hausabbildungen sind indes berechtigte Bedenken erhoben worden. Die Bauten sind im Verhältnisse zu den Menschen viel zu klein, auch sind sie zum Teil übermässig in die Höhe gezogen. Doch das sind Fehler, die sich leicht verbessern lassen und dem Werte dieser Abbildungen keinen Eintrag tun würden, falls im übrigen germanische Bauweise naturgetreu wiedergegeben wäre. Aber noch mehr ist an den Abbildungen auszusetzen. Die vier-

[1]) S. 123.

Digitized by Google

eckigen Wohnhäuser der Szenen 7, 18 und 71 scheinen keine abfallenden Dachflächen zu besitzen. Nach den Abbildungen muss man annehmen, dass die Häuser durch horizontale Bedeckung oben geschlossen sind. Bei Szene 7 und 18 sieht man allerdings gerade gegen die Längsseite des Hauses; es könnte hier die sichtbare Dachfläche als Verlängerung der Wand erscheinen, zumal da bei allen Häusern der Markussäule Dach und Wand aus dem gleichen Materiale hergestellt sind. Doch bei dem Gebäude der Szene 71 ist eine Ecke sichtbar; falls also der Steinmetz ein Haus mit Firstdach wiedergeben wollte, musste diese Dachform hier kenntlich sein. Aber auch dieses Haus kann man sich nur horizontal gedeckt denken. Ferner ist bei dem viereckigen Hause der Szene 20 die Holzkonstruktion des vorderen Giebels unklar. Die Hölzer hier laufen sämtlich schräg in einer Richtung mit denen der seitlichen Dachfläche. Weiter dürften die offenbar nicht schwachen Holzstangen der Rundbauten sich nicht zu einer Kuppel wölben lassen. Unklar sind auch die Vordächer der Rundbauten in Szene 7 wiedergegeben worden. Die Umrahmung der Haustüren und die Umwindung der Gebäude mit Seilen werden der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Die Hausabbildungen zeigen also so viele ganz offenkundige Mängel, dass man in ihnen nicht eine naturgetreue Wiedergabe des germanischen Hauses erblicken kann. Indes ist es auffallend, dass die Häuser der Germanen von den Bauten derjenigen Szenen abweichen, auf denen Begebenheiten in Gebieten ungermanischer Völkerschaften dargestellt sind. Man wird also 'nicht sagen können, dass die Häuser der Markussäule einen damals allgemein für Barbarenhütten in der bildenden Kunst angewandten Haustypus wiedergeben. Der Steinmetz hat sich augenscheinlich bemüht, germanische Anlagen zu charakterisieren. Doch er wird nach ungenauen, vielleicht auch missverstandenen Angaben gearbeitet haben. Mit Sicherheit kann man diesen Darstellungen wohl nur entnehmen, dass in den Dörfern und Gehöften der Germanen runde und viereckige Bauten standen. Eine Erweiterung unserer Kenntnis vom germanischen Hause geben sie nicht, da es ganz ungewiss ist, in welchem Masse wir uns auf die Abbildungen verlassen können.

Digitized by Google

III. Das germanische Haus in der frühen Eisenzeit und in der Bronzezeit.

1. Die Hausurnen.

Die Sitte, den Leichenbrand in der Nachbildung eines Hauses, in einer Hausurne, zu bergen, fand bei den Germanen besonders in der jüngsten Bronzezeit und in dem Beginne der Eisenzeit einige Verbreitung. Der hier zugrunde liegende Gedanke, dem Verstorbenen eine Stätte zu geben, die an die Wohnung des Lebenden erinnerte, kehrt in verschiedenen Zeiten bei den verschiedensten Völkern wieder[1]). Auf ähnlichen Anschauungen beruht es, wenn der Verstorbene in seinem Hause be-

[1]) So sind Hausurnen auch im Bereiche der „Inselkultur" (vgl. z. B. v. LICHTENBERG: „Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes." 1909. S. 37), ferner aus der frühen Eisenzeit in Italien (vgl. SCHLEMM: „Wörterbuch zur Vorgeschichte". 1908. S. 231, 232) und aus der römischen Zeit in Krain (Zschr. f. Ethn. 32. 1900. S. (596)) bekannt geworden. — Es seien im folgenden einige Belege für Bestattung in Hausnachbildungen aus dem mittleren und nördlichen Europa angeführt.

In der frühesten Bronzezeit (Aunetitzer Kulturkreis): Der Grabbau von Helmsdorf (Mansfelder Seekreis, Prov. Sachsen), (GROESSLER: Sächs.-thür. Jahresschr. 6. 1907. S. 1), der von Leubingen (Kr. Eckartsberga, Prov. Sachsen), (HÖFER: Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. S. 1), der von Nienstedt (Kr. Sangerhausen, Prov. Sachsen), (HÖFER: Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. S. 87; EICHHORN: Sächs.-thür. Jahresschr. 7. 1908. S. 85), der von Kirchheiligen (Kr. Langensalza, Prov. Sachsen), (GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens". 1909. S. 166) und der von Sömmerda (Kr. Weissensee, Prov. Sachsen), (HÖFER: Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. S. 83). In der Hallstattzeit: Der Grabbau von Villingen (Baden) (Korrespbl. d. Westd. Zschr. 9. 1890. Sp. 275. — E. WAGNER: „Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Grossherzogtum Baden. I. Teil. Das Badische Oberland. 1908. S. 109), der Grabbau von Gemeinlebarn (im Tullnerfelde, Niederösterreich), Mitteilungen der prähistorischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 1. 1903, S. 49). In der römischen Zeit: Grabsteine in Häuschenform aus den Vogesen (Mediomatriker) (KEUNE: Lothringisches Jahrbuch 15. 1903. — Westd. Zschr. 22. 1903. S. 363. — FORRER: Urgeschichte des Europäers. S. 552), aus Dörrenbach (Kr. St. Wendel, Rheinprovinz), (Korrespbl. d. Gv. 1909. Sp. 348. —

Digitized by Google

erdigt wurde, wie wir es häufig im Gebiete der Bandkeramik antreffen[1]), oder wenn die Reste des Hauses in dem Grabhügel verstreut worden sind[2]).

Die germanischen Hausurnen waren jedoch häufig nicht naturgetreue Abbilder eines Hauses. Oft hat man sich damit begnügt, nur eine Tür an der Tonurne anzudeuten (Türurnen)[3]). Es muss auch beachtet werden, dass selbst den mehr realistischen Hausurnen noch manches von der Topfform anhaftet.

Hausurnen sind auf germanischem Gebiete in Südskandinavien, Jütland, auf den dänischen Inseln und in Deutschland zutage getreten[4]).

Präh. Zschr. 1. 1909. S. 245) und aus Kastel bei Mainz (SCHUMACHER: Mainzer Zeitschrift I. 1906. S. 29), ferner die provinzialrömischen aus Ziegeln zusammengestellten Grabbauten (Abbildung bei HAHNE „Das vorgeschichtliche Europa". 1910. S. 77. — Westd. Zschr. 2. 1883. Taf. 13. Fig. 6: Nijmegen, Holland. — Bonner Jahrbücher 82. 1886. S. 62: Remagen (Kr. Ahrweiler, Rheinprovinz)). In der Wikingerzeit: Grabbau von Jellinge in Jütland (Sophus MÜLLER: „Nordische Altertumskunde". Band 2. 1898. S. 250 und Fig. 151), der Holzbau in der Schiffsbeisetzung von Gokstad bei Sandefjord in Norwegen (Archiv f. Anthr. 13 1881. S. 127. — Abbildung bei HAHNE: „Das vorgeschichtliche Europa". 1910. S. 113).

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei WILKE: „Spiralmäander-Keramik und Gefässmalerei". 1910. S. 66.

Im germanischen Gebiete ist eine derartige latènezeitliche Bestattung zu Alt-Zachun bei Hagenow (Mecklenburg-Schwerin) nachgewiesen worden (vgl. S. 36).

[2]) So in einem Hügelgrabe der jüngeren Bronzezeit in der Sensfelder Tanne (Hessen), (KOFLER: Hess. Quartalbl. N. F. II. 1896—1900. S. 804) und in einem Hügelgrabe bei Zegersdorf (MUCH: Wiener anthr. Mitt. 7. 1878. S. 337).

[3]) Vgl. die Urnen von Klus bei Halberstadt (Prov. Sachsen) und von Nienhagen (Kr. Oschersleben, Prov. Sachsen), (VIRCHOW: Sitzungsberichte der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften 1883. S. 1001. — BECKER: Zschr. d. Harzv. 1888. S. 223. — HOSTMANN: Zschr. f. Ethn. 4. 1872. S. (210). — VOGES: Sächs.-thür. Jahresschr. 7. 1908. Taf. VIII, Fig. 3 (Nienhagen; gute Abbildung)), die Urne von Klein-Gottschow (Kr. Westprignitz, Prov. Brandenburg), (QUENTE: Präh. Zschr. 4. 1912. S. 214), die von Unseburg (Kr. Wanzleben, Prov. Sachsen), (LISSAUER: Zschr. f. Ethn. 26. 1894. S. (161)), die Gesichtsurnen von Eilsdorf (Kr. Oschersleben) (VOGES: Nachrichten 1894. S. 52. — VOSS: Zschr. f. Ethn. 26. 1894. S. (56). — BECKER: Zschr. d. Harzv. 1896. S. 266), die Hausurne von Smidstrup (Ksp. Blidstrup, Amt Frederiksborg, Seeland), (MADSEN: Afbildninger. Broncealderen I. Tafel 41. 5. — Annaler for nordisk Oldkyndighed 1844/45. Taf. 6, Fig. 43). Aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. die Urnen mit Türandeutung von Daumen (Kr. Allenstein, Ostpreussen), (HEYDECK: Sitzungsberichte der Prussia. Heft 19. 1895. S. 41).

[4]) Nicht berücksichtigt ist die nur 10 cm hohe Hausurne (? — sie ist wohl gar keine Graburne) von Paterswolde (Drente, Holland), die etwa aus dem siebenten Jahrhundert n. Chr. oder aus noch späterer Zeit stammt (vgl. W. PLEYTE: Nederlandsche Oudheden. Drente 1880. Taf. 59, 2. — Abbildung auch Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum te Leiden. III. 1909. Taf. IX, 2). Es ist dieselbe Urne, die in der Westd. Zschr. 1884. Taf. 6, 4 mit der Fundortangabe Loppersum abgebildet ist.

Digitized by Google

Die Hausurnen Skandinaviens und Dänemarks gehören der jüngeren Bronzezeit an, während die Deutschlands, soweit ihre Zeitstellung feststeht, dem Beginne der Eisenzeit entstammen, mit Ausnahme der zerstörten bronzezeitlichen Urne von Seddin (Kr. Westprignitz, Prov. Brandenburg)[1]) und der latènezeitlichen von Luggendorf (Kr. Ostprignitz) (Abb. 26)[2]).

Die Urnen, die für die Rekonstruktion des Hauses in Betracht kommen, lassen sich nach ihrer Dachform in zwei Gruppen gliedern, je nachdem sie einen Bau mit Firstdach oder mit Runddach wiedergeben.

I. Hausurnen mit Firstdach

sind die Urnen von Aken (Kr. Kalbe a. d. S., Prov. Sachsen)[3]), von Stassfurt (Kr. Kalbe)[4]), von Königsaue (Kr. Aschersleben, Prov. Sachsen) (Abb. 16)[5]), die beiden von Wilsleben (Kr. Aschersleben)[6]), die von der Maschinenfabrik zu Aschersleben (Abb. 17)[7]), die vier von Hoym (Kr. Ballenstedt, Anhalt) (Abb. 18 u. 19)[8]), die von Obliwitz (Kr. Lauenburg, Prov. Pommern) (Abb. 20)[9]) und die beiden Urnen von Woedtke (Kr. Lauenburg)[10]). Die letzteren drei Hausurnen stehen auf Füsschen.

II. Hausurnen mit Runddach

a) und mit einer Wand

sind die Urnen von Bramminge (Amt Ribe, Jütland) (Abb. 21)[11]), von Gullev (Amt Viborg, Jütland) Abb. 24)[12]), von Stora Hammar (Schonen,

---

[1]) LISSAUER: Globus 66. 1894. S. 143.

[2]) Vgl. die Literaturangaben bei STEPHANI, S. 31.

[3]) Vgl. STEPHANI: S. 40.

[4]) Vgl. STEPHANI: S. 44.

[5]) Vgl. STEPHANI: S. 45.

[6]) Vgl. STEPHANI: S. 37.

[7]) STRASSBURGER: Zschr. d. Harzv. 1905. S. 154.

[8]) Vgl. STEPHANI: S. 34, 35, 42. — Die erste Hausurne von Hoym (STEPHANI nennt sie die vierte) ist 1891, 1892, die zweite und die nicht erhaltene dritte (STEPHANI: erste) sind 1898 veröffentlicht. Die vierte Urne (STEPHANI: dritte) war schon 1887 gefunden worden und ist 1900 (bei STEPHANI Druckfehler: 1890) veröffentlicht.

[9]) STUBENRAUCH: Baltische Studien 1908. Anlage II. S. XIV.

[10]) LEMKE: 17. Jahresbericht der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern 1912. S. XIV. — Auch Mannus 3. 1911. S. 326.

[11]) S. MÜLLER: Aarbøger 22. 1907. S. 109. Katalog Kopenhagen Nr. 202.

[12]) MADSEN: Afbildninger. Broncealderen I. Taf. 41. Fig. 2. S. MÜLLER: a. a. O. S. 110. — Die Urne ist bei BECKER: Zschr. d. Harzv. 1892, S. 213 als Hausurne aus Gotland abgebildet worden. Es sei zugleich bemerkt, dass die zweite dort abgebildete Urne, die nach BECKER aus Bornholm stammt, die von Tollestrup

Digitized by Google

Schweden) (Abb. 22)[1]), von Fälle bei Mönsterås (Kalmar, Schweden) (Abb. 23)[2]), aus Holstein[3]), von Kiekindemark bei Parchim (Mecklenburg-Schwerin)[4]), von Gandow (Kr. Westprignitz, Pr. Brandenburg)[5]), von Luggendorf (Kr. Ostprignitz, Prov. Brandenburg) (Abb. 26)[6]), die drei von Schwanebeck (Kr. Oschersleben, Prov. Sachsen)[7]) und die beiden von Wulferstedt (Kr. Oschersleben)[8]).

b) und ohne Wand

sind die Urnen von Robbedale bei Rönne (Bornholm)[9]), aus dem Kirchspiele Nylarsker (Bornholm)[10]), von Tollestrup (Ksp. Hvilson, A. Viborg, Jütland)[11]), von Seddin (Kr. Westprignitz, Prov. Brandenburg)[12]), von Polleben (Mansfelder Seekreis, Prov. Sachsen)[13]), von Tochheim (Kr. Kalbe, Prov. Sachsen)[14]), von Unseburg (Kr. Wanzleben, Prov. Sachsen)[15]), von Burg-Kemnitz (Kr. Bitterfeld, Prov. Sachsen)[16]), von Zwintschöna (Saalkreis, Prov. Sachsen)[17]) und von Gross-Kühnau (Kr. Dessau, Anhalt)[18]).

Unter den zuletzt angeführten Hausurnen finden sich indessen auch solche, bei denen man im Zweifel sein könnte, ob ihnen eine Hütte als Vorbild diente, oder ob hier von dem Hause nur die Tür übertragen worden ist.

---

in Jütland ist, ferner dass die dritte Urne scheinbar eine sehr schlechte Abbildung der Hausurne von Nylarsker in Bornholm ist.

[1]) O. MONTELIUS: Ymer 11. 1891. S. 70. — „Kulturgeschichte Schwedens" 1906. S. 133. — „Les temps préhistoriques en Suède". 1895. S. 131.

[2]) O. MONTELIUS: „Les temps préhistoriques en Suède". S. 131.

[3]) MADSEN: Afbildninger. Broncealderen I. Taf. 41. Fig. 3.

SPLIETH: „Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein". 1900. Taf. XIII. Fig. 247.

[4]) Vgl. STEPHANI: S. 29.

[5]) Vgl. STEPHANI: S. 28.

[6]) Vgl. STEPHANI: S. 31.

[7]) Vgl. STEPHANI: S. 28. — Die dritte Urne ist verloren gegangen.

[8]) Vgl. STEPHANI: S. 28.

[9]) Historisch-antiquarische Mitteilungen, herausgegeben von der Königl. Gesellschaft für Nordische Altertumskunde. 1835. S. 100. — Die beste Abbildung bei MADSEN: Afbildninger. Broncealderen I. Taf. 41. Fig. 1.

[10]) S. MÜLLER: „Ordning af Danmarks Oldsager". Broncealderen. S. 37. Abb. Taf. XVII., 269. Abbildung auch bei S. MÜLLER: „Nordische Altertumskunde". I. S. 410.

[11]) S. MÜLLER: Aarbøger. 22. 1907. S. 111.

[12]) Vgl. S. 60 [1]).

[13]) Vgl. STEPHANI: S. 14.

[14]) Vgl. STEPHANI: S. 22.

[15]) Vgl. STEPHANI: S. 17.

[16]) Vgl. STEPHANI: S. 17.

[17]) Provinzialmuseum Halle. 1887 geschenkt.

[18]) SEELMANN: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. 10. 1907. S. 5. — Sächs.-thür. Jahresschr. 3. 1904. S. 81.

Digitized by Google

Diese verschieden gestalteten Hausurnen werden nicht sämtlich Wohnhäuser nachbilden. Besonders in denen mit Runddach wird man Nebenbauten sehen dürfen. Die latènezeitliche Hausurne von Luggendorf (Kr. Ostprignitz) z. B., die anscheinend naturgetreu einen Rundbau wiedergibt, ist in einem Gebiete zutage getreten, in dem durch die Funde das rechteckige Wohnhaus nachgewiesen ist (vgl. das latènezeitliche Haus von Fergitz (Kr. Templin)[1]) und das der gleichen Zeit, falls nicht einer älteren Zeit angehörende Haus von Breddin (Kr. Ostprignitz)[2]).

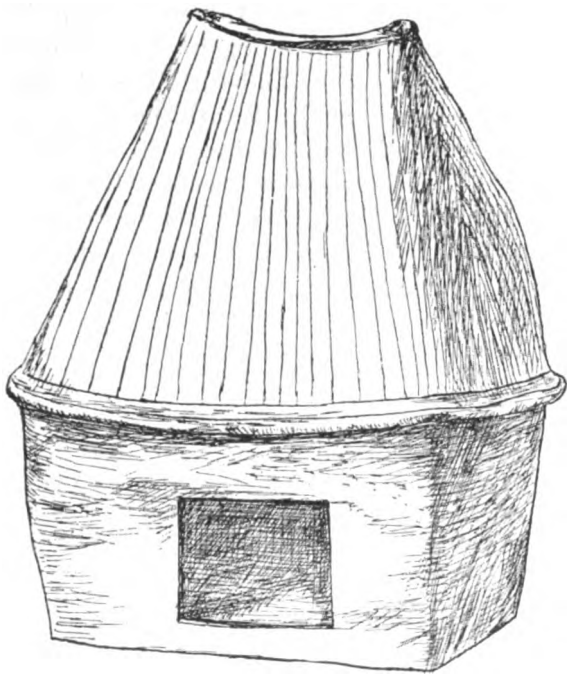


Abb. 16.
Hausurne von Königsaue (Kr. Aschersleben). Nach Lindenschmit: Altertümer IV, 26. 1.
Höhe 39 cm.

Die Hausurnen mit Firstdach und ohne Füsschen (Abb. 16, 17, 18, 19), sind sämtlich auf westgermanischem Boden, in der Elb-Saale-Gegend, zutage getreten. Wie weit die Gestaltung dieser Urnen durch die Topfform bestimmt worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Jedenfalls wird die Verjüngung des Wandteiles nach unten und der runde Boden einiger Hausurnen auf die übliche Urnenform zurückgehen. Die Rundung der Ecken dagegen mag auch dem als Vorbild dienenden Hause eigen gewesen sein. Sie ist bei einer Anzahl der Urnen vielleicht noch über-

[1]) Vgl. S. 36.

[2]) Vgl. Nachtrag.

Digitized by Google

trieben worden. Bei einer Flechtwerkwand stellen sich gerundete Ecken leicht ein; ferner könnte das Walmdach, das länglich gerundet ist, die Wandgestaltung beeinflusst haben. Es sei hier an das erste der latènezeitlichen Häuser von Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Prov. Westfalen) erinnert, das gleichfalls abgerundete Ecken besass[1]).

Durch diese Hausurnen sind mehr oder weniger länglich gestaltete Häuser nachgebildet, die, nach dem Verhältnis der Türöffnung zum ganzen Baue zu schliessen, nicht sehr geräumig waren.

Aus welchem Materiale die Wand bestand, ist nicht zu erkennen; doch, wie schon eben gesagt wurde, könnte man an Flechtwerkwände denken.

Das Dach war entweder ein Walmdach, oder, wie die Urne der Maschinenfabrik von Aschersleben zeigt, ein Satteldach. Da aber die meisten Hausurnen ein abgewalmtes Dach wiedergeben, so wird diese Dachform die übliche gewesen sein. Bei der Hausurne von Königsaue

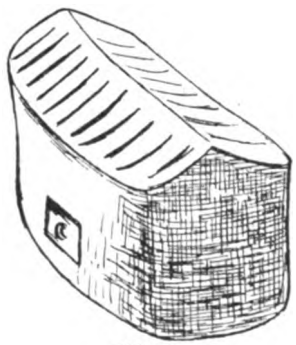


Abb. 17.
Hausurne von der Aschersiebener Maschinenfabrik.
Nach Strassburger: Zschr. d. Harzv. 1905. S. 155. Abb. 5.
Höhe 20 cm.

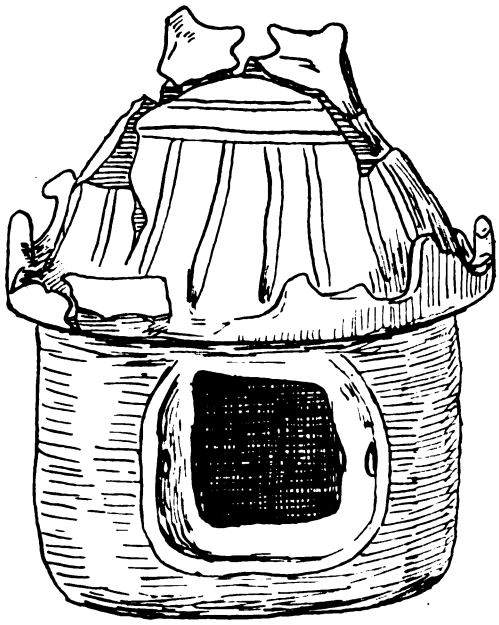


Abb. 18.
Erste Hausurne von Hoym (Kr. Ballenstedt, Anhalt).
Nach Becker: Zschr. f. Ethn. 1892. S. (353). Höhe 33 cm.

ist das Dach etwa doppelt so hoch wie der Unterbau; die Hausurne von der Aschersiebener Maschinenfabrik dagegen hat ein sehr flaches Dach. Bei der Mehrzahl der Urnen ist das Dach ziemlich steil. Die

[1]) Siehe S. 31, S. 45 Abb. 11 und S. 48, Abb. 12.

Digitized by Google

Dächer der Hausurnen, mit Ausnahme der zweiten und vierten Urne von Hoym, sind mit enger oder weiter gestellten herablaufenden Furchen versehen. Es soll wohl eine Bedeckung mit Rohr oder Stroh oder auch — besonders durch die breiten tiefen Furchen und Rippen der Urnen von Wilsleben — eine Befestigung des Daches mit Stangen und Brettern angedeutet werden. Bei der Urne von Königsaue bilden die Furchen an den Walmflächen ineinandergeschobene Winkel. Der Dachfirst war zuweilen besonders geschützt. Bei der ersten Hausurne von Hoym sind durch zwei wagrechte Linien unter dem Firste wagrechte Stangen oder Bretter wiedergegeben. Die kammartigen Erhöhungen der zweiten und vierten Urne von Hoym sind gleichfalls als Firstschutz, vielleicht als ein kleines Überdach über dem Firste, zu erklären [1]). Flache Erhöhungen auf der Firstlinie nach den beiden Giebeln zu zeigt auch die erste Hausurne von Hoym. Diese Erhöhungen bilden Tierfiguren, Vögel oder Pferde, nach. Man wird hierin entweder eine übertrieben gross dargestellte Giebelzier oder eher noch wie bei den gleichartigen Figuren längs der Dachtraufe, einen symbolischen Schmuck des Grabgefässes sehen dürfen. Bei den Hausurnen von Wilsleben, ursprünglich auch bei denen von Königsaue und von Aken, sind jederseits am Giebel die hervorragenden Sparrenenden wiedergegeben [2]). Ein Firstbalken ist auf der schmalen Firstfläche der Hausurne von Königsaue durch zwei Linien angedeutet. Da bei dieser Urne der First sich nach der Mitte zu ein wenig senkt, so darf man annehmen, dass bei dem als Vorbild dienenden Baue der Firstbalken nur an beiden Enden gestützt war. Auch die Hausurnen von Aken und von Stassfurt zeigten diese Erscheinung. Die Firstbalkenträger müssen, wie bei dem ersten Hause von Kneblinghausen, nicht in der Wand der Schmalseite, sondern ein wenig von dieser entfernt gestanden haben.

In der Mitte der Langseite des Hauses lag die Tür. Öfters übertraf die Breite der Eingangsöffnung ihre Höhe. Die Tür wurde vorgelegt und zuweilen durch einen wagerechten Balken festgehalten. Bei den Hausurnen war die Nachbildung des Vorlegebalkens ein Holz- oder Bronzestäbchen, das durch durchlochte Leisten an beiden Seiten der Türöffnung und bei einigen der Urnen ausserdem durch eine durchlochte Erhöhung der Türplatte geschoben wurde. Die vierte Hausurne von Hoym zeigt im Innern zu beiden Seiten der Türöffnung eine gezahnte Leiste. HÖFER hat wohl recht, wenn er hier die Einrichtung für eine

---

[1]) Diese Erhöhung ist bei der vierten Urne nicht erhalten, sondern es findet sich am First eine geradlinige, rauhe Stelle, die wohl andeutet, dass hier ursprünglich eine solche Erhöhung sass.

[2]) MIELKE vermutet, dass hier Strohverknotungen angedeutet sind (Zschr. d. Ver. f. Volksk. 14. 1904. S. 161. S. 165).

Digitized by Google

Hängetür annimmt, die, jederseits mit Zapfen versehen, höher und tiefer eingehängt werden konnte, je nachdem man die Türöffnung vollständig verschliessen, oder den oberen Teil freilassen wollte[1]). Es musste dann

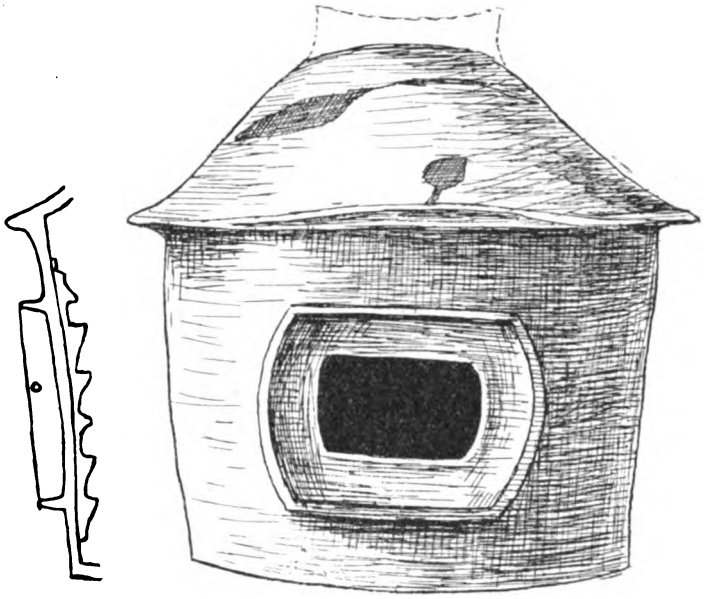


Abb. 19.
Vierte Hausurne von Hoym (Kr. Ballenstedt, Anhalt).
Nach Höfer: Zschr. d. Harzv. 23. 1900. Taf. I. Fig. 1, 2. Höhe 33 cm

der Hausboden in die Erde eingeschnitten gewesen sein, oder die Tür eine hohe Schwelle besessen haben. Die Türplatte der Urne von Aken zeigt weisse Bemalung. BECKER berichtet darüber: „die Türplatte selbst zeigt zu beiden Seiten ihrer Lochstableiste je zwei rautenförmige Verzierungen, denen unten eine dritte Raute vorliegt. Oben geht eine breite Linie ganz und eine andere zur Hälfte quer von einer Seite zur andern, gewissermassen einen Abschluss bildend"[2]). Wie wir es noch heute vielfach finden, war die Tür offenbar aus rautenförmig gestellten Brettern zusammengesetzt.

Allgemein wird wohl zugegeben, dass wir in dieser Hausurnengruppe Nachbildungen von Wohnhäusern vor uns haben.

Die drei Hausurnen aus Pommern sind den vorigen ähnlich, doch sie werden von Tonfüssen getragen, die profilierte Holzpfosten nachbilden. Das Haus war gleichfalls länglich-viereckig und scheinbar nicht sehr gross. Bei der Hausurne von Obliwitz (Abb. 20) sind die Eck- und die

[1]) Zschr. d. Harzv. 1900. S. 450.
[2]) Zschr. d. Harzv. 1893. S. 382.

Digitized by Google

Türpfosten, ferner die Firstbalkenträger in der Mitte der Schmalseite als starke Leisten hervorgehoben. Diese Ständer des Hauses waren durch Querriegel miteinander verbunden. Das Dach war ein Satteldach; die

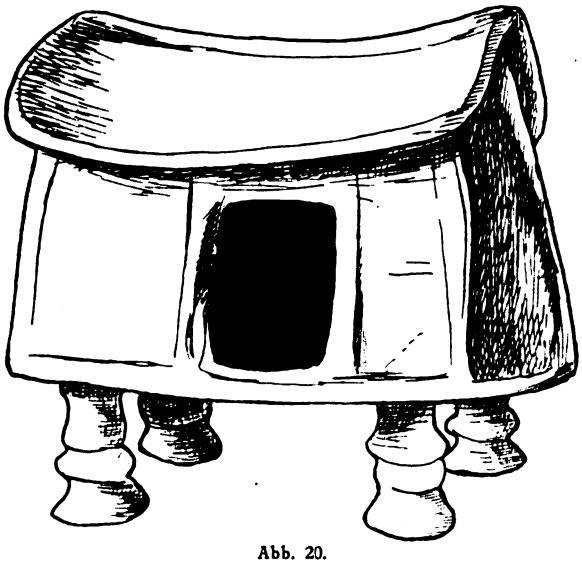


Abb. 20.
Hausurne von Obliwitz (Kr. Lauenburg).
Nach Stubenrauch: Baltische Studien. 1908. N. F. 18. Anlage II. Höhe 35 cm.

Sparren endeten in einem Firstbalken, der durch die beiden Träger an den Enden gehalten wurde. Eine weitere Stütze des Firstbalkens ist nicht vorhanden, wie aus dem Einbiegen desselben zu erkennen ist. Die Tür lag in der Mitte der Langseite. Während die Hausurne von Obliwitz einen Bau darstellt, der auf vier Holzpfosten steht, zeigt die erhaltene Urne von Woedtke sieben in der Mitte ausgekehlte Stützen, deren eine sich mitten unter der Unterfläche befindet. Auch hier ist ein Ständerbau wiedergegeben, wie die starke senkrechte Rippe in der Mitte der hinteren Langseite und die Andeutungen der Eckpfosten erweisen. Die nicht genau die Mitte der Langseite einnehmende Türöffnung ist mit einer von der Innenseite vorgeschobenen und durch eine Nute gezogenen Türplatte verschlossen worden. An den Giebeln des Satteldaches, das die Wand ziemlich weit überragt, treten die gekreuzten Enden der letzten Dachsparrenpaare hervor. Der First des Daches wölbt sich nach aussen. Vielleicht war also der Firstbalken des Hauses in der Mitte durch einen Pfosten gestützt.

Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser auf Pfosten errichteten Bauten mit dem nordischen Speicher, dem Bur[1]), der sich schon in römischer

[1]) Vgl. die Abbildung eines heutigen nordischen Speichers bei RHAMM: „Altgermanische Bauernhöfe" S. 732. Fig. 93. — Vgl. auch WALTER: Baltische Studien N. F. 13. 1909. S. 208.

Digitized by Google

Zeit in Skandinavien nachweisen lässt[1]). Die Hausurnen sind nun in einem Gebiete zutage getreten, das damals die ostgermanischen Wandilier bewohnten[2]). Diese also werden die Hausform aus ihrer nordischen Heimat auf Ostdeutschland übertragen haben.

Unter den Hausurnen, die einen Wandbau mit Runddach wiedergeben, zeigen die nordischen, nämlich die von Stora Hammar (Schonen) (Abb. 22), von Fälle bei Mönsterås (Kalmar) (Abb. 23), von Bramminge (Jütland) (Abb. 21) und von Gullev (Jütland) (Abb. 24) ein Rauchloch in der Mitte des Daches.

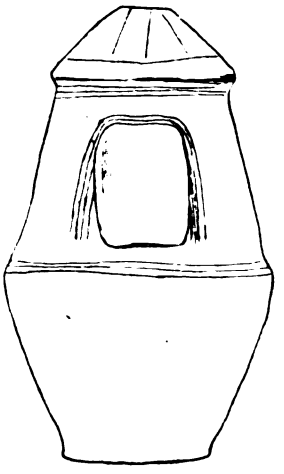


Abb. 21.
Hausurne von Bramminge (Jütland).
Nach S. Müller:
Aarbøger 22. 1907. S. 110. Fig. 26. 1/6.

Abb. 22.
Hausurne von Stora Hammar (Schonen).

Die Hausurne von Stora Hammar ist noch besonders deshalb von Wichtigkeit, weil auf ihr durch Bemalung Einzelheiten hervorgehoben sind, die die Wandkonstruktion und die Dachbedeckung erkennen lassen. Die Urne ist von ovaler Grundform. Der Bau erhebt sich auf einer sockelartigen Unterlage. Den Wänden wurde anscheinend durch senkrechte, in einiger Entfernung voneinander stehende Ständer Halt gegeben. In der Mitte der Langseite liegt die hohe Türöffnung. Die Dachbedeckung wird durch herablaufende oder quer liegende gebogene Hölzer gehalten. Auch bei den Hausurnen von Bramminge und von Gullev, ist die Bedeckung des Daches angedeutet, und zwar bei jener durch herablaufende Furchen, bei dieser durch Farbenlinien.

---

[1]) Vgl. S. 17, 20.
[2]) KOSSINNA: Zschr. f. Ethn. 1905. S. 387.

Digitized by Google

Es fragt sich nun, welche Bestimmung diese Rundbauten gehabt haben. Vermutlich war das nordische Wohnhaus der Bronzezeit wie das steinzeitliche Haus ein Dachhaus[1]). Ich möchte auch in diesen

Abb. 23.
Hausurne von Fälle bei Mönsterås (Kalmar).
(Nach einer Ansichtskarte des Hist. Museums Stockholm).

Hausurnen nicht Abbilder von Wohnhäusern sehen. Das Rauchloch in der Mitte des Daches deutet darauf hin, dass mitten im Raume ein Herdfeuer brannte. Möglicherweise waren es gesonderte Küchenräume, die für eine spätere Zeit sowohl bei den Nordgermanen als auch bei den Westgermanen sich feststellen liessen. Und tatsächlich finden sich noch jetzt Küchenräume, die den runden Hausurnen recht ähnlich sind, in schwedischen Sennereien (kökskåle) (Abb. 25)[2]) — diese haben manches Altertümliche erhalten[3]) — ferner in abgelegenen Gegenden bei den Finnen (kota)[4]), bei denen man an eine alte Entlehnung denken könnte. Das uns überlieferte nordgermanische Küchenhaus der römischen Zeit hatte allerdings mit dem Baue, den die Hausurnen bezeugen, keine Ähnlichkeit. In der römischen Zeit finden wir ein langgestrecktes Gebäude, das sicherlich mit einem Firstdache bedeckt gewesen ist. Wahrscheinlich ist es dem damaligen Wohnhause, dem es in seiner Grundgestalt gleicht, nachgebildet und an Stelle eines einfacheren Rundbaues

[1]) Vgl. Kapitel IV.
[2]) RHAMM: Altgermanische Bauernhöfe. 1908. S. 1080.
[3]) Vgl. S. 112.
[4]) RHAMM: a. a. O.

Digitized by Google

getreten. Auf westgermanischem Gebiete erinnert der latènezeitliche Herdraum vom Medeweger See bei Schwerin, der anscheinend ein Rauchloch in der Mitte des Daches besass[1]), an die hier betrachtete Urnengruppe.

Ein Wandhaus mit Runddach aber ohne Rauchloch, gleichfalls einen Nebenbau, stellen die Urnen von Gandow (Branden-

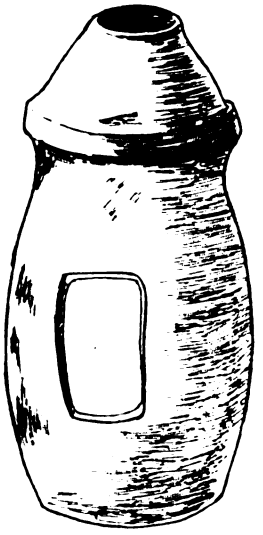


Abb. 24.
Hausurne von Gullev (Jütland).
Nach Madsen: Afbildninger. Broncealderen I. Taf. 41. Fig. 2.

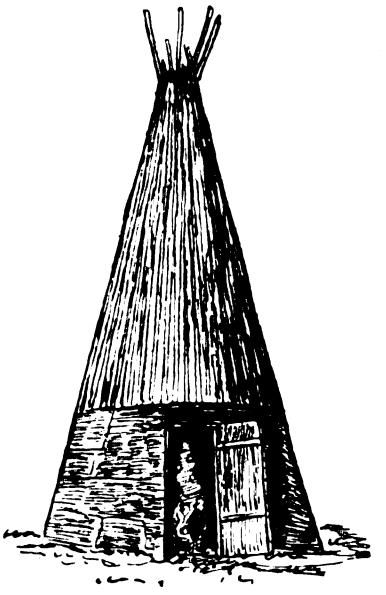


Abb. 25.
Kökskåle (Kochhütte) von einer Sennerei aus dem nördlichen Schweden.
Nach Rhamm: Altgermanische Bauernhöfe. 1908. N. Fig. 150.

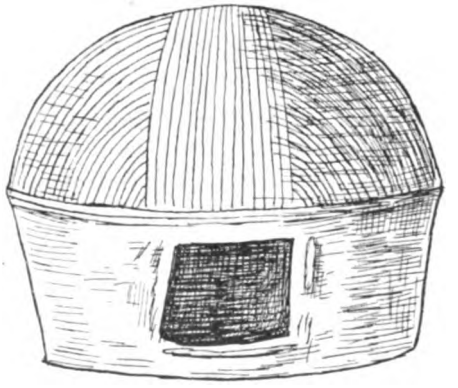


Abb. 26.
Hausurne von Luggendorf (Kr. Ostprignitz).
Nach Becker: Zschr. d. Harzv. 21. 1888. Taf. 1, 5.

[1]) Siehe S. 35, 50.

Digitized by Google

burg), Luggendorf (Brandenburg) (Abb. 26), Kiekindemark bei Parchim (Mecklenburg-Schwerin), die aus Holstein, die beiden von Schwanebeck (Prov. Sachsen) und die beiden von Wulferstedt (Prov. Sachsen) dar. Sie sind sämtlich im westgermanischen Gebiete gefunden worden. Die Luggendorfer Hausurne zeigt, dass das Dach aus dünnen, biegsamen Gerten bestand. Es ist in drei Felder geteilt, die mit gleichlaufenden Strichen gefüllt sind. Das mittlere schmale Feld läuft von hinten nach vorne über den Scheitel, während die Linien der zwei Seitenflächen im rechten Winkel auf das Mittelfeld stossen. Bei der Urne von Schwanebeck und Kiekindemark überragt das Dach ein wenig die Wand. Die Hausurne von Gandow steht auf drei niedrigen Tonfüsschen, die vielleicht eine Steinunterlage wiedergeben sollen.

Hausurnen die ganz primitive Rundhütten ohne Wand nachbilden, sind auf weitem Gebiete gefunden worden. Man kann hier wieder kegelförmige und gewölbte Hütten unterscheiden. Die mehr kegelförmigen Nebenbauten, die durch die Urnen von Polleben (Prov. Sachsen), Tochheim (Prov. Sachsen), Unseburg (Prov. Sachsen) und Tollestrup (Jütland) (Abb. 27) wiedergegeben worden sind, werden etwa der heutigen Köhlerhütte oder auch den oben erwähnten nordischen Küchenräumen geglichen haben. Sogar das Schutzdach, das sich über der Rauchöffnung der Köhlerhütte findet, glaubte man in den knopfartigen Erweiterungen einiger Hausurnen zu erkennen [1]).

Also nur wenige der Hausurnen führen das Wohnhaus vor Augen, während die meisten von ihnen Nebenbauten, sogar zum Teil anscheinend solche recht untergeordneter Art, wiedergeben, da man sich meist nach dem Bau gerichtet hat, der sich der gewohnten Urnenform am besten anpassen liess. Man legte offenbar nicht darauf Wert, dass der bedeutendste Bau eines Gehöftes als Vorbild genommen wurde, genügte doch schon eine Türandeutung an der Urne, um dem Gedanken Ausdruck zu geben, dass der Tote in einem Hause bestattet sei. Dagegen ist es auffallend, dass man sich bei den drei pommerschen Hausurnen sogar die Mühe gemacht hat, ein auf Pfosten stehendes Haus nachzubilden.

Die Türurne von Smidstrup (Ksp. Blidstrup, Seeland), verdient besondere Beachtung, da an ihr eine Tür von eigentümlicher Form dargestellt ist (Abb. 28). Der obere Türrahmen besitzt in der Mitte eine starke Verbreiterung nach unten, jederseits derselben schliesst die Türöffnung in einem kleinen Rundbogen ab. Ein ähnlich gestalteter Türrahmen findet sich

[1]) MESTORF: Globus 67. 1895. S. 232. — (Zu den dort angeführten Hausurnen von Tochheim und Polleben ist noch die von Tollestrup hinzuzufügen.)

Digitized by Google

auf einer Hausdarstellung einer mittelalterlichen Kirchentür Islands (Abb. 29). Ferner ist vielleicht der Vorsprung am oberen Türrahmen des niedersächsischen Bauernhauses hier zu vergleichen (Abb. 30). Er dient dazu, das

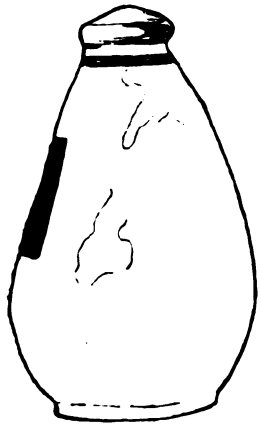


Abb. 27.
Hausurne von Tollestrup (Jütland). 1/6.
Nach Sophus Müller: Aarbøger 22. 1907. Fig. 27.

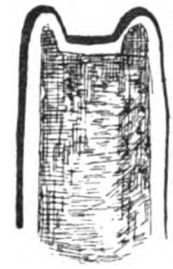


Abb. 28.
Tür der Hausurne von Smidstrup (Amt Frederiksborg, Seeland).
Nach Madsen: Afbildninger. Broncealderen I. Taf. 41, Fig. 5.

Abb. 29.
Von einer isländischen Kirchentür.
Nach Worsaae: Afbildninger fra det Kongelige Museum for Nordiske Oldsager i Kjöbenhavn. 1854. Fig. 388.

Abb. 30.
Haupttüren niedersächsischer Bauernhäuser (Westfalen).

obere Ende des Mittelpfostens der zweiflügeligen Tür aufzunehmen. Möglicherweise ist also auch die für die Urne von Seeland vorbildliche Tür zweiflügelig gewesen. Es sei daran erinnert, dass sprachlich im Gotischen, Altisländischen, Angelsächsischen und Althochdeutschen die zweiflügelige Tür durch eine Pluralbildung bezeugt ist [1]), und dass auch in der latènezeitlichen Siedelung der Altenburg bei Niedenstein in Hessen zwei zusammengehörige Türflügel sich erhalten hatten.

Die Hausurnen sind um so schätzbarere Quellen für das germanische Haus, da sich nach ihnen der Oberbau des Hauses, besonders die Dachform, viel deutlicher als nach den Siedelungsresten feststellen lässt. Es kommt noch dazu, dass Siedelungsreste der hier behandelten Zeit, die zur Rekonstruktion des Hauses beitragen könnten, nicht zahlreich bekannt geworden sind.

[1]) Vgl. M. HEYNE: S. 30.

Digitized by Google

2. Die Siedelungsreste.

Nach den Forschungen von KOSSINNA über die Siedelungsgebiete der Germanen in der Bronzezeit [1]) sind die folgenden Wohnreste als germanisch anzusprechen:

Mühlhausen (Prov. Sachsen).

Bei der Annenbrücke auf dem Gelände eines Urnenfriedhofes eine viereckige Grube, die mit gebrannten Lehmbewurfstücken, mit Holzkohlen und Tierknochen gefüllt war. Die Tiefe der Grube betrug 0,75 m, die Länge 2 m und die Breite 1,50 m. Von der Grube zog sich ein Graben nach Nordwesten, ein anderer nach Südosten. Diese Gräben waren 0,75 m tief, am oberen Rande 1,20 m und an der Sohle 0,60 m breit. Jüngste Bronzezeit [2]).

Hundisburg (Kr. Neuhaldensleben, Prov. Sachsen).

Vier Gruben waren in den Sandboden eingeschnitten. Drei von ihnen lagen dicht beisammen. Die Länge der Gruben betrug 8 bis 10 m, die Breite 4 m und die Tiefe 2 m bis 2,50 m. Der die Gruben umschliessende Sand war rot gebrannt. In der einen Grube fand sich ein Herd aus fünf Steinen. In einer andern war an der Seite Kalk angehäuft; darüber lag eine Aschenschicht. Wahrscheinlich Bronzezeit [3]).

Raabschlag bei Borstel (Kr. Stendal, Prov. Sachsen).

In etwa 0,40 m Tiefe Feuerstätten. Die Erde war in einem Durchmesser von etwa 0,50 m von Kohlenstückchen und faustgrossen und grösseren Steinen durchsetzt. An einer Stelle zeigte sich eine Art Lehmtenne. Jüngste Bronzezeit [4]).

Feldmark Oitzen (Kr. Ülzen, Prov. Hannover).

Auf dem „Pottbarge" viele steil einfallende Gruben von etwa 1 m Tiefe und 0,80 m Durchmesser, die mit dunkler Humuserde gefüllt waren. In einer der Gruben fand sich ein Stückchen Lehmbewurf. Im umgebenden Mutterboden zeigten sich schwärzliche Streifen von ver-

[1]) KOSSINNA: „Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland". Zschr. d. Ver. f. Volksk. VI. 1896. Korrespondenzbl. f. Anthr. 1895. — „Verzierte Lanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen". Zschr. f. Ethn. 1905. — „Die indogermanische Frage archäologisches beantwortet". Zschr. f. Ethn. 1902. — „Die Herkunft der Germanen". Mannusbibliothek 6. 1911.

[2]) SELLMANN: Mühlh. Geschbl. 5. 1904/05. S. 27.

[3]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Apotheker BODENSTAB-Neuhaldensleben.

[4]) KUPKA: Altmärkische Beiträge III, 3. 1912. S. 237.

Digitized by Google

schiedener Breite, die möglicherweise von Holzresten, etwa Balken, stammten [1]).

Gross-Hansdorf (Landherrenschaft Geestlande, Hamburg)

Herdstelle der älteren Bronzezeit. Sie war eine 0,60 m hohe rhombische Steinsetzung, deren Masse 2 m und 1,50 m betrugen. Die Steine kopfgross [2]).

Warnkenhagen bei Grevesmühlen (Mecklenburg-Schwerin).

Grubenanlagen hatten einen Durchmesser von 2 m bis 4 m. Sie waren zum Teil ausgesetzt mit grossen Granitblöcken. Auf dem Grunde eine Lehmdiele. Jüngere Bronzezeit [3]).

Neustadt (Mecklenburg-Schwerin).

Aschen- und Brandstellen mit kleinen Steinen. Jüngere Bronzezeit [4]).

Zippendorf bei Schwerin.

In der Erde viele Findlinge von Faustgrösse bis Kopfgrösse. An einer Stelle Feldsteine 0,60 m unter der Oberfläche wie ein „Steindamm" regelmässig nebeneinander gelegt. Ältere Bronzezeit [5]).

Schwerin (Mecklenburg).

Südwestlich der Stadt am Fusse eines Hügels lagen zwölf ziemlich grosse Feldsteine in fast gerader Reihe. Dahinter wurden mehrere Bronzegeräte der älteren Bronzezeit, Beinknochen eines Menschen, Knochen vom Schaf und vom Rinde gefunden. An der entgegengesetzten Seite des Hügels zeigten sich mehrere Pfähle [6]).

Zwischen Vierow und Lubmin (Kr. Greifswald, Prov. Pommern).

Am Steilufer des Südrandes des Greifswalder Boddens an fünf bis sechs Stellen 0,40 m bis 0,50 m unter der Oberfläche mit Steinen ausgesetzte Brandstellen. Eine von zylindrischer Gestalt 0,70 m tief. Die faust- bis kopfgrossen Findlinge, mit denen diese Grube ausgesetzt war, zeigen Spuren von Feuereinwirkung. Bronzezeit [7]).

[1]) SCHWANTES: Grabungen des Museumsvereins Lüneburg 1910/11, S. 39. (Lüneburger Museumsblätter 8).

[2]) HAGEN: Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. 17. 1900. S. 102.

[3]) BELTZ: Die vorgeschichtl. Altert. S. 267.

[4]) BELTZ: a. a. O. S. 267.

[5]) LISCH: Mecklenb. Jahrbücher 31. 1866. S. 60. — BELTZ: a. a. O. S. 231.

[6]) LISCH: Mecklenb. Jahrbücher 31. 1886. S. 63. — BELTZ: a. a. O. S. 231.

[7]) DEECKE: Pommersche Monatsblätter 1906, S. 161. — WALTER: Baltische Studien. N. F. 11. 1907. S. 218.

Digitized by Google

Spandau (Prov. Brandenburg).

Unmittelbar vor der Ausmündung der Spree in die Havel wurde auf dem Stresow, einer inselartigen Vorstadt von Spandau, ein Pfahlbau aufgedeckt. Es waren hier senkrechte Pfähle meist reihenweise angeordnet. Die Entfernungen der parallel laufenden Pfahlreihen betrugen 2—3 m, die der einzelnen Pfähle oder Pfahlpaare 1—2 m. Zwischen den Pfählen lagerten Strauchpackungen und Hölzer horizontal. Auf den Pfählen waren durch Verholmungen Plattformen hergestellt worden. Einige Pfähle waren oben gegabelt. Auf den Gabeln schienen Querhölzer und auf diesen wiederum Bohlen gelegen zu haben. Der Pfahlbau, zwischen dessen Pfählen zahlreiche Bronzewaffen gefunden wurden, gehört dem Ende der zweiten Periode der Bronzezeit an (15. Jahrhundert v. Chr. nach KOSSINNA) [1]).

Thorsager an der Bucht Kalø (Amt Randers, Jütland).

In einer Kulturschicht, die von einer Bronzegiesserei der jüngeren Bronzezeit stammt, fanden sich unter anderem zahlreiche Lehmbewurfstücke, die zum Teil Abdrücke von Stabwerk, auch an beiden Seiten oder an einer Seite und einer Kante, ferner von Flechtwerk zeigen. An einer Stelle der Kulturschicht lagen sechs grosse Steine in einer Linie. Ausserhalb der Schicht wurden neun Herdstellen aufgedeckt, die vielleicht mit dieser Siedelung in Verbindung standen. Die mit handgrossen Steinen ausgesetzten Herde waren unmittelbar auf dem Erdboden angelegt oder nur wenig in den Untergrund eingesenkt. Die meisten waren kreisrund und hatten einen Durchmesser von 0,40 bis 0,80 m. Zwei Herdstätten hatten eine längliche Gestalt; ihre Längen betrugen 0,45 m und 1,05 m, ihre Breiten 0,35 m und 0,65 m [2]).

Nexø (Bornholm).

Eine Kulturschicht der Bronzezeit enthielt eine 0,68 m tiefe Grube mit schrägen Wänden, deren Boden 1,35 m lang und 0,70 m breit war. Auf dem Boden der Grube lagen von Feuer angegriffene Steine. In einem Abstande von 3,60 m vom Rande der Grube wurden zwei Pfostenlöcher festgestellt [3]).

Boda (Kspl. Breds, Uppland, Schweden).

Es wurde ein mit Steinen belegter Hausboden aufgedeckt. Das Haus war oval und mass 9,50 m in der Länge und 7 m in der Breite. Zahlreiche Lehmbewurfstücke hatten sich erhalten. Der Eingang lag

[1]) FRIEDEL: Archiv f. Anthr. 14. 1882. S. 373. — VATER: Zschr. f. Ethn. 14. 1882. S. (112).

[2]) NEERGAARD: Aarbøger 23. 1908. S. 273.

[3]) S. MÜLLER: Aarbøger 21. 1906. S. 195.

Digitized by Google

wahrscheinlich in der Mitte der südlichen Langseite. Im Hause fand sich eine Herdgrube, deren Durchmesser etwa 1 m betrug[1]).

Die Siedelungsreste geben über das Haus nur im geringen Masse Aufschluss. Besonders von dem Wohnbaue lässt sich aus ihnen kein deutliches Bild gewinnen. Als Grund dafür, dass die Spuren der bronzezeitlichen Häuser gewöhnlich fast vollständig verschwunden sind, wird auch hier die damals übliche Bauweise gelten müssen; das Baumaterial war leicht vergänglich, und das Haus war in der Regel nicht in die Erde eingeschnitten.

Das Wohnhaus der Westgermanen, das schon in der frühen Eisenzeit, wie die Hausurnen erweisen, dem der späteren Zeiten glich, wird sich im Laufe der Bronzezeit aus dem urgermanischen Dachhause zu einem Wandhause entwickelt haben. Die Seltenheit bronzeitlicher Wandbewurfstücke im germanischen Gebiete ist vielleicht daraus zu erklären, dass damals noch das Dachhaus verbreitet war. Allerdings kann das Fehlen von Lehmbewurf auch durch die Bauart veranlasst sein (z. B. Blockbau), wie anderseits Lehmbewurfstücke nicht unbedingt für eine Wand sprechen; denn das Dach kann mit Lehm gedichtet gewesen sein[2]). Unter den Grubenanlagen von Hundisburg, mag die eine oder andere ein Wohnhaus gewesen sein. Der Flächenraum der Gruben, die 8 m bis 10 m lang und 4 m breit waren, würde für ein Wohnhaus passen; die Masse gleichen denen des westgermanischen Hauses der späteren Zeit. In der Siedelung von Raabschlag bei Borstel wurde eine Lehmtenne — vielleicht vom Wohnhause — gefunden. In der Regel war indes, wie auch in späterer Zeit, das germanische Haus nicht mit einem Estrich versehen[3]).

Als Nebenbauten sind wohl die kleineren Grubenhütten anzusehen, so der eingetiefte Raum von Mühlhausen, der 2 m lang und 1,50 m breit war, und die 2 m bis 4 m im Durchmesser haltenden Gruben von Warnkenhagen bei Grevesmühlen. Man wird sie sich von einer kegelförmigen oder gewölbten Hütte überdeckt denken müssen, wie sie einige Hausurnen zeigen.

In den Siedelungen haben sich öfters die Herdstätten erhalten. Häufig wird der Herd im Freien angelegt gewesen sein; oder er fand

---

[1]) ALMGREN: Ymer 1906. S. 417. — ECKHOLM: Upplands fornminnesförenings Tidskrift 37. S. 237.

[2]) So waren die Fugen bei dem Dachhaus von Leubingen mit Gipsmörtel ausgegossen. (HÖFER: Sächs.-thür. Jahresschrift. 5. 1906. S. 1).

[3]) Anders das keltische Haus: siehe Anhang I.

Digitized by Google

sich innerhalb eines Gebäudes, so in einer Grubenanlage bei Hundisburg. Gewöhnlich war der Herd ein flach angelegter oder eingetiefter Steinherd. Die in der späteren Zeit so häufigen Herdgruben ohne Steinsetzungen fehlen scheinbar in der Bronzezeit.

Der Fund von Spandau erweist, dass auch Pfahlbauten angelegt wurden. Ob diese Pfahlbauten indes ständig bewohnt waren, ist recht zweifelhaft. Da in dem Pfahlbaue von Spandau Waffen in so bedeutender Menge gefunden worden sind, könnte man annehmen, dass er eine Festungsanlage, ein befestigter Waffenplatz der Germanen, war, befinden wir uns doch hier auf germanischem Grenzgebiete [1]).

Das Wohnhaus der nördlichen Germanen, insbesondere der Skandinavier, das in den ersten Jahrhunderten n. Chr. dem Dachhause noch sehr nahe stand, wird, wie bereits gesagt, ein Dachhaus gewesen sein.

Einen sicheren Grundriss gibt nur der mit Steinen belegte Boden des Ovalhauses von Boda, bei dem zahlreiche Lehmbewurfstücke auf eine Wand zu deuten scheinen. Auch die Lage des Zuganges an der breiten Seite, spricht eher für ein Wandhaus als für ein Dachhaus, da das Dachhaus im allgemeinen den Zugang an der Schmalseite zeigt. Das Haus hat allem Anschein nach der Urne von Schonen geähnelt, die einen oval gestalteten Wandbau mit Tür an der Breitseite und der Herdstätte in der Hausmitte wiedergibt. Auch die Hausstätte von Nexø in Bornholm könnte der Hausurne von Schonen geglichen haben, wenn die Vermutung von SOPHUS MÜLLER richtig ist [2]), dass die längliche Herdgrube von Pfosten kreisförmig umschlossen wurde, so dass der Raum einen Durchmesser von 9 m hat. Da aber nur zwei Pfostenlöcher festgestellt wurden, ist die Gestalt des Hauses ganz unsicher.

Über den Herd der nordischen Häuser sei schliesslich bemerkt, dass die Häuser von Boda und von Nexø einen Grubenherd besassen, während die Herdstätten von Thorsager meist flach angelegte Steinherde waren. Auch im Herde von Nexø fanden sich Steine. Die längliche Gestalt dieses Herdes sowie zweier Herdstellen von Thorsager erinnert an die Herdstätten der späteren nordischen Häuser.

---

[1]) Auch der steinzeitliche Pfahlbau von Broby bei Alvastra (Schweden) ist nach FRÖDIN vielleicht eine Grenzbefestigung gewesen (Mannus 2. 1910. S. 152).

[2]) Aarbøger 1906. S. 196.

Digitized by Google

IV. Das germanische Haus in der Steinzeit.

1. Die Siedelungsreste.

In den Beginn der Bronzezeit fallen die Anfänge der Trennung der Westgermanen von den Nordgermanen. Denn damals wandten sich zum ersten Male Germanenscharen aus ihrer Urheimat, die Südskandinavien, die dänischen Inseln, Jütland und Schleswig-Holstein umfasst, westwärts über die Elbe als die ersten germanischen Besiedler des norddeutschen Flachlandes [1]).

Die steinzeitlichen Wohnstättenreste in den Gebieten, die in dieser Zeit von Germanen besiedelt waren, geben über das urgermanische Haus Aufschluss. Am wichtigsten sind hier die vier Hausunterbauten von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön, Prov. Schleswig-Holstein) (Abb. 31, 32) [2]).

Ausserdem seien folgende Siedelungsreste genannt:

Am Ufer des Bothkamper Sees (Kr. Bordesholm, Prov. Schleswig-Holstein) steinzeitliche Ansiedelung, vielleicht Pfahlbau [3]); ebenso auf der Insel Klein-Hamburg in dem angrenzenden Lütjen-See [4]).

Flintholm, nahe dem Nordende der Insel Alsen (Prov. Schleswig-Holstein).

Wohnplatz auf nassem Untergrunde, scheinbar Packwerkbau. Wo die Kulturschicht auf moorigem Boden lagert, war der Untergrund durch hingelegtes Holz befestigt; es war meist Rundholz von etwa 20 cm Durchmesser, aber auch Spaltholz. Die Balken waren scheinbar regellos gelagert, überschnitten sich oft, ohne eine Verbindung erkennen zu lassen. An vielen Stellen unter den Stämmen Reste von Buschholz. Gehalten wurde die Packung durch armdicke in den Lehm getriebene Pfähle. Diese standen unregelmässig und reichten oft bis

---

[1]) KOSSINNA: „Die Herkunft der Germanen." 1911. Mannusbibliothek Nr. 6, S. 25.

[2]) KNORR: Schlesw.-Holst. Mitt. Heft 18. 1907. S. 3.

[3]) MESTORF: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 16. 1886. S. 424.

[4]) MESTORF: a. a. O.

Digitized by Google

zu 0,50 m in den Lehm hinein. Sie waren mit der Flintaxt angespitzt. Gebrannter Lehmbewurf mit Abdrücken von Flechtwerk und von gespaltenen Stämmen [1]).

Gribwald (Nordseeland, Dänemark).

Steinzeitliche Ansiedelung mit Hüttenbewurf [2]).

Lindskov bei Horsens (Jütland, Dänemark).

Gruben, gefüllt mit Kohlenstücken, Abfall und Lehmbewurfstücken [3]).

Sjöberg bei Sallerup (Schonen, Schweden).

Zwei wohl steinzeitliche Feuerherde. Sie waren flache Gruben, die mit Steinen und Kohlenstaub gefüllt sind. Ihre Durchmesser betrugen 1,10 m und 1,30 m; ihre Tiefen 0,35 m und 0,40 m [4]).

Råå bei Helsingborg (Schweden).

0,40 m unter der Oberfläche eine 4,50 m lange und 0,30 m starke Kulturschicht. An ihrem südöstlichen Ende der Herd, eine Grube mit stark gebrannten Steinen. Der Hüttenboden war vielleicht rund [5]).

Multorp (Bohuslän, Schweden).

Ein Steinring von 2 m Durchmesser umgab eine 0,30 bis 0,50 m tiefe Grube. Nach der westlichen Seite zu der Herd, eine mit Steinen ausgefüllte Vertiefung. An dieser Stelle war der Steinring unterbrochen [6]).

Broby bei Alvastra (Ostergötland, Schweden).

Eine Kulturschicht bedeckt einen Boden von Stämmen. Dieser ruht auf Pfählen, von denen noch drei in ursprünglicher Lage aufgefunden worden sind. Ihr Durchmesser betrug 0,10 m. Die oberen Enden endigen an der Unterseite des Bodens. Die bis 0,20 m dicken Birken- und Kieferstämme des Bodens sind Kante auf Kante gelegt. Sie waren nicht unmittelbar der Abnutzung ausgesetzt, denn die Borke war noch teilweise erhalten. Hie und da zeigten sich in Reihen geordnete, kleine Pfähle von etwa 0,05 m Durchmesser, die mit den Stämmen parallel laufen. Oben sind sie am Boden oder einige Dezimeter darüber abgebrochen, während das untere zugespitzte Ende entweder eingekeilt zwischen den Stämmen sitzt, oder sich 0,10 bis 0,20 m unter diesen be-

[1]) Zschr. f. Ethn. 1905. S. (993).

[2]) S. MÜLLER: Nordische Altertumskunde. 1897. Bd. I. S. 200. — Katalog Kopenhagen Nr. 41.

[3]) Katalog Kopenhagen Nr. 39.

[4]) B. SCHNITTGER: Präh. Zschr. 2. 1910. S. 181.

[5]) C. WIBLING, O. ALMGREN, K. KJELLMARK: Fornvännen. 3. 1908. S. 111.

[6]) O. ALMGREN: Sveriges fasta fornlämningar från hednatiden. 1904. S. 9. MONTELIUS: Kulturgeschichte Schwedens 1906. S. 15.

Digitized by Google

findet. Sie sind wahrscheinlich Dachstützenreste. Auf der Kulturschicht lag eine borken- und zweigreiche Schicht, die z. T. von der Dachbedeckung herrühren mag. Auf dem Boden wurden ausser Resten aufgegebener Herde, sieben Herdstätten gefunden. Ein Herd wurde durch eine einzige ovale Kalksteinplatte gebildet, die 0,58×0,42 m mass. Die übrigen Herde bestanden aus mehreren Steinen. Sie waren in Form mehr oder weniger unregelmässig. Der sorgfältigste war 1,65 m lang und 0,90 m breit; er setzte sich aus zwei Teilen zusammen. Die eigentliche Feuerstätte war dadurch gebildet, dass Kalksteinsplitter und kleinere Rollsteine von Granit oder Gneis etwa in einem Oval von 1,15 m Länge eine Kalksteinplatte umschlossen. Südwärts davon lag eine Aschengrube aus Steinen, die zum Teil auf die Kante gestellt waren. Von den sieben Herden lagen zwei Kante an Kante miteinander und auf beträchtlich ungleichem Niveau; sie waren also zu verschiedenen Zeiten angelegt. Die übrigen Herde stammen aus gleicher Zeit. Zwei Herde haben einen Abstand von nur 0,90 m. Im übrigen betrug der Abstand 2,50 m bis 3 m. Zwischen zwei Herden wurde ein Sitzplatz festgestellt, ein 0,60 m langer und 0,30 m breiter und hoher Granitstein mit von Natur ebenen, schwach konvexen Flächen; nur die Oberseite hat durch Menschenhand eine etwas nach innen geschweifte Form erhalten. Dieser Stein war von dem nächsten Herde 1,20 m entfernt. Ein anderer länglicher Stein mit schwach konvexer Oberfläche, der 0,45 m lang und 0,35 m breit war, lag 0,40 m von einem Herde entfernt. Hie und da zeigten sich in der Kulturschicht Äste und feinere Zweige, wohl Überbleibsel von Reisigbetten, die auf den Boden gelegt waren. Spuren von zwei Stegen wurden gefunden, die zu dem Pfahlbau führten [1]).

Die vier Häuser von Klein-Meinsdorf (Abb. 31, 32) waren gleichartig angelegt. Eine festgefügte aus Lehm und Flint hergestellte Grundmauer umschloss den Wohnraum. Die Breite des Unterbaues betrug 1 m bis 1,50 m, die Tiefe 0,50 m. Die Grundgestalt der Bauten war etwa hufeisenförmig; der Eingang führte also von der Schmalseite in den Innenraum. In ihrer Grösse wichen die vier Häuser nicht bedeutend voneinander ab. Das Haus I mass 5×4,50 m, das Haus II 5,50×5 m, das Haus III 6,50×5,50 m und das Haus IV 5,50×4 m. Der Hausboden war ein wenig in die Erde vertieft. Der Fussboden des Hauses II besass eine Pflasterung aus gespaltenen Steinen; die Häuser III und IV waren nur teilweise gepflastert. Im Hause III lag nach der hinteren Schmalseite, im vierten mehr nach der Mitte zu

[1]) FRÖDIN: Mannus 2. 1910. S. 110; Nachtrag KOSSINNA: Mannus IV, 443.

Digitized by Google

ein flacher Steinblock. Dieser ruhte im Hause III in einer Vertiefung von 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe. Der Steinblock selbst hatte einen Durchmesser von 0,75 m und war von kleinen Steinen gestützt und umgeben. Im Hause I fand sich etwa in der Mitte eine Steinsetzung von 1,50 m Höhe und 1 m bis 1,50 m Durchmesser. Ein gepflasterter vorderer Raum war bei dem Hause IV durch zwei von der Grundmauer

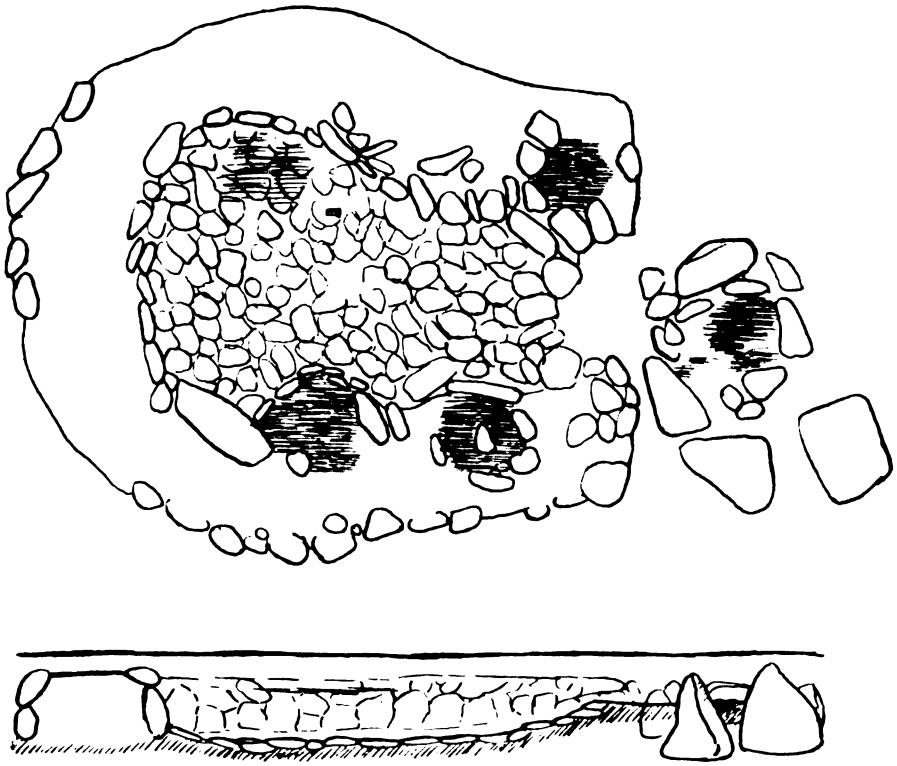


Abb. 31.
Haus II von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön).
Nach Knorr: Schlesw.-Holst. Mitt. Heft 18. 1907. Fig. 2. Länge 5,50 m.

ausgehende Steinsetzungen abgetrennt worden. Die Hauptherdstelle lag bei den vier Häusern ausserhalb dicht vor dem Eingang. Diese Herdstätten, runde Aschenschichten, waren mit Ausnahme von der des vierten Hauses mit Steinen umstellt. Das vierte Haus zeigte noch seitlich neben dem Eingange eine mit Steinen umsetzte Brandstelle. Kleinere Aschenstellen, die teilweise von Steinen umgeben waren, lagen innerhalb des Hauses II und IV dicht an oder auf dem Unterbau. Das Haus IV enthielt zwei, das Haus II drei derartige Plätze. An der Rückseite des Hauses III trat eine unregelmässige etwa 2 m breite und 6 m lange Pflasterung zutage, die scheinbar eine Reihe von Herdplätzen trug. Unter dem

Digitized by Google

Hause III sind noch zwei ältere untereinander liegende mit gespaltenen Steinen ausgelegte Hausböden zu erkennen. Die Mitte des unteren Pflasters nimmt ein grösserer Stein von 0,75 m Länge ein.

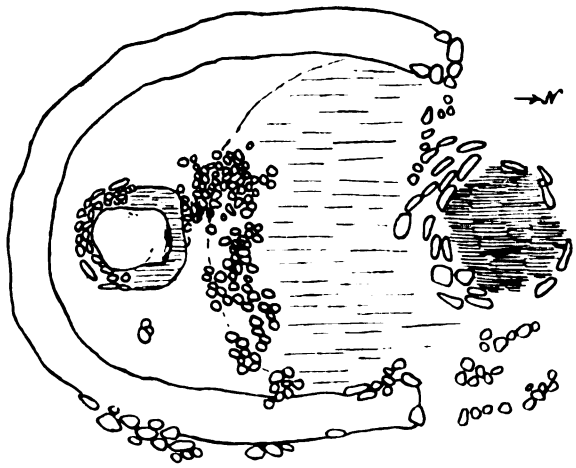


Abb. 32.
Haus III von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön).
Nach Knorr: Schlesw.-Holst. Mitt. Heft 18. 1907. Fig. 3. Länge 6,50 m.

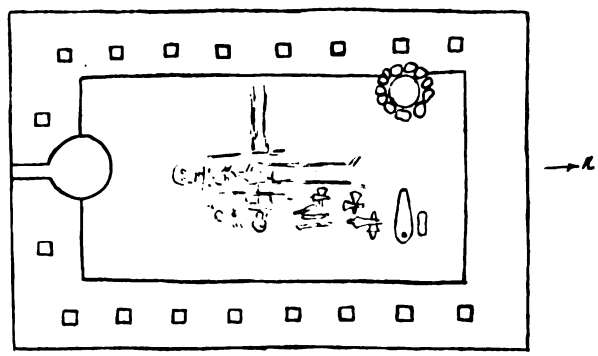


Abb. 33.
Grabhaus von Leubingen (Kr. Eckartsberga).
Nach Höfer: Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. Taf. I, Fig. 3. Länge 5,10 m.

Es fragt sich nun, wie der Oberbau der Häuser beschaffen war, der sich über der Grundmauer erhob. Hier kann vielleicht ein anderer Fund Aufschluss geben, der zwar nicht im germanischen Gebiete zutage getreten ist, aber gleichfalls einem nordindogermanischen Stamme angehört: Der Grabbau von Leubingen (Kr. Eckartsberga, Prov. Sachsen) (Abb. 33, 34)[1]). Er stammt aus dem Beginn der Bronzezeit; zeitlich also steht er unseren Funden nicht allzu fern. Ein 0,60 m breiter und

[1]) HÖFER: Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. S. 1.

Digitized by Google

ebenso tiefer Graben umgrenzte ein Rechteck von 3,90 m Länge und 2,10 m Breite. Diesen Graben füllten Steine, die zur Festigung der hier endenden Dachsparren des Hauses dienten. Die Sparren umschlossen den Raum an den beiden Langseiten und an der südlichen Schmalseite. Hier, an der südlichen Seite, stand zur Hälfte in der Steinschüttung, zur Hälfte im Innenraum ein senkrechter 1,70 m hoher Holzpfosten, um dem Firstbalken Halt zu geben, in dem die Dachsparren eingelassen waren. Eine schräge Holzstrebe stützte von hinten den senkrechten Pfosten. Die Sparren der südlichen Schmalseite umschlossen den Raum in flachem Bogen. Auf den Sparren waren starke Holzbohlen durch oben und unten eingeschlagene Nägel aus Holz befestigt. Die Bohlen, die an ihrer Aussenseite gewölbt, an der Innenseite flach waren, begannen oben an dem unteren Teile des Firstbalkens und endeten unten in dem Graben. Die Fugen zwischen den Bohlenrändern waren mit Gipsmörtel ausgegossen. Über dem Bohlendache, das auf der vorderen Giebelseite ganz offen stand, folgte als Deckung eine Schilfschicht, die durch Steinplatten festgehalten wurde. Der Fussboden des Hauses war mit einer Bretterdiele belegt.

Also wie die Häuser von Klein-Meinsdorf so hatte auch der Grabbau von Leubingen eine Grundmauer. Dort war sie aus Lehm und Flint, hier aus Steinen gebildet. Die Mauer umgab einen Innenraum von länglicher Gestalt. Die vordere Giebelseite liegt vollständig offen, ein breiter Eingang führte hier in das Haus. Zwar ist nun die hintere Giebelseite der Häuser von Klein-Meinsdorf bogenförmig abgerundet, während die Seiten der Grundmauer des Baues von Leubingen im rechten Winkel aneinander stossen, aber auch hier umschliessen die Dachsparren den Raum walmartig im flachen Bogen. Als Stütze des Firstbalkens diente bei dem letzteren Baue ein Pfosten an der Rückseite der Wohnung. Auch die flachen Steinblöcke und die Steinsetzung, die in drei Häusern von Meinsdorf, bei zweien allerdings mehr nach der Mitte zu, sich fanden, werden als Unterlage einer Firstbalkenstütze anzusprechen sein [1]). Bei dem Hause II, dessen Boden vollständig gepflastert war, brauchte man nicht für den Pfosten einen besonderen Unterbau zu errichten, dessen Zweck doch nur war, das Pfostenende vor der Bodenfeuchtigkeit zu schützen. — Bei den vielen Übereinstimmungen zwischen dem Grabhause und den Klein-Meinsdorfer Hausresten ist zu vermuten, dass oben in diesem Pfosten ein Balken horizontal befestigt war, der als Firstbalken zur Aufnahme der Dachsparren diente. Und endlich

[1]) J. MESTORF lässt die Frage offen, ob diese Steine als Tische oder als Fundament für eine Dachstütze gedient haben. (44. Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel 1907. S. 7).

Digitized by Google

werden die Häuser von Klein-Meinsdorf auch darin dem Grabbaue von Leubingen geglichen habe, dass von der Grundmauer die Dachsparren ausgingen. Die Häuser waren also Dachhäuser.

Das Wandhaus mit Firstdach führt zurück auf ein Dachhaus, d. h. auf ein auf die Erde gestelltes Firstdach [1]). Aus einem Dachhause kann sich ohne Sprung das Firstdach-Wandhaus entwickeln, indem die Unterlage der Dachsparren sich zu einer Wand herausbildet [2]). Das nordische Haus der Kaiserzeit ist noch eine Übergangsstufe. Ebenso sehe ich in dem lappländischen Wohnhause, das MONTELIUS im Archiv für Anthropologie 1895, S. 454, Fig. 12 abbildet, eine Übergangsstufe, die noch mit dem steinzeitlichen germanischen Hause grosse Ähnlichkeit hat. Der Firstbalken des Holzhauses ist am hinteren Ende durch eine Firstsäule, vorne, vor dem Eingange, durch sparrenartig gestellte Hölzer gehalten. Das Dach ruht auf sehr niedrigen Wänden, die aus einigen horizontal übereinander gelegten Holzbalken bestehen. Die Wände weisen offensichtlich auf eine hölzerne Grundschwelle zurück. Diese Hausform werden die Lappen von den Germanen in vorgeschichtlicher Zeit übernommen und dann unverändert beibehalten haben. — Aus einem Hause mit Runddach — in seiner ursprünglichen Form wie unsere Köhlerhütte eine kegelförmige Hütte, falls sie aus gegeneinander gestellten Stangen besteht, oder eine gewölbte Hütte, falls die Hölzer nicht oben enden, sondern herumgebogen werden — entwickelt sich nicht ein Haus mit Firstdach; es gibt hier keine Übergangsstufen für das Dach.

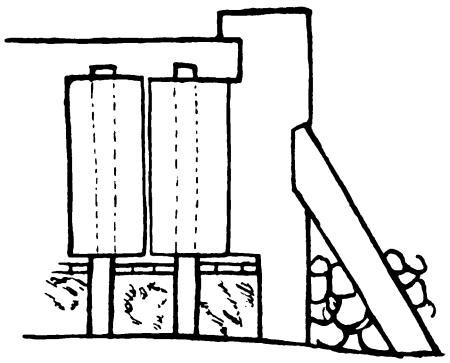


Abb. 34.
Grabhaus von Leubingen (Kr. Eckartsberga).
Teil der Dachkonstruktion.
Nach Höfer:
Sächs.-thür. Jahresschr. 5. 1906. S. 9. Fig. 4.

Es müssen also zwei Urformen des Hauses unterschieden werden, das auf die Erde gestellte Runddach, das sich entwickelt zu einem kreisrunden Wandhause mit Runddach, weiter zu einem ovalen Wandhause mit Runddach — die Wand und die längliche Gestalt entsteht aus dem Bedürfnisse heraus nach Raumvergrösserung —, und das

[1]) Anders MONTELIUS: Archiv f. Anthr. 1895. S. 451. „Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, speziell im Norden."

[2]) Komplizierter die Entwickelung des niedersächsischen Hauses aus dem Dachhause: vgl. S. 114.

Digitized by Google

auf die Erde gestellte Firstdach, bei dem ursprünglich von einer Anzahl etwa in zwei Reihen geordneter Hölzer nur die beiden gegenüberliegenden miteinander verbunden wurden. Die letztere Bauform hat den Vorteil, dass sich die Hütte leicht unbeschränkt in die Länge erweitern lässt. So ist denn bei den Nordgermanen das Haus vor allem dadurch vergrössert worden, dass man es recht lang gestaltete. Eine Entwicklung in die Höhe durch Wandbildung vollzog sich daneben nur schüchtern. Bei leichter gebauten Nebengebäuden jedoch wagte man schon bald das Dach durch eine Wand von der Erde emporzuheben, ja man trennte sogar den Hausboden durch Holzstützen von dem Erdboden.

Andere Wege ging das Wohnhaus der binnenländischen Westgermanen. Zu Beginn der Eisenzeit finden wir nach Ausweis der Hausurnen ein nicht sehr grosses Haus mit ziemlich hohen Wänden. Der Hauszugang, dessen Giebellage bei einem Dachhause die natürliche ist, kann bei einem Wandhause, besonders bei einem Ständerbau, ohne Schwierigkeit an jeder beliebigen Stelle angebracht werden. Möglich ist natürlich bei dem westgermanischen Hause eine selbständige Entwickelung, doch auch fremde Einflüsse sind nicht vollkommen ausgeschlossen. So ist die grosse Ähnlichkeit des keltischen Hauses der Hallstattzeit und Latènezeit mit dem gleichzeitigen westgermanischen Hause auffallend [1]). Auch die ostdeutsche Bevölkerung, bei der das südosteuropäische Wandhaus wohl allgemein üblich war, mag Einfluss ausgeübt haben [2]). Jedenfalls hat sich das Haus der binnenländischen Westgermanen viel schneller und weiter von dem urgermanischen Hause entfernt als das der Nordgermanen und ihrer Nachbarn. Denn die Häuser von Steinfeld (Kr. Zeven) und die nordischen Häuser der Kaiserzeit stehen in vieler Beziehung dem urgermanischen Hause noch recht nahe. Es beruht sicherlich nicht auf Zufall, dass sich gerade in der germanischen Urheimat die ursprüngliche Bauweise länger erhält, als bei den Germanen, die neue Gebiete in Besitz nahmen.

Das Walmdach, das in späterer Zeit bei den Westgermanen verbreitet und auch bei den Nordgermanen der römischen Zeit anscheinend üblich war, findet sich schon bei den Häusern von Klein-Meinsdorf. Der hintere Giebel war nicht senkrecht, sondern schräg abgeschlossen, um auf die schräge Fläche eine Bedeckung anbringen zu können, die das Haus von dieser Seite aus wirksam schützte. Ausserdem zeigt das Grabhaus von Leubingen, dass man den Firstbalkenträger von hinten aus durch eine schräge Strebe stützte.

Das Dach des Leubinger Hauses war mit Schilf eingedeckt; es

[1]) Vgl. Anhang I.
[2]) Vgl. Anhang II.

Digitized by Google

wird das die übliche Dachbedeckung gewesen sein. Auch Borken und Zweige dienten wohl diesem Zweck, wie den Funden von Alvasta zu entnehmen ist.

Die Tür des Hauses wird man sich, wie bei den Hausurnen, als Vorlegetür denken müssen.

War das Dachhaus mit einer Lichtöffnung ausgestattet, so dürfte sie dort zu suchen sein, wo sie sich bei dem Grabhause vom grossen Galgenhügel bei Helmsdorf (Mansfelder Seekreis, Prov. Sachsen) befand, einem Grabbau, der dem Leubinger gleichzeitig und auch ähnlich ist [1]). Den südlichen Giebelabschluss dieses Dachhauses bildete eine Bohlenwand, die das Giebeldreieck zwischen der Oberkante der Mittelbohle und den über ihr zusammentreffenden Dachsparren offen liess. Vielleicht war also beim Wohnhause die Vorlegetür so gestaltet, dass, wenn der Eingang verschlossen war, doch oben im Giebel des Hauses eine Lichtöffnung frei blieb. Das „ulenlock" im Giebel des niedersächsischen Bauernhauses, das auch zur Erhellung des Kornbodens dient, wird noch an die uralte Lichtöffnung erinnern. An den westgermanischen Hausurnen mit Firstdach ist nicht eine Öffnung im Giebel angedeutet. Doch die vierte Hoymer Hausurne zeigt eine verwandte Einrichtung, allerdings bei veränderter Türlage. Auch hier kann bei verschlossener Tür dem Licht dadurch Eingang verschafft werden, dass die Türplatte nicht die ganze Eingangsöffnung deckt, sondern oben einen Lichtschlitz freilässt.

Weitere deutliche Reste eines Wohnhauses sind in dem Germanengebiete nicht zutage getreten. Ein Steinunterbau für das Dach war offenbar nicht allgemein üblich. Der 4,50 m im Durchmesser haltende Hüttenboden von Helsingborg könnte möglicherweise von einem ähnlichen Hause herrühren. Der Herd hat auch hier am Eingange, vielleicht vor dem Eingange, gelegen. Lehmbewurfstücke wurden in einigen Ansiedelungen gefunden, nämlich in dem Packwerkbaue von Flintholm, im Gribwalde, in Lindskov und schliesslich auch in einer kleinen Grube in der Nähe des Hauses II von Klein-Meinsdorf. Diese Grube war vielleicht mit einer leichten Bedeckung versehen und diente als Nebenraum.

Sicherlich ein Nebenbau war die kleine Rundhütte von Multorp in Bohuslän, deren Durchmesser nur 2 m betrug.

Der Herd war bei dieser Kochhütte — um eine solche handelt es sich — wie in den westgermanischen Küchenräumen der späteren Zeit, an die Seite des Raumes gerückt. Und bei der Hütte von Multorp zeigt sich deutlich, dass der Herd sich am Eingange befand, wie für jene Bauten schon vermutet wurde. Denn der die Hütte umgebende Steinring,

---

[1]) GRÖSSLER: Sächs.-thür. Jahresschr. 6. 1907. S. 18.

Digitized by Google

der wohl als Unterlage für die Sparren der Überdachung diente, war an der Stelle des Herdes unterbrochen.

Dass der Herd auch im Freien angelegt wurde, haben wir bei der Betrachtung der Häuser von Klein-Meinsdorf gesehen. Der Herd mochte deshalb nicht im Wohnhause geduldet sein, weil man dieses mit Mühe erbaute Haus vor Feuersgefahr schützen wollte. Die kleineren Brandplätze im Hause, noch dazu dicht am oder auf dem Fundamente, wird man nicht als Feuerplätze ansehen können. Vielleicht hat man hier nur Asche oder Glut in das Haus gebracht, entweder um Speisen warm zu halten, oder um sich selbst zu erwärmen. Die Stellen sind aber nicht zufällig etwa beim Einäschern des Hauses entstanden, denn sie waren z. T. mit Steinen umsetzt.

Wie zu allen Zeiten waren auch die urgermanischen Herdstellen verschieden gestaltet. Sie waren entweder mit Steinen ausgefüllte Vertiefungen, wie z. B. die von Multorp und Råå oder auch die von Sjöberg bei Sallerup (Schonen, Schweden), oder sie waren flache Aschenstellen, wie sie bei den Hausresten von Klein-Meinsdorf angetroffen wurden, oder es brannte das Herdfeuer auf einer Steinsetzung; solche Herde wurden z. B. in dem Pfahlbau bei Alvastra (Östergötland, Schweden) gefunden.

Mitunter haben die Germanen wie auch in den Folgezeiten Pfahlbauten errichtet. Bei Alvastra in Schweden und nahe dem Nordende der Insel Alsen sind, wenn man von den unsicheren Stellen vom Bothkamper See und Lütjen See in Schleswig-Holstein absieht, solche Bauten aufgedeckt worden. Von dem ersteren Pfahlbaue vermutet FRÖDIN, dass er eine Festungsanlage gewesen sei. Vielleicht sind die Pfahlbauten nicht ständig bewohnt gewesen, und es erhoben sich daher auf ihnen nur leichtere Baulichkeiten. Denn nach FRÖDIN überdeckte ein gemeinsames Dach mehrere Herdstellen, so dass ein grosser Raum gebildet wurde, wenn man nicht annehmen will, dass dieser „mittelst Häute oder dergleichen" abgeteilt war.

2. Der urgermanische Wortschatz.

Als zweite Quelle für das urgermanische Haus kommen noch die auf das Haus bezüglichen Bezeichungen hinzu, die in einer grösseren Anzahl von germanischen Dialekten, besonders zugleich bei den Nordgermanen und bei den binnenländischen Westgermanen, wiederkehren, und die die Sprachforschung als gemeingermanisch erwiesen hat.

Das erschlossene *hallo f, zu *hel (hehlen) gehörig [1]), deutet

[1]) Vgl. FICK-FALK-TORP: Vergleichendes Wörterbuch. Teil III. S. 80.

Digitized by Google

nach MERINGER auf ein vorgermanisches Höhlenhaus hin[1]). Es liegt recht nahe, hier an die Höhlen der älteren Steinzeit zu denken, die nicht nur gelegentlich aufgesucht wurden, sondern als fester Aufenthalt dienten.

Die urgermanische Bezeichnung für das Wohnhaus ist *salaz, *saliz n, *sali m (Saal)[2]). Dass sich heute im Norwegischen für die Sennhütte der Name Sel n, zu *salja n, Diminutiv von *salaz[3]), erhalten hat, ist deshalb bemerkenswert, weil gerade die Sennereien Altgermanisches bewahrt haben[4]).

Zu *bu werden, sein gehört *bûþo (bôþôn) f Wohnung, das aber immer, wie noch heute (Bude), die Bedeutung einer untergeordneten Wohnung hatte (vgl. an. bûð f. Aufenthalt, Zelt, Bude, mnd. bôde, mhd. buode f Hütte, Gezelt)[5]); ferner *bûra n. m. „Bauer", Gemach, Vorratshaus[6]), das in der für den Norden ausgeprägten Form schon zu Beginn der Eisenzeit archäologisch bezeugt ist.

*dunga m mit Dung bedecktes Gemach[7]) war offenbar bereits in der urgermanischen Zeit ein unterirdischer Arbeitsraum und Frauengemach, als das es später bei den Nordgermanen und bei den Westgermanen bezeugt ist. Auch seine Benutzung als Winterstube muss in die urgermanische Zeit zurückgehen, da die Deckung mit Dung den Zweck hatte, einen warmen Raum zu schaffen.

Einen untergeordneten Bau bezeichnet *kuban m., das als an. kofi m, ags. cofa m Zimmerchen, mnd. kove, koven m Hütte, Verschlag, mhd. kobe m Stall und in unserem „Koben" wiederkehrt. Es war ursprünglich eine Rundhütte, da das Wort zu *kub gewölbt sein gehört[8]). Der Bau glich also den gewölbten Hausurnen.

Zu *tel spalten oder zu *delâ ausspannen ist *telda n Zelt zu stellen, das eigentlich Spalte oder ausgespannte Decke, jedenfalls eine primitive Behausung, bedeutet[9]).

Das urgermanische *husa n, Haus, zu *hud bedecken[10]), hatte vielleicht eine allgemeine Bedeutung.

---

[1]) Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1903. S. 392.
[2]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 435.
[3]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 436.
[4]) Vgl. S. 68, 112.
[5]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 272.
[6]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 273.
[7]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 208.
[8]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 47.
[9]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 159.
[10]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 92.

Digitized by Google

Auf das Holz als Baumaterial deutet die Bezeichnung hin *tem(b)-ra n, Bauholz, zu *tem bauen [1]).

Für den Hausboden sind zwei Namen zu erschliessen, *arina m, das im an. (arinn) die Bedeutung Feuerstätte, Herd hat [2]), und *flatja n, zu *flata, *flôta flach gehörend [3]).

Das Haus stand auf einer Schwelle *svellî, *sullî f, *svallia n. [4]).

Auf das Hausdach gehen die Namen *þaka n Dach, das zu *þek Decken gehört [5]), ferner *rêfaz, *rêfiz n, Sparrendach, Flugdach zu *raf-, *rêf-Pfahl [6]) und *sparan, *sparran m. Sparren [7]).

Der Dachvorsprung, der zu einer Vorhalle werden konnte, hatte die Bezeichnung *ubisvô *ubizvô [8]).

Die Tür *dur, *dura n [9]) besass eine Schwelle *þreskvaþlu (dlu), *þreskûplia (das worauf man tritt) [10]). Auf eine Vorlegetür deutet der Name *hliđa, *hliþa n, der zu *hli, hlînon lehnen gehört [11]). Verschlossen wurde die Tür durch das Vorschieben eines Holzes: *lûkan ziehen schliessen, *lûka Verschlussloch [12]). Wir haben also hier Einrichtungen vor uns, die wir auch bei den Hausurnen wiederfinden.

Eine Art Fenster ist durch got. augadaúro, ahd. augatora, ags. eágduru, eág|þyrel bezeugt [13]); nach MERINGER ist die Bedeutung Tür von der Gestalt eines Auges [14]). Die Lage des Fensters im urgermanischen Wohnhause ist bereits oben erörtert worden. Sehr gut würde für die Öffnung im Giebeldreiecke die Bezeichnung Augentür passen, da sie wirklich ein Teil der Tür ist.

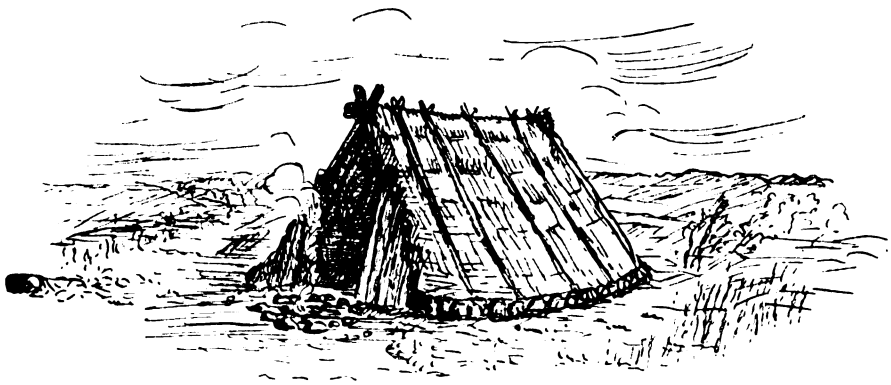
Die Aufschlüsse der Sprache ergänzen also das Bild, das durch die Bodenfunde gewonnen wurde, auf das beste. Auffallend ist es, dass sich keine gemeingermanische Bezeichnung für Wand erschliessen lässt; scheinbar erst nach der Ausbreitung der Germanen haben die Nordgermanen und die Westgermanen einen Ausdruck für Wand gebildet und zwar

[1]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 156.
[2]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 18. Nach MERINGER Grundbedeutung Herd, dann erst Fussboden (Indogerm. Forsch. 17. 1905. S. 122).
[3]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 251.
[4]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 552.
[5]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 176.
[6]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 338.
[7]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 510.
[8]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 32.
[9]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 210.
[10]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 192.
[11]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 111.
[12]) FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 371, 372.
[13]) M. HEYNE: S. 28.
[14]) Indogerm. Forsch. 16. 1904. S. 125.

Digitized by Google

beide in der Bedeutung Flechtwerkwand (mnd. want, ndl. wand, ahd. mhd. want zu *vend winden; g. vaddjus, an. veggr zu *vi flechten, winden)[1]). Allerdings ist an sich nicht erlaubt, aus dem Fehlen des Wortes auch auf das Fehlen des Gegenstandes zu schliessen. Doch in unserem Falle verdient das Fehlen des Wortes höchste Beachtung, da auch aus den Funden hervorgeht, dass das urgermanische Wohnhaus eine Wand nicht besass.

[1]) MERINGER: Etymologien zum geflochtenen Hause. S. 173. — FICK-FALK-TORP: a. a. O. S. 390, 406.



Digitized by Google

Anhang 1.

Das Haus der benachbarten Keltenstämme in der Latène-Zeit.

CÄSAR berichtet in der Beschreibung des gallischen Krieges, dass die Usipeter und Tenkterer sich in den Gehöften der Menapier festsetzten und von deren Vorräten lebten [1]). War dieses nicht ein vereinzelter Zug, so kann man vermuten, dass durch solche Besitznahme keltische Baueinflüsse sich bei den Germanenstämmen, die sich in keltischen Gebieten niederliessen, verbreiteten. Auf einen Einfluss von dieser Seite deutet doch auch die gotische Bezeichnung für Obergeschoss und Turm hin, die dem Keltischen entlehnt ist [2]). Es mag daher das keltische Wohnhaus derjenigen Gegenden kurz betrachtet werden, die dem Germanenlande benachbart lagen und von den Kelten vor den nachrückenden Germanen geräumt wurden. Und zwar soll besonders nach den zahlreichen gut erhaltenen Bauresten der Latène-Zeit ein Bild des keltischen Hauses entworfen werden. Allerdings wird man auf die Frage, in welchem Masse keltische Bauweise auf die germanische eingewirkt hat, oder ob auch umgekehrt germanische Baueinflüsse in keltischen

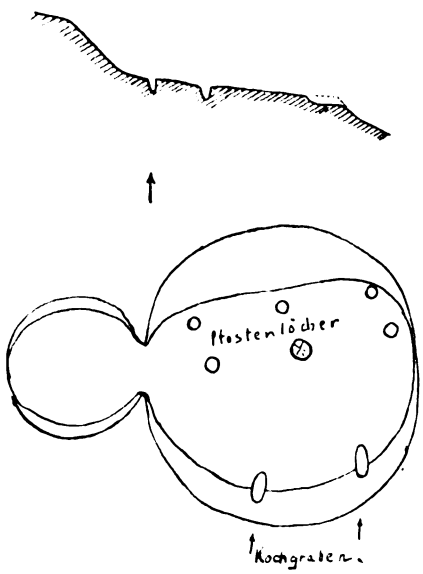


Abb. 35.
Podium der Heidetränk-Talenge im Taunus.
Nach Thomas: Nassauische Annalen 36.
1906. S. 243. Abb. 9.

[1]) IV, 4: flumen [den Rhein] transierunt atque omnibus eorum aedificiis occupatis reliquam partem hiemis se eorum copiis aluerunt.

[2]) Vgl. S. 57.

Digitized by Google

Grenzgebieten sich geltend machten, bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft noch keine befriedigende Antwort erwarten können.

Häufig legten die Kelten ihre Wohnungen an Bergabhängen an. Zu diesem Zwecke richteten sie Terrassierungen her, bei denen das dem Abhange zur Herstellung einer Terrasse entnommene Erdmaterial zur Vergrösserung der eingeebneten Fläche am Rande angeschüttet wurde (Abb. 35). Derartige „Podien", die meist in grösserer Zahl beieinander liegen, sind in den Gebirgen Mittel- und Süddeutschlands angetroffen worden.

So sind sie nachgewiesen im Harz[1]), am kleinen Gleichberge bei Römhild in Thüringen[2]), in der Rhön[3]), in den Bergen Oberhessens und der angrenzenden Gebiete (Vogelsberg)[4]), im Spessart[5]), Westerwald[6]), Taunus[7]), in den Bergen nördlich des Taunus[8]), im Odenwald[9]) Hunsrück[10]), am Donnersberge[11]), in der Hart[12]),

[1]) ANTHES: Ber. d. röm.-germ. Forsch. im Jahre 1905 (1906). S. 39. — SOLDAN: Korrespbl. d. Gesamtv. 1904. Sp. 343.

[2]) JACOB: „Die Gleichberge bei Römhild." 1887. S. 7.

[3]) GÖTZE-HÖFER-ZSCHIESCHE: „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens." 1909. S. 216, 217, 219.

[4]) BEHLEN: Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 25. — BEHLEN: Nassauische Mitt. 1905/06. Sp. 48. — VONDERAU: „Der Ringwall am nördlichen Heidenküppel bei Unterbimbach im Kreise Fulda." 5. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. 1905. S. 5. — G. WOLFF: Ber. d. röm.-germ. Forsch. 1905. S. 81. — ANTHES: Präh. Zschr, 1. 1909. S. 108, 244. — ANTHES: Korrespbl. d. Gesamtv. 1909. Sp. 393.

[5]) Korrespbl. f. Anthr. 33. 1902. S. 2. — THOMAS: Korrespbl. d. Westd. Zschr. 21. 1902. Sp. 43. — THOMAS: Nassauische Annalen. 34. 1904. S. 185 u. ö. — THOMAS: Korrespbl. d. Gesamtv. 52. 1904. Sp. 316 u. ö.

[6]) SOLDAN: Nassauische Annalen 1901. S. 145. — BEHLEN: Nassauische Mitt. 1902/03. Sp. 115. — BEHLEN: Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 13 u. ö. — BEHLEN: Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 129. — Nassauische Mitt. 1903/4. Sp. 80. — BEHLEN: „Der Pflug und das Pflügen." 1904. S. 130.

[7]) THOMAS: Nassauische Annalen. 31. 1900. S. 176 u. ö. — THOMAS: Korrespbl. d. Gesamtv. 49. 1901. S. 166. — THOMAS: Nassauische Annalen. 32. 1901. S. 101. — THOMAS: Nassauische Mitt. 1901/02. Sp. 17. — Korrespbl. d. Westd. Zschr. 21. 1902. Sp. 40 u. ö. — THOMAS: Nassauische Mitt. 1905/06. Sp. 85. — THOMAS: Nassauische Annalen. 36. 1906. S. 240. — THOMAS: Nassauische Mitt. 1907/08. Sp. 44. — THOMAS: Nassauische Mitt. 13. 1909. S. 84.—S. 98.

[8]) BODEWIG: Nassauische Mitt. 1900/01. Sp. 102. — BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 2. — BODEWIG: Korrespbl. d. Westd. Zschr. 22. 1903. Sp. 170. — THOMAS: Nassauische Annalen. 41. 1910. S. 78.

[9]) SOLDAN: Hess. Quartalbl. N. F. 3. 1903. S. 430. — ANTHES: Hess. Quartalbl. N. F. 3. 1904. S. 514. — ANTHES: Hess. Archiv. N. F. 3. 1904. S. 295 u. ö. — GIESS: Hess. Archiv. N. F. 4. S. 273.

[10]) KOFLER: Westd. Zschr. 8. S. 317.

[11]) SCHUMACHER: Mainzer Zeitschrift. 5. 1910. S. 10.

[12]) MEHLIS: Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 2. 1876. S. 12. — HILDENBRAND und SPRATER: Pfälzisches Museum XXV. 1908. S. 50.

Digitized by Google

im Schwarzwalde[1]), in den Bergen Oberschwabens[2]) und in Oberbayern[3]). Die meisten entstammen der vorrömischen Eisenzeit[4]).

Auch die Germanen werden bei ihrem Vordringen in keltisches Gebiet derartige Anlagen weiter benutzt haben und selbst dazu übergegangen sein, an Bergabhängen Einebnungen für ihre Häuser herzurichten. So sind wohl die Podien bei dem Ringwalle vom Dünsberge unweit Giessen, der in der späten Latène-Zeit angelegt worden ist, germanischen Ursprungs[5]). Es sind rundlich-ovale Terrassierungen von 6 m bis 12 m Durchmesser. In Podien der südlichen Wetterau, in denen sich die Spuren einstiger Pfostenbauten erhalten hatten, fanden sich ausser Tonscherben der Latène-Zeit solche römischer Technik, darunter Sigillatastücke[6]); ferner sind nach THOMAS die Podien am Fuchstanz im Taunus bis in die Zeit um 250 n. Chr. bewohnt gewesen[7]). Möglicherweise hatten hier Germanen nach Abzug der Kelten sich niedergelassen. Erwähnt sei, dass THOMAS überhaupt annimmt, der überwiegende Teil der Podien seines Forschungsgebietes, des Taunus, sei von Germanen besiedelt gewesen[8]). Die Podien im Harz dagegen könnten sehr wohl keltischen Ursprungs sein; reicht doch die Nordgrenze der Kelten in der jüngeren Hallstattzeit bis in dieses Gebirge[9]), und wurde doch im Südharze, in der Einhornhöhle bei Schwarzfeld, ein keltisches Skelettgrab sogar des dritten Jahrhunderts v. Chr. aufgedeckt[10]).

Das Baumaterial des keltischen Hauses war im allgemeinen Holz. Häufig wurde zum Dichtmachen der Wände Lehm verwandt. Die Pfostenlöcher, die vielfach in Hausstätten gefunden wurden, zeigen, dass Bauten mit eingegrabenen Pfosten verbreitet waren; wir haben schon oben gesehen, dass hierin sich die keltische von der germanischen Bauweise unterscheidet, da bei den Germanen der Schwellenbau bevorzugt wurde.

---

[1]) ANTHES: Ber. d. röm.-germ. Forsch. im Jahre 1905. (1906.) S. 39. — SOLDAN: Korrespbl. d. Gesamtv. 1904. Sp. 343.

[2]) MILLER: Beschreibung Württembergs. — 2. Das Oberamt Ehingen. 1893.

[3]) Altbayer. Monatsschr. 5. 1905, S. 156, 162. — 6. 1906. S. 134. — REINECKE: Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. 5. S. 367.

[4]) Auf der Hünerburg bei Kronberg im Taunus fand THOMAS eine derartige Anlage der fränkischen Zeit. (Vgl. Nassauische Annalen. 41. 1910. S. 8.)

[5]) BEHLEN: Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 25. — BEHLEN: Nassauische Mitt. 1905/06. Sp. 42. — RITTERLING: Nassauische Mitt. 1907/08. Sp. 37. — RITTERLING: Nassauische Annalen. 39. 1909. S. 356.

[6]) G. WOLFF: Ber. d. röm.-germ. Forsch. 1905. S. 81.

[7]) Korrespbl. d. Westd. Zschr. 21. 1902. Sp. 42.

[8]) a. a. O. Sp. 44.

[9]) KOSSINNA: Korrespbl. f. Anthr. 39. 1907. S. 57.

[10]) KOSSINNA: a. a. O. S. 58.

Digitized by Google

Keltische Pfostenbauten der Latènezeit[1]) fanden sich bei Braubach und bei Oberlahnstein (Kr. St. Goarshausen, Prov. Hessen-Nassau)[2]), beim Ringwallsystem der Heidetränk-Talenge im Taunus[3]), im Mittelbuchener Walde in der Wetterau nördlich von Hanau[4]), bei der Alteburg bei Singhofen (Unterlahnkreis, Prov. Hessen-Nassau)[5]), auf der Lee bei Heppenheim (Prov. Starkenburg, Grossherzogtum Hessen)[6]), bei Gerichtstetten (Bezirksamt Buchen, Baden)[7]), auf dem Annungsgrunde[8]), Hungerbuckel[9]), auf der Hardthöhe[10]), auf dem Lützelfeld[11]) bei Gross-Gartach (Oberamt Heilbronn, Neckarkreis, Württemberg) und in der Schanze bei Bütthardt (Bezirksamt Ochsenfurt, Regierungsbezirk Unterfranken, Bayern)[12]).

---

[1]) Pfostenbauten der Hallstattzeit wurden im westlichen und südwestlichen Deutschland aufgedeckt bei Neuhäusel (Unterwesterwaldkreis, Prov. Hessen-Nassau) (SOLDAN: Nassauische Annalen. 1901. S. 145. — 1902. S. 35) (Abb. 36), bei Butzbach (Kr. Friedberg, Prov. Oberhessen, Grossherzogtum Hessen) (SOLDAN: Korrespbl. d. Gesamtv. 51. 1903. S. 11. — 52. 1904. Sp. 340. — Hess. Quartalbl. N. F. 3. 1903. S. 427. — Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 75), bei Traisa (Kr. Darmstadt, Prov. Starkenburg, Grossherzogtum Hessen) (Literatur wie Butzbach), im Darmstädter Walde (östlich von Darmstadt, Grossherzogtum Hessen) (SOLDAN: Nassauische Annalen. 32. 1901. S. 151. — Korrespbl. d. Gesamtv. 52. 1904. Sp. 340), in der Koberstadt östlich von Langen (Kr. Offenbach, Prov. Starkenburg, Grossherzogtum Hessen) (KOFLER: Hess. Archiv. N. F. 3. 1904. S. 243), am Lurleifelsen (Kr. St. Goarshausen, Prov. Hessen-Nassau) (ANTHES: Ber. d. röm.-germ. Forsch. im Jahre 1905 (1906). S. 44), bei Urmitz (Kr. Koblenz, Rheinprovinz) (GÜNTHER: Mannus. 3. 1911. S. 10) und am Karlstein bei Reichenhall (Bez.-A. Berchtesgaden, R.-B. Oberbayern) (Altbayer. Monatsschr. 8. 1908. S. 55).

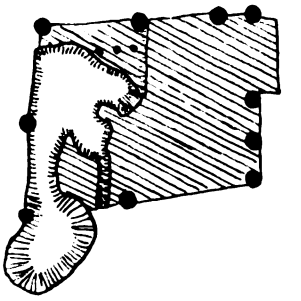


Abb. 36.
Haus von Neuhäusel (Unterwestwaldkreis, Prov. Hessen-Nassau). Nach Soldan: Nassauische Annalen. 32. 1901. Taf. 4. 1/200.

[2]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 1.

[3]) THOMAS: Korrespbl. d. Gesamtv. 49. 1901. S. 166. — THOMAS: Nassauische Mitt. 1901/02. Sp. 17. — THOMAS: Nassauische Annalen. 36. 1906. S. 240.

[4]) WOLFF: Ber. d. röm.-germ. Forsch. 1905. S. 81.

[5]) THOMAS: Nassauische Annalen. 41. 1910. S. 78.

[6]) SOLDAN: Hess. Quartalbl. N. F. 3. 1903. S. 431. — Giess. Hess. Archiv. N. F. 4. S. 273.

[7]) SCHUMACHER: Veröffentlichungen der Bad. Samml. 2. 1899. S. 77.

[8]) SCHLIZ: Wiener anthr. Mitt. 1903. S. 315. — SCHLIZ: Festschrift. S. 51.

[9]) SCHLIZ: „Das steinzeitliche Dorf Gross-Gartach" 1901. S. 44. — SCHLIZ: Festschrift. S. 52 und Taf. V, 2.

[10]) SCHLIZ: Fundber. Schwaben. 19. 1905, S. 37, 44. — SCHLIZ: Festschrift. S. 52, Taf. V, 9.

[11]) SCHLIZ: Fundber. Schwaben. 9. 1901. S. 28; 13. 1905. S. 37. — SCHLIZ: Festschrift. S. 52, Taf. V, 13.

[12]) ANTHES: Ber. d. röm.-germ. Forsch. 1906/07. (1909). S. 43.

Digitized by Google

Zuweilen sind Steine beim Hausbaue verwandt worden. So besass das Haus hin und wieder ein Steinfundament; oder es waren Wände aus Steinen errichtet [1]).

In der Wallanlage auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild (Kr. Hildburghausen, Sachsen-Meiningen) sind an vielen Stellen Reste von Hauswänden aus Basaltsteinen aufgefunden worden. Diese Trockenmauern hatten oft noch eine Höhe von 0,50 m bis 0,75 m, und es lagen zum Teil zwei oder drei Steinreihen neben- und aufeinander [2]). Am Marksburgabhange bei Braubach war ein Haus an der einen etwas höher gelegenen Seite mit einer leichten Trockenmauerung fundamentiert [3]).

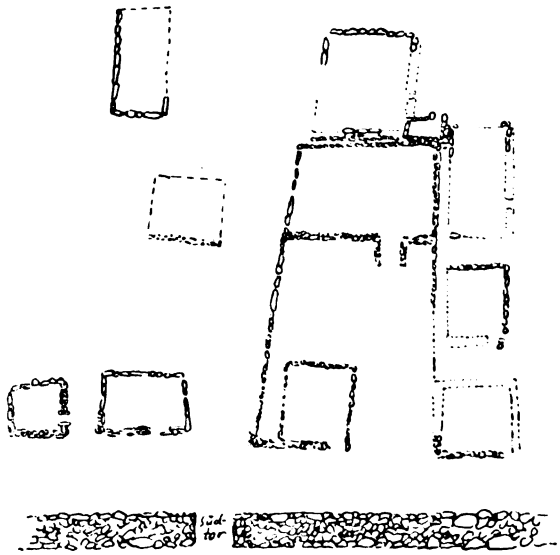


Abb. 37.
Kirchberg bei Deidesheim. Nach Hildenbrand und Sprater: Pfälz. Mus.25. 1908. S. 79. 1/400.

Steinwände besass ferner das Hauptgebäude in dem Gehöfte von Gerichtstetten. Die Kalkbruchsteine der Mauern waren hier in schwachem Lehmverbande gelagert. Als Fundament dienten zwei horizontale Steinschichten von 0,15 m bis 0,20 m Höhe. Die Mauer war an den besterhaltenen Stellen 0,70 m bis 0,80 m hoch und bestand aus 8 bis 9 Steinlagen [4]). In einer Wallanlage bei Deidesheim (Bezirksamt Dürkheim, Regierungsbezirk Pfalz, Bayern) fanden sich Trockenmauern, die Unterbauten viereckiger Häuser gewesen sind (Abb. 37). Bei diesen Mauerungen liessen sich

[1]) Reste einer Untermaueruug eines hallstattzeitlichen Hauses fanden sich auf dem Lemberge bei Feuerbach in Württemberg (vgl. GOESSLER: Fundber. Schwaben. 16. 1908. S. 39).

[2]) JACOB: „Die Gleichberge bei Römhild." 1887. S. 7. — GÖTZE: Zschr. f. Ethn. 32. 1900. S. (420). — GÖTZE: „Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge." Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums. (Hennebergischer Altertumsforschender Verein). 16. 1902. S. 11. — GÖTZE: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Heft 31. 1904. S. 468.

[3]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 7.

[4]) SCHUMACHER: Veröffentlichungen d. Bad. Samml. Heft 2. 1899. S. 76.

Digitized by Google

verschiedene Konstruktionen nachweisen. Entweder bestand die Steinwand aus einer doppelten Steinschichtung, deren Zwischenraum mit kleinen Steinen angefüllt war, oder es wurde eine Steinmauer aufgerichtet, an deren eine Seite Steinplatten gelegt waren. Bei einem Hause war das Mauerwerk an einer Ecke noch 1,80 m hoch; es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Bau bis zu dem Dache aus Stein aufgeführt war [1]). Steinunterbauten wurden ferner bei verschiedenen Häusern der Ansiedelung auf dem Karlstein bei Reichenhall (Bezirksamt Berchtesgaden, Regierungsbezirk Oberbayern) gefunden, und zwar bei den Gebäuden, die nicht auf dem Felsboden errichtet waren. Die Trockenmauerung hatte hier bei einem Hause eine Höhe von noch 0,70 m; bei einem anderen Hause bestand sie aus etwa 0,50 m breiten Felsbrocken, deren Fugen mit Erde ausgefüllt waren [2]). Weiter sind auf der Milseburg in der Rhön Steinunterbauten nachgewiesen worden [3]). Und schliesslich hat SCHLIZ in der Gegend von Gross-Gartach (Württemberg) Fachwerkbauten festgestellt, deren Fächer mit Steinen ausgefüllt waren; auch hatte man hier einzelne Wandteile vollkommen in Stein errichtet, nach der Meinung von SCHLIZ besonders da, wo sich Anlagen für Feuerarbeit fanden [4]).

Die keltischen Gehöfte setzten sich aus Wohnhaus und Nebenräumen zusammen. Doch in den stadtartigen Ansiedelungen, die im keltischen Gebiete bekanntlich nicht selten sind, begnügte man sich in der Regel mit einem Hause.

Mitunter finden sich in Siedelungen grössere mehrräumige Bauten, die wohl die Wohnung des Dorfoberhauptes waren [5]).

So bestand ein Gebäude der Ansiedelung von Karlstein bei Reichenhall aus sieben einzelnen Gemächern; es wurde durch einen schmalen gangartigen Raum in der Mitte in eine westliche Hälfte mit vier Gelassen und in eine östliche mit drei Gelassen geteilt. Der Gang in der Mitte öffnete sich gegen Norden; hier lag also der Eingang des Gebäudes. Das eigentliche Wohngemach befand sich wahrscheinlich in der westlichen Hälfte des Baues [6]). Auch in der Dorfanlage bei Deidesheim (Pfalz) wurde eine grössere Hausanlage festgestellt. (Vgl. Abb. 37.) Ferner enthielten einige der Häuser vom Kleinen Gleichberge bei Römhild (Thüringen) ausser dem Wohnhause kleinere Nebenräume [7]).

Durch zahlreiche Hausreste ist sichergestellt, dass im allgemeinen das Wohnhaus der Kelten ein einräumiges viereckiges Gebäude war, das in seinen Massen etwa dem westgermanischen Wohnhause glich. Die Wände stossen häufig nicht genau im rechten Winkel aufeinander.

---

[1]) HILDENBRAND und SPRATER: Pfälzisches Museum. 25. 1908. S. 49, 77. — Präh. Zschr. 1. 1909. 267.

[2]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 5. 1905. S. 163. 6. 1906. S. 132. 8. 1908. S. 57.

[3]) Präh. Zschr. 1. 1909. S. 267.

[4]) SCHLIZ: Urgeschichte Württembergs. S. 133.

[5]) So auch in der Ansiedelung der Hallstattzeit bei Neuhäusel ein grosses, mehrräumiges Gebäude. (SOLDAN: Nassauische Annalen. 32. 1901. S. 157. 33. 1902. Taf. V.)

[6]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 6. 1906. S. 132.

[7]) JACOB: „Die Gleichberge bei Römhild." 1887. S. 8.

Digitized by Google

Auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild (Sachsen-Meiningen) wurden viereckige Bauten gefunden, deren Langseiten bis über 6 m, und deren Schmalseiten 2 m bis 5 m lang waren[1]). Einige Podien des Ringwalles der Heidetränk-Talenge im Taunus zeigten Spuren viereckiger Häuser: sechs Pfostenlöcher umgaben einen Raum von der Gestalt eines verschobenen Rechteckes, dessen Länge 12 m und dessen Breite 3 m betrug; vier Pfostenlöcher bildeten ein verschobenes Viereck von 7,50 m Länge und 3 m Breite; drei Pfostenlöcher schliessen sich, wenn man ein viertes ergänzt, zu einem Rhomboid von 4,50 m Seitenlänge zusammen[2]). Die Häuser von Braubach und Oberlahnstein (Kr. St. Goarshausen, Prov. Hessen-Nassau) hatten etwa 3×4 m lange Seitenwände[3]) (Abb. 38). Ein Wohnhaus im Kolnhäuser Hof bei Lich (Kr. Giessen, Prov. Oberhessen, Grossherzogtum Hessen) mass 5 m in der Länge, und 3,20 m in der Breite[4]). Die Häuser der Wallanlage von Deidesheim (Pfalz) waren sämtlich viereckig, bald lang gestreckt, bald nahezu quadratisch[5]) (Abb. 37). Das fundamentierte Haupthaus des Gehöftes von Gerichtstetten (Baden), hatte im Innern an der Südseite eine Länge von 7,30 m, an den anderen Seiten eine solche von 8 m. Ein zweiter Bau des Gehöftes, ein Pfostenbau, mass 7,50 m und 4,20 m[6]). Vier Hausböden am Südfusse des Hemberges bei Götzingen (Bezirksamt Buchen, Baden) waren 12—16 m lang und etwa 4 m breit[7]). Ein Hausboden am „Alten See" bei Finsterlohr war 5 m lang und 3 m breit[8]). Mehrere rechteckige Wohnhäuser wurden ferner in der Gegend von Gross-Gartach (Württemberg) untersucht[9]). Und schliesslich sind auch auf dem Karlstein bei Reichenhall rechteckige Wohnhäuser zutage getreten, deren Masse betrugen: 13 m × 5 m, 13 m × 3,50 m, 11 m × 4 m, 6 m × 4 m[10]).

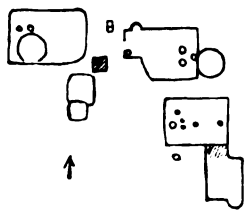


Abb. 38.
Bei Oberlahnstein.
Nach Bodewig:
Nassauische Annalen 1902.
33. S. 5. Fig. 2. Etwa 1/400.

Die Wände der Häuser hatten häufig in der Rückwand einen kleinen Ausbau. Öfters wird er die Herdstelle enthalten haben, wie verschiedentlich festgestellt worden ist.

Derartige Ausbauten zeigten einige Gebäude des Kleinen Gleichberges bei Römhild[11]), ein Haus des Dorfes bei Deidesheim[12]), ein wohl als Küchenraum dienendes Nebengebäude in der Ansiedelung bei Oberlahnstein (Abb. 38), ein Haus vom

---

[1]) JACOB: a. a. O. S. 7.

[2]) THOMAS: Nassauische Annalen. 36. 1906. S. 240.

[3]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 7.

[4]) KOFLER: Fünfter Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte 1886/87. S. 92. — Hess. Archiv. N. F. 3. 1904. S. 98.

[5]) HILDENBRAND und SPRATER: Pfälzisches Museum. 25. 1908. S. 51. 79.

[6]) SCHUMACHER: Veröffentlichungen d. Bad. Samml. 2. 1899. S. 76.

[7]) SCHUMACHER: Neue Heidelb. Jahrb. 7. 1897. S. 144.

[8]) HERTLEIN: Fundber. Schwaben. 11. 1903. S. 17.

[9]) Vgl. SCHLIZ: Festschrift. S. 49 u. Taf. V.

[10]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 5. 1905. S. 162. 8. 1908. S. 57.

[11]) JACOB: a. a. O. S. 8.

[12]) HILDENBRAND und SPRATER: a. a. O. S. 51.

Digitized by Google

Hungerbuckel bei Groß-Gartach[1]) und zwei Häuser vom Karlstein bei Reichenhall[2]).

Der Eingang des Hauses war an der Langseite oder an der Schmalseite in der Mitte der Wand oder mehr seitlich gelegen. Zuweilen wurde er durch einen Vorbau geschützt, der entweder nur die Breite des Einganges hatte[3]) — derartige Vorbauten fanden sich an einem Hause der Siedelung bei Oberlahnstein (Abb. 38) und mehrfach bei Deidesheim (Abb. 37) — oder die Hausseite vollständig einnahm, wie es bei dem Hause vom Annungsgrunde bei Gross-Gartach der Fall ist[4]).

Der Fussboden des Hauses war gewöhnlich mit einem Lehmestriche oder einer Pflasterung versehen[5]).

So besassen die meisten Wohnbauten vom Kleinen Gleichberge bei Römhild ein Hauspflaster, einige scheinbar einen Lehmboden[6]). Am Südfusse des Hemberges bei Götzingen (Bezirksamt Buchen, Baden) wurden vier erhöhte, mit roher Stückung versehene rechteckige Hausstellen aufgedeckt[7]). Bei Vallendar (Kr. Koblenz, Rheinprovinz) fanden sich Hüttenreste mit einer starken Schicht steinigen Tones als Bodenbelag[8]). Der Estrich der Häuser von Braubach bestand aus aufgetragenem Lehm, der mit Sand vermischt war. Bei den Häusern bei Oberlahnstein war der gewachsene Lehm geglättet und festgestampft[9]). Den Boden des Steinhauses von Gerichtstetten bedeckte eine festgestampfte Lehmschicht[10]). In den Wohnstätten der Umgegend von Gross-Gartach war meist nur ein Teil des Hauses mit einem aus sorgfältig geglättetem Lehm und kleinen Steinen gebildeten Estriche versehen[11]). Der Boden eines Hauses am „Alten See" bei Finsterlohr bestand aus kleinen Steinen, die in den Lehm gestampft waren[12]). Und endlich zeigten auch die Häuser von Karlstein bei Reichenhall einen festgestampften, zum Teil mit Steinen belegten Boden; das grösste Haus hatte in zwei Räumen einen Estrich aus einer mörtelartigen Masse und Sand, in einem weiteren Raume ein Pflaster aus losen Steinen[13]).

---

[1]) SCHLIZ: Festschrift. Taf. V. 8. — Die Wohnstätten der Hallstattzeit bei Gross-Gartach besitzen gleichfalls öfters einen Ausbau. Vgl. Festschrift, Abb. 22 u. Taf. IV, 7, 9.

[2]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 5. 1905. S. 164.

[3]) Die hallstattzeitlichen Wohnhäuser von Neuhäusel, Butzbach und Traisa sind gleichfalls mit Vorbauten am Eingange versehen (vgl. die Literaturangaben, Anmerk. 323). Ebenso finden sie sich zuweilen bei den canabae der römischen Lagerdörfer (vgl. z. B. JACOBI: „Das Römerkastell Saalburg". 1897. Taf. XVI); die Kaufleute werden häufig keltischer Herkunft gewesen sein.

[4]) Vgl. S. 93, Anmerk. 8.

[5]) Estriche zeigten auch die Hallstatthäuser von Neuhäusel, Butzbach und Traisa.

[6]) JACOB: a. a. O. S. 8.

[7]) SCHUMACHER: Neue Heidelb. Jahrb. 7. 1897. S. 144.

[8]) BODEWIG: Nassauische Mitt. 1903/04. Sp. 9.

[9]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 8.

[10]) SCHUMACHER: Veröffentlichungen d. Bad. Samml. 2. 1899. S. 77.

[11]) SCHLIZ: Urgeschichte Württembergs. S. 133. — SCHLIZ: Festschrift. Taf. V.

[12]) HERTLEIN: Fundber. Schwaben 11. 1903. S. 17.

[13]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 5. 1905. S. 164. 6. 1906. S. 133. 8. 1908. S. 57.

Digitized by Google

Mitunter waren die Wohnhäuser ein wenig in den Boden eingeschnitten. In der Anlage von Deidesheim lagen die Böden einiger Häuser sogar bis 1,80 m tief[1]). Diese Häuser werden wohl ursprünglich unterkellert gewesen sein.

In manchen Wohnhäusern fand sich eine kleine Kellergrube, die zuweilen sich nach unten erweiterte.

So vor allem waren Keller in den Häusern der Umgegend von Gross-Gartach häufig, und zwar in dem Teile der Wohnung, der keinen Estrich besass[2]). Auch in der Ansiedelung bei Oberlahnstein lag in einem Hause eine solche Grube (vgl. Abb. 38).

Gruben, die sich nach unten erweitern, sind ferner auch da festgestellt worden, wo Reste eines Wohnhauses nicht zutage traten.

In grosser Zahl wurden sie bei Oberlahnstein aufgedeckt[3]); ferner fanden sie sich bei Achenheim unweit Strassburg (Elsass)[4]), bei Andernach (Kr. Mayen, Rheinprovinz)[5]), bei Weisenau bei Mainz[6]) und bei Apolda (Sachsen-Meiningen)[7]).

Auch bei den Germanen finden wir derartige sich nach unten erweiternde Keller; aus germanischen Ansiedelungen bei Erfurt und in Böhmen sind sie bekannt geworden[8]). Es ist vielleicht kein Zufall, dass es sich hier um Gebiete handelt, in denen vor der Einwanderung der Germanen Kelten sassen.

Gewöhnlich enthielt das Wohnhaus den Herd, der zuweilen in einer Nische untergebracht war[9]). Der Herd war entweder eine flache Aschenstelle (so bei Gross-Gartach[10]), auf dem Karlstein bei Reichenhall[11])), oder er wurde durch eine Steinsetzung gebildet (z. B. auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild[12]), bei dem Kolnhäuser Hofe unweit Lich in Oberhessen[13])). Befand sich in dem Wohnhause kein Herd, so mag es, wie in der Ansiedelung bei Oberlahnstein festgestellt werden konnte, durch Kohlenpfannen erwärmt gewesen sein[14]).

---

[1]) HILDENBRAND und SPRATER: Pfälz. Mus. 25. 1908. S. 80.

[2]) SCHLIZ: a. a. O.

[3]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 6.

[4]) FORRER: „Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsass." 1903. S. 15.

[5]) Präh. Zschr. 3. 1911. S. 193.

[6]) Mainzer Zeitschrift. 6. 1911. S. 142.

[7]) KOMPTER: Zschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. 19. 1899. S. 343.

[8]) Vgl. S. 50.

[9]) Vgl. S. 96.

[10]) SCHLIZ: a. a. O.

[11]) WEBER: Altbayer. Monatsschr. 5. 1905. S. 164.

[12]) JACOB: „Die Gleichberge bei Römhild." 1887. S. 8.

[13]) KOFLER: 5. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte. 1886/87. S. 94. — KOFLER: Hess. Archiv. N. F. 3. 1904. S. 98.

[14]) BODEWIG: Nassauische Annalen. 33. 1902. S. 8.

Digitized by Google

Dass wenigstens bei einigen Stämmen der linksrheinischen Kelten Rundbauten als Wohnhäuser üblich waren, ist mit Sicherheit bezeugt; man gedenke zum Beispiel der Angabe des STRABO, der die Wohnungen der Belgen „*θολοειδεῖς*" nennt[1]), ferner der zahlreichen Reste runder Wohnstätten in Lothringen, der Maren, die die Hinterlassenschaft einer keltischen Bevölkerung aus der Latène-Zeit und aus der römischen Zeit bilden[2]). Wieweit bei den rechtsrheinischen Kelten runde Wohnhäuser verbreitet waren, ist ungewiss. Nach SCHLIZ wohnten in der Gross-Gartacher Gegend die ärmere Bevölkerung in Rundhütten[3]). In sehr vielen Fällen bleibt es natürlich unsicher, ob Reste von Rundbauten Wohnhäuser gewesen sind.

Es seien hier noch einige grössere Bauten von rundlichem Grundriss angeführt. Bei dem Kolnhäuser Hofe unweit Lich in Hessen lag etwa 20 m von der schon genannten viereckigen Wohnstätte eine ovale Grube von 3,80 m Länge mit einem Stein in der Mitte, der als Herd diente[4]). Ferner wurden bei Langugest bei Bilin in Böhmen Rundhütten aufgedeckt, von denen eine im Durchmesser 3 m und 4 m hielt, eine andere 6,50 m in der Länge und 4 m in der Breite mass, eine dritte einen Durchmesser von 4 m hatte. Eine Herdgrube war in der ersteren Hütte seitlich, in der zweiten in der Mitte angelegt[5]). Auch auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild hatten runde, ovale und halbovale Bauten gestanden[6]).

---

[1]) STRABO: IV, 197: *τοὺς δ'οἴκους ἐκ σανίδων καὶ γέρρων ἔχουσι μεγάλους θολοειδεῖς, ὄροφον πολὺν ἐπιβάλλοντες.*

[2]) v. HAMMERSTEIN: Lothr. Jahrb. 6. 1894. S. 310. — WICHMANN: Lothr. Jahrb. 15. 1903. S. 218. — KOLBUS: Lothr. Jahrb. 17. 1905. S. 236. — Korrespbl. f. Anthr. 34. 1903. S. 132. — 41. 1910. S. 122.

[3]) SCHLIZ: a. a. O.

[4]) KOFLER: Fünfter Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte. 1886/87. S. 94.

[5]) WEINZIERL: „Das Latène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen." 1899. S. 31, 59.

[6]) JACOB: „Die Gleichberge bei Römhild." 1887. S. 7.

Digitized by Google

Anhang 2.

Das
Vorhallenhaus in vorgeschichtlicher Zeit.

Häuser mit Vorbauten finden sich vielfach in vorgeschichtlicher Zeit. Es sollen jedoch hier nur die Vorhallenhäuser betrachtet werden, deren Vorhalle, wie bei dem nordischen Bauernhause, vor dem Eingange an der Schmalseite gelegen ist und von den über die Giebelseite hinaus verlängerten Dachflächen überdeckt wird. Nicht berücksichtigt sind also Häuser mit kleineren Vorbauten vor dem Eingange, die nur einen Teil der Wand einnehmen [1]).

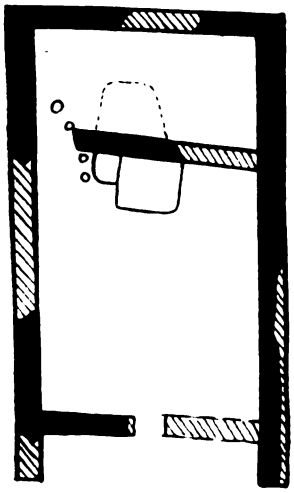


Abb. 39.
Haus von Dimini (Thessalien).
Nach Tsountas:
Sp. 60. 1/100.

Die ältesten Vorhallenhäuser sind in den steinzeitlichen, dem Kulturkreise der Bandkeramik angehörenden Ansiedelungen von Dimini (Abb. 39) [2]) und Sesklo [3]) bei Volo in Thessalien bekannt geworden [4]).

In der frühen Bronzezeit finden sich Vorhallenhäuser in der zweiten Siedelungsschicht von Troja [5]). Zeitlich folgen die Paläste der mittleren Bronzezeit aus dem mykenischen Kulturkreise [6]). Aus der jüngsten Bronzezeit stammen die Vorhallenhäuser der Ansiedelung von Buch

---

[1]) Derartige Vorbauten finden sich öfters bei den Kelten (vgl. S. 97), fehlen aber auch nicht bei den Germanen (vgl. S. 46).

[2]) TSOUNTAS: *Αἱ προϊστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου.* 1908. Abb. 9 und 11.

[3]) TSOUNTAS: a. a. O. Abb. 18 und 22.

[4]) Über die dortige Keramik vgl. WILKE: „Spiralmäanderkeramik und Gefässmalerei". 1910. S. 51.

[5]) DÖRPFELD: „Ilion und Troja". 1902. Abb. 23.

[6]) Vgl. z. B. NOACK: „Homerische Paläste". 1903. Abb. 3, 4, 9; auch SCHUCHHARDT: Präh. Zschr. 1. 1909. S. 235.

Digitized by Google

(Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg) (Abb. 43)[1]). Nicht weit von dieser Fundstelle, nämlich auf der Römerschanze bei Potsdam, wurde gleichfalls ein Vorhallenhaus festgestellt, dessen Alter aber noch nicht gesichert ist[2]). Weiter sind die Vorhallenhäuser des Pfahlbaues im Savebette bei Donja Dolina (Bosnien) zu nennen (Abb. 40, 41)[3]). Die Blütezeit dieser Siedelung, deren Anfänge in die

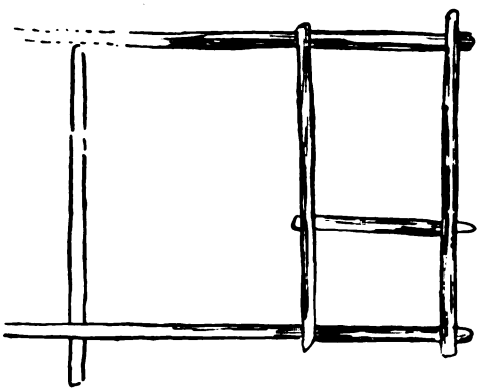


Abb. 40.
Haus IV des Pfahlbaues von Donja Dolina (Bosnien). Nach Truhelka: Taf. I. 1/100.

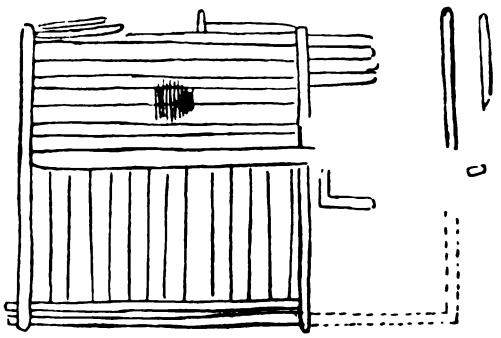


Abb. 41.
Haus VI des Pfahlbaues von Donja Dolina (Bosnien).
Nach Truhelka: Taf. III. 1/100.

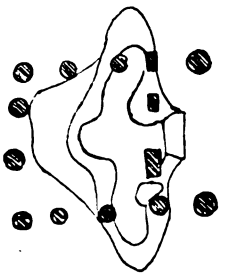


Abb. 42.
Vorhallenhaus von Bologna.
Nach A. Zannoni.
Taf. IV, 53. Etwa 1/210.

Bronzezeit zurückgehen, fällt in die Hallstattzeit. Die Häuser hier bilden ein längliches Viereck, dessen Seitenlängen durchschnittlich 7 m und 5 m betragen. Eine Querwand scheidet von einem grösseren Raume, der die Heizanlage enthält, einen kleineren ab. Dieser letztere Raum ist

[1]) Siehe Seite 104.
[2]) SCHUCHHARDT: Präh. Zschr. 1. 1909. S. 230.
[3]) TRUHELKA: „Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebett bei Donja Dolina". Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina 9. 1904. — Auszug aus diesem Berichte: Globus 81. 1902. S. 377.

Digitized by Google

wieder durch eine Wand geteilt [1]). Wir sehen also hier eine Fortentwickelung der Vorhalle, die sich auch sonst, z. B. beim nordischen Bauernhause, nachweisen lässt. Ferner ist in Italien das Vorhallenhaus für die früheste Eisenzeit bezeugt; bei Bologna wurden die Reste eines Pfostenbaues von 5,25 m Länge und von 3,89 m bezw. 3,84 m Breite mit einer Vorhalle an der Giebelseite aufgedeckt (Abb. 42) [2]). Ein Vorhallenhaus der Latène-Zeit, ein Pfostenbau, dessen Hauptraum 3,50 m in der Länge und 3 m in der Breite misst, fand sich bei Gross-Gartach auf dem Annungsgrunde (Oberamt Heilbronn, Neckarkreis, Württemberg) [3]). Und schliesslich gehört der späteren römischen Kaiserzeit das schon oben beschriebene Vorhallenhaus von Paulinenaue (Kr. Westhavelland, Prov. Brandenburg) an [4]).

Die ältesten Vorhallenhäuser weisen also nach dem südöstlichen Winkel Europas. Die Bewohner von Sesklo und Dimini waren Südindogermanen [5]). Wahrscheinlich sind auch die in den Palästen des mykenischen Kulturkreises wohnenden Fürsten südindogermanischer Herkunft gewesen [6]). Welchem Volke die Siedler der zweiten Stadt von Troja angehören, ist noch ungewiss. Manche sehen auch in ihnen Südindogermanen (Thraker) [7]). Jedenfalls steht fest, dass das Vorhallenhaus zunächst in Südosteuropa bei südindogermanischen Völkern verbreitet war. Auch nach Norditalien wird es aus Südosteuropa gekommen sein. Hier war es allerdings nicht herrschend, wie andere Hausfunde bei Bologna erweisen.

Das Vorhallenhaus vom Annungsgrunde bei Gross-Gartach aus der Latène-Zeit, das auf keltischem Gebiete zutage getreten ist, wird im Zusammenhang mit den keltischen Wohnhäusern stehen, die vor dem Eingange einen kleinen Vorbau zeigen [8]).

---

[1]) Es ist in dem Berichte nicht angegeben, wo sich der Hauseingang befindet. Doch die Lage der Häuser zu der Verbindungsterrasse spricht dafür, dass durch eine der Kammern de Zugang zum Wohnraume führt. In der Erklärung des Hauses VI sind die Kammern auch als Vorräume bezeichnet.

[2]) A. ZANNONI: Arcaiche abitazioni di Bologna. 1893. Taf. IV, 53.
Auch MONTELIUS: La civilisation primitive en Italie. 1895. Taf. 87, Fig. 21.

[3]) Vgl. S. 93, Anmerk. 8.

[4]) Seite 39.

[5]) Über die ethnologische Stellung der Träger der Bandkeramik vgl. KOSSINNA: Mannus. 1. 1909. S. 232.

[6]) Vgl. HAHNE: „Das vorgeschichtliche Europa". 1910. S. 72.

[7]) Über die ethnologische Stellung der Bewohner vgl. SCHLIEMANN: „Troja". 1884. S. 295. — Vorrede von SAYCE S. XIV.
OLSHAUSEN: Zschr. f. Ethn. 18. 1886. S. (473).
H. SCHMIDT: Zschr. f. Ethn. 1904. S. 628.
E. MEYER: Geschichte des Altertums. 2. Aufl. 1, 2. 1909. S. 670.

[8]) Vgl. S. 97.

Digitized by Google

Aus Ostdeutschland sind Vorhallenhäuser verschiedener Zeiten bekannt geworden. Sie treten uns zunächst in der Ansiedelung der jüngsten Bronzezeit bei Buch entgegen. Es ist nun von Bedeutung, dass diese Niederlassung in einem Gebiete liegt, in dem sich in der Bronzezeit die germanische Kultur mit einer fremden berührte, die nach Österreich-Ungarn weist. Besonders KOSSINNA hat daher diese Kultur einem südosteuropäischen Volke zugewiesen [1]). Nach seinen neuesten Forschungen handelt es sich hier um einen illyrischen Stamm [2]). Damit steht im Einklange, dass gerade im Gebiete der Illyrier, in Bosnien, für die früheste vorrömische Eisenzeit das Vorhallenhaus bezeugt ist, während bei den Germanen, soweit wir heute sehen können, damals eine andere Bauart üblich war. Es ist also zu vermuten, dass das Vorhallenhaus, das zunächst den Südindogermanen Südosteuropas eigen war, von den nordindogermanischen Illyriern übernommen und nach Ostdeutschland übertragen wurde. Auch über das illyrische Gebiet hinaus verbreitete sich anscheinend diese Bauart bei den benachbarten Germanen und hielt sich in Ostdeutschland, selbst nachdem dort die illyrische Bevölkerung längst verschwunden war. Dafür spricht das spätkaiserzeitliche Haus von Paulinenaue, ferner auch das Haus der Römerschanze bei Potsdam, das vielleicht den Häusern von Buch ungefähr gleichalterig ist, aber im germanisch-illyrischen Grenzgebiete nach der germanischen Seite hin liegt [3]). Weiter sind im frühen Mittelalter von der wendischen Bevölkerung hier Häuser errichtet worden, die den bronzezeitlichen Häusern von Buch auffallend glichen, wie die Funde von Hasenfelde (Kr. Lebus, Prov. Brandenburg) erweisen [4]). Ja vielleicht geht der heutige sogenannte ostdeutsche Haustypus auf das in vorgeschichtlicher Zeit nach Ostdeutschland verpflanzte Vorhallenhaus zurück.

---

[1]) Zschr. f. Ethn. 1902. S. 212. Mannus 3, 1911. S. 322.

[2]) Mannus 4. 1912. S. 287, S. 421. — „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft". Mannusbibliothek Nr. 9. 1912.

[3]) Vgl. KOSSINNA: Mannus 3. 1911. S. 138.

[4]) KIEKEBUSCH: Präh. Zschr. 3. 1911. S. 287. Dazu: Zschr. f. Ethn. 43. 1911. S. 819. — Präh. Zschr. 4. 1912. S. 158. — „Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg" in: Landeskunde der Provinz Brandenburg 3. 1912. S. 442.

Digitized by Google

Anhang 3.

Illyrische Siedelungsreste in Ostdeutschland.

Anzunehmen ist, dass das Vorhallenhaus, wie es in der Ansiedelung bei Buch (Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg) festgestellt worden ist (Abb. 43), bei der illyrischen Bevölkerung in Ostdeutschland verbreitet war. Ausser bei Buch sind allerdings hier derartige Häuser bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden; als Grund hiefür mögen wohl zum Teil unzureichende Beobachtungen bei älteren Ausgrabungen zu gelten haben.

Es sei im folgenden kurz zusammengestellt, welche Aufschlüsse die Siedelungsreste über die Wohnung der ostdeutschen Illyrier geben.

Zunächst die Siedelung von Buch [1]). Der Flächenraum der Hausgrundrisse schwankte zwischen 15 und 70 qm. Nur selten stiessen die Wände genau im rechten Winkel aufeinander. Die Wand wurde von senkrecht stehenden Holzpfosten gestützt, die man durch horizontal gelegte Rollhölzer verband. Die Rundhölzer müssen an den Pfosten mit Ruten befestigt gewesen sein. Die Fugen der Wand waren mit Lehm ausgestrichen worden. An den Ecken ragten die sich kreuzenden Enden der Stämme hervor. Die Giebelwand eines der Häuser scheint weit über 2 m hoch gewesen sein. Vielfach begleiteten meist schwächere Pfosten eine oder mehrere Seiten des Hauses; sie liefen parallel der Hauswand in einem Abstande von 0,50 m bis 1 m und bezeichneten vielleicht Seitengänge. Durch eine Mittelwand wurde das Haus in einen grösseren Raum und einen Vorraum geteilt. Der Vorraum des Hauses war im allgemeinen geschlossen, einmal musste er eine offene Halle gewesen sein. Mitunter war die Hälfte des Vorraumes als Zimmer abgetrennt. Zuweilen fand sich in dem Hause ein Mittelpfosten. Der

[1]) KIEKEBUSCH: Brandenburgia 18. 1910. S. 409. Präh. Zschr. 2. 1910. S. 371. „Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg" in: Landeskunde der Provinz Brandenburg 3. 1912. S. 393. „Buch" in: HOOPS: Reallexikon. S. 340.

Digitized by Google

Eingang führte durch den Vorraum in den Hauptraum. In zwei Grundrissen bezeichneten Schwellenspuren seine Lage. Bei einem Hause war der Eingang vielleicht überbaut gewesen. Vor einem anderen Hause

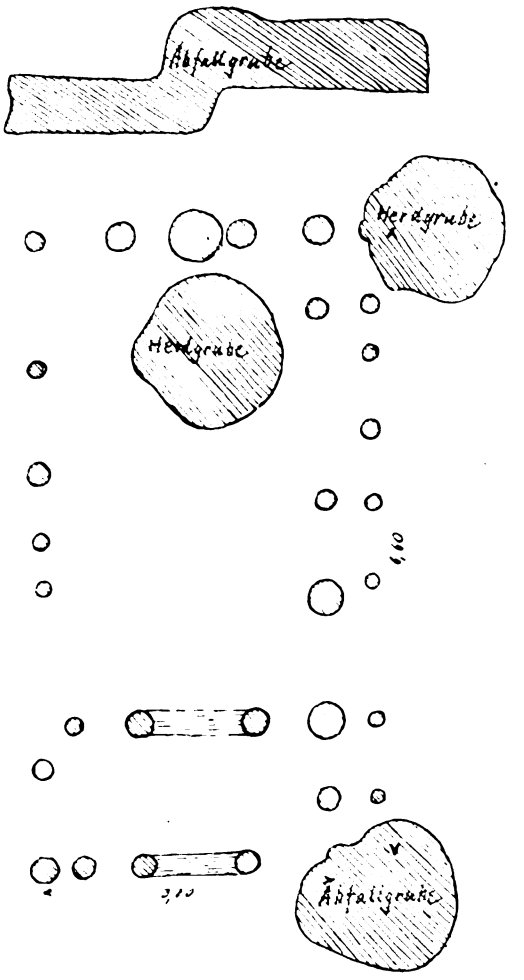


Abb. 43.
Haus bei Buch, Kr. Niederbarnim.
Nach Kiekebusch: Präh. Zschr. 2. 1910. S. 374.

schienen Spuren auf einen Windfang zu deuten. In dem Hauptraume lag mehr nach der Ecke der Hinterwand zu der Herd; einmal wurde auch ausserhalb des Hauses eine Herdstätte beobachtet. Der Herd war verschieden gestaltet, es fanden sich Herdgruben und Steinherde. Teilweise waren die Steine flach nebeneinander gelegt, teilweise füllten sie eine Vertiefung aus. In einzelnen Fällen sind die Steine mit einer geglätteten Lehmschicht bedeckt gewesen. Vor dem Steinherde war

Digitized by Google

zuweilen eine Grube zur Aufnahme der vom Herde abgeräumten Brandreste angelegt. Ausser der Herdstelle enthielt der Hauptraum mehrerer Häuser ein eingegrabenes kesselförmiges Tongefäss, das wohl als Vorratsgefäss diente. Einmal wurden die Spuren einer Ruhebank, die im Hauptraum der Wand entlang lief, beobachtet. Neben einer grossen Halle mit Herd im Hauptraume lag eine Hütte mit zwei Steinherden, die wohl als Küchenhaus anzusehen ist. Zu jeder Wohnung gehörten gewöhnlich mehrere Abfallgruben. Einmal dürften die Reste eines Zaunes, der sich im Bogen um ein Haus zog, festgestellt sein.

Von den übrigen Ansiedelungen sind die wichtigsten die von Zauchel und Nieder-Jeser (Kr. Sorau, Prov. Brandenburg).

Zauchel.

Die rechteckige Wohnung umschlossen etwa 0,15 m starke Lehmwände, die an armstarke in die Erde geschlagene Stöcke von aussen geklebt waren. Die Länge des Hauses dürfte etwa 4 m bis 5 m betragen haben. Der Fussboden war scheinbar ganz oder an der Herdstelle mit grösseren Feldsteinen gepflastert. Zahlreiche Aschenreste von Holz und Schilf, trockenem Grase und Stroh rührten vielleicht von dem Dache her [1]).

Nieder-Jeser.

Die Häuser besassen 0,05 m bis 0,07 m starke Lehmwände, die auf der Innenseite von geschälten, armstarken Holzpfählen gehalten, auf der Aussenseite von ungeschälten oder sehr roh behauenen Balken gestützt wurden. Der Herd war eine Pflasterung von grösseren Feldsteinen oder auch ein einzelner grosser Granitblock. Die Dächer waren mit Rohr, Stroh und vielleicht mit Schilf gedeckt [2]).

Baulichkeiten, die bei ihren kleinen Raumausmessungen nicht als Wohnhäuser gedient haben werden, sind auf dem heiligen Lande bei Niemitzsch (Kr. Guben, Prov. Brandenburg), einer Wallanlage, aufgedeckt worden. Der Wallperipherie parallel wurde an einer Stelle eine 1 m hohe Steinschichtung gefunden und in einer Länge von 1,50 m verfolgt. Hieran schloss sich, im rechten Winkel angesetzt und 1,50 m tief in den Wall hineinragend, eine ähnliche Steinlage. Lehmstücke in dem Winkel, der von den zwei Steinsetzungen gebildet wird, erweisen einen Oberbau aus Balken, die mit fingerstarken Stäben durchflochten waren. Die Zwischenräume sind mit Lehm gefüllt gewesen. Auch bei einer zweiten Hausstelle verlief in der Richtung des Walles eine 2 m lange und 1 m hohe Steinpackung, an die sich gleichfalls eine wallein-wärts gerichtete Steinsetzung anschloss. Hier lag zwischen Kohlen,

---

[1]) BÖTTCHER: Niederlaus. Mitt. II, 4. 1892. S. 277. — IV, 1—4. 1895. S. 143.
[2]) BÖTTCHER: Niederlaus. Mitt. II, 4. 1892. S. 286.

Digitized by Google

Lehmbewurf und Feldsteinen eine 2 m lange, 0,30 m breite und 0,15 m starke Eichenbohle. Der Boden einer dritten Hausstelle war mit dicht gepackten Feldsteinen gepflastert; im nördlichen Teile des Innenraumes zeigte sich ein Lehmestrich, der teilweise rot gebrannt war. Die eine Seite wurde durch eine niedrige Mauerung abgegrenzt; die faust- und kopfgrossen Feldsteine waren derartig geschichtet, dass die untere Lage aus drei Steinreihen, die mittlere aus zwei und die obere aus einer Steinreihe bestand. Nach der Innenseite des Raumes zu wurde am Fusse dieser Schichtung eine 0,20 m breite und 0,08 m dicke Bohle aus Nadelholz gefunden. Eine zweite zog sich, rechtwinkelig an jene anstossend, an der angrenzenden Seite entlang. Vierzehn Webegewichte traten in diesem Raume zutage. Zwischen den Baulichkeiten wurden Herdstellen gefunden [1]).

Von den weiteren Siedelungsresten seien noch genannt:

Pohsen (Kr. Guben, Prov. Brandenburg).

Steinpflasterungen, Lehmklumpen, Asche, Kohle und Scherben [2]).

Schöneich bei Guben (Prov. Brandenburg).

Westnordwestlich vom Dorfe. Kesselförmige Gruben hatten untereinander einen Abstand von 1,50 m bis 2 m. Ihr Durchmesser betrug etwa 1 m und ihre Tiefe etwa 0,50 m. Meist waren sie an dem unteren Rande mit zerschlagenen faustgrossen Steinen umsetzt [3]).

Guben (Prov. Brandenburg).

Nördlich der Stadt nahe der Neisse fanden sich ausser Scherben und vom Feuer angegriffenen Steinen mit Stroh durchknetete Lehmbewurfstücke, die zum Teil auf der einen Seite roh geglättet waren. Einige der Lehmstücke zeigten flache parallele Eindrücke von Rohr und Zweigen, andere Stabeindrücke von Fingerstärke [4]).

Germersdorf; auf dem Wiesenhebbel (Kr. Guben, Prov. Brandenburg).

0,50 m bis 1 m tief bei Scherben verkohlte mehr als armstarke Balkenstücke [5]).

---

[1]) JENTSCH: Niederlaus. Mitt. I, 2. 1886. S. 47. — I, 4. 1888. S. 218. — Gubener Gymnasialprogramm 1889. S. 3.

[2]) JENTSCH: Niederlaus. Mitt. I, 6. 1890. S. 537.

[3]) JENTSCH: Nachrichten. 1890. S. 49.

[4]) JENTSCH: Zschr. f. Ethn. 16. 1884. S. (499). — Gubener Gymnasialprogramm. 1885. S. 18. — Niederlaus. Mitt. I, 2. 1886. S. 48.

[5]) JENTSCH: Gubener Gymnasialprogramm. 1886. S. 3.

Digitized by Google

Leuthen-Wintdorfer Feldmark (Kr. Kottbus, Prov. Brandenburg).

Eine Lehmschicht von 1,20 m Durchmesser war mit grösseren Steinen umsetzt. Dabei lagen Lehmstücke, die als Bewurf von Stangen dienten. In der Nähe fanden sich mehrere Herdstätten. Die eine bestand aus grösseren Steinen; eine andere, von 0,25 m Höhe, aus kleineren Steinen, die mit Lehm verbunden waren; eine dritte, deren Länge 1 m und deren Breite 0,60 m betrug, aus faustgrossen Steinen [1]).

Kolkwitz (Kr. Kottbus, Prov. Brandenburg).

Prismatische meist rotgebrannte Lehmbewurfstücke mit Holzeindrücken [2]).

Rathsvorwerk, südöstlich von Lübben (Prov. Brandenburg).

Pflasterungen in Form von Rechtecken, die 2 m lang und 1,20 m breit waren. Meist bestanden sie aus einer Schicht von Feldsteinen, seltener waren sie doppelt geschichtet. Unter der Pflasterung lag eine handhohe Kohlenschicht von Eichen- und Birkenholz. Dicht beisammen fanden sich sieben dieser Pflasterungen; drei von ihnen waren durch sehr grosse Feldsteine miteinander verbunden. Diese führten von der südlichsten Pflasterung etwa 3 m nach Norden, bogen dann nach der zweiten hin im flachen Winkel etwa 3 m nach Osten aus und bildeten in der nach Norden und nach Süden herumlaufenden Fortsetzung einen nicht ganz geschlossenen Kreis von 4 m und 5 m Durchmesser. Etwa auf dem Kreuzungspunkte der beiden Durchmesser lag ein einzelner Feldstein. An der Nordseite und einige Meter östlich davon zeigte sich je eine Pflasterung von grossen Feldsteinen ohne Kohlenunterlage. An drei bis vier Stellen fand man Packungen von kleinen Steinbrocken. Die Packungen hatten eine Seitenlänge von 1 m. Auch Lehmbrocken mit Spuren von Holz und Stroh traten zutage [3]).

Laubst (Kr. Kalau, Prov. Brandenburg).

Eine Grube von 1 m Durchmesser enthielt mit Stroh durchknetete Lehmklumpen [4]).

Biesdorf, Gemarkung Kaulsdorf, am linken Ufer der Wuhle (Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg).

Etwa fünzig Herdstellen, Rechtecke von 1,50 m Länge und 0,75 m Breite. Sie waren von Osten nach Westen gerichtet und schachbrett-

---

[1]) HILDEBRANDT: Niederlaus. Mitt. VII, 6. 1902. S. 264.
[2]) GROSSE: Niederlaus. Mitt. X, 5—8. 1908. S. 285.
[3]) WEINECK: Niederlaus. Mitt. I, 2. 1886. S. 62.
[4]) STEPHAN: Niederlaus. Mitt. IV, 7. 1896. S. 353.

Digitized by Google

artig angeordnet. Eine Feuerstelle war 3 m lang und 1,50 m breit. In den Herdstellen lagen Feldsteine meist von Menschenkopfgrösse [1]).

Hennickendorf, am nordöstlichen Ufer des Stienitzsees bei Rüdersdorf (Kr. Niederbarnim, Prov. Brandenburg).

An Stellen, die sich durch dunklere Färbung von dem übrigen Erdboden abhoben, lagen zerschlagene und geplatzte Steine, Tierknochen und Scherben. Ausserdem fanden sich Steinpflasterungen mit Kohlen und Scherben [2]).

Woltersdorf (Kr. Nieder-Barnim, Prov. Brandenburg).

In der Gegend von Woltersdorf an verschiedenen Stellen bronzezeitliche Siedelungsreste. So lagen an der Klein-Schönebecker Grenze mehrere 2 m bis 3 m lange Steinpackungen, die jedesmal eine Brandgrube neben sich hatten. Dieselben Verhältnisse zeigten sich auf dem Wehrmühlenberge bei Biesental. Die Steinwände hatten hier eine Länge von 4 m. Auch bei Alt-Buchhorst wurden Steinwände mit Brandgruben aufgedeckt. Ein Steinherd von 0,80 m bis 1 m Durchmesser wurde an der Schönebecker Grenze auf der „Höhe" festgestellt. An einer anderen Stelle fand sich ein Herd, auf dem ausser Asche gebrannte Lehmbewurfstücke lagen. Am Ostufer des Kalksees bei Rüdersdorf enthielt eine grosse Grube einen Steinherd mit Lehmstücken. Grosse und kleinere Brandgruben lagen hier wie auch in anderen Siedelungsstätten [3]).

Hohensalza (Kr. Hohensalza, Prov. Posen).

In einer grösseren Ansiedelung wurden ausser Abfallgruben zwei Herdstätten aufgedeckt; sie waren flache Erdhügel von 0,80 m bis 1 m Durchmesser, auf denen faustgrosse Steine lagen. Bei dem einen Herd fand man Lehmbewurfstücke, die zum Teil Abdrücke von Zweigen und Ruten oder auch von Spalthölzern, Rundhölzern und Schilf zeigten. An einer anderen Stelle der Siedelung stiess man auf eine grosse Menge von Pfostenlöchern. Drei Wände eines Pfostenbaues konnten aufgenommen werden. Die eine Wand hatte eine Länge von 5 m, die andere liess sich bis auf 6 m verfolgen. Lehmbewurfstücke traten auch hier zutage [4]).

Solatsch (Kr. Posen-Ost, Prov. Posen).

Unter einer Ansiedelung der römischen Kaiserzeit lag eine bronzezeitliche Siedelung mit Pfostenlöchern. Doch Hausgrundrisse liessen sich hier nicht feststellen [5]).

---

[1]) Brandenburgia. 1903/04. S. 375.

[2]) FRIEDEL: Zsch. f. Eth. 1887. S. (534).

[3]) BUSSE: Zschr. f. Ethn. 43. 1911. S. 449.

[4]) KALLIEFE: Präh. Zschr. 3. 1911. S. 281. S. 388.

[5]) Vortrag von BLUME in Zweiggesellschaft Berlin der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, 13. Mai 1911.

Digitized by Google

So klare Grundrisse, wie in der Ansiedelung von Buch, sind also in den übrigen bisher aufgedeckten Wohnplätzen nicht gefunden worden. Die viereckige Gestalt des Hauses konnte auch in den Siedelungen von Zauchel, Niederjeser (?), Hohensalza und bei Niemitzsch nachgewiesen werden. Die Häuser von Zauchel und Hohensalza weichen in ihrer Grösse nicht von den bei Buch aufgedeckten ab; doch ob jene auch in ihrer Raumeinteilung den Bucher Wohnhäusern glichen, ist unsicher. Ständerbauten, wie bei Buch, sind bei Zauchel, Niederjeser, Niemitzsch, Hohensalza und Solatsch festgestellt worden. Ausser den Pfostenlöchern geben über die Hauswand Lehmbewurfstücke in verschiedenen Ansiedelungen Aufschluss. Wie die Wände der Häuser von Zauchel, Nieder-Jeser und Niemitzsch hergestellt waren, wurde bereits gesagt. Die prismatischen Lehmstücke von Kolkwitz deuten auf eine Holzwand, deren Fugen mit Lehm gedichtet worden waren. Auf eine Art Fundamentierung lassen ausser den Siedelungsresten von Niemitzsch wohl auch die von Pohsen und von Woltersdorf schliessen. Ein Hauspflaster wurde bei Zauchel und bei Niemitzsch gefunden. Der Herd, der wahrscheinlich mitunter im Freien angelegt wurde, war entweder eine Grube oder eine Steinsetzung; doch es mag die letztere Herdform üblicher gewesen sein.

Die ostdeutsche Bevölkerung hat vielleicht, wie wir schon sahen, die benachbarten Germanen in der Bauweise beeinflusst.

Digitized by Google

Anhang 4.

Entwicklung des germanischen Hauses in geschichtlicher Zeit.

Die Betrachtung des germanischen Hauses der Jahrhunderte um Christi Geburt hatte zu dem Ergebnisse geführt, dass man auf germanischem Boden vor allem zwei Haustypen unterscheiden kann; der eine ist besonders auf nordgermanischem, der andere auf westgermanischem Gebiete verbreitet. Man darf nun erwarten, dass die Bauart der vorgeschichtlichen Zeit in der geschichtlichen Zeit weiter verfolgt werden kann.

Wenden wir uns zunächst dem altnordischen Wohnhause zu. Bei Håga südwestlich von Upsala wurde ein Haus aufgedeckt, das wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhundert stammt. Den 33 m langen und 5 m breiten Innenraum umgab ein Wall von Erde und Steinen, der nach der Innenseite durch Steinblöcke abgeschlossen wurde. Etwa in der Mitte, nach der einen Langseite zu, lag die Herdstelle[1]). Das Haus gleicht also ganz dem Hause der römischen Kaiserzeit. Auch die Wohnung der Edda ist dem altnordischen Hause sehr ähnlich gewesen. Nach RHAMM bestand das Haus der Edda seinem Wesen nach aus einem einzigen Gebäude, das „Saal" oder „Halle" genannt wurde. Ein Vorhaus des Saales wird nicht erwähnt. Für die Inneneinrichtung kommen drei Bezeichnungen in Betracht, flet, golf und bekkr. Golf ist der eigentliche Fussboden, auf dem gegangen wird und das Feuer angezündet wird. Ausserdem wird die durch vier Hochsäulen abgemarkte Abteilung, insbesondere die erste, in die man zunächst eintritt, golf genannt. flet heisst eine Erhöhung an einer oder an mehreren Seitenwänden, die als Sitzplatz und als Schlafstätte dient; und deren vorderer Teil wird mit bekkr bezeichnet. Nicht ausgeschlossen ist es, dass sich die Küche im Hintergrunde des Saales befand[2]). Wie RHAMM nachgewiesen hat,

[1]) O. ALMGREN: „Kung Björns hög" och andra Fornlämningar vid Häga, 1905, S. 39.

[2]) RHAMM: Altgerm. Bauernhöfe, S. 393.

Digitized by Google

ist im Mittelalter eine Umwälzung im skandinavischen Wohnungswesen eingetreten, indem die stofa = Wohnung, die auf das Badehaus zurückgeht, die alte Saalwohnung verdrängte [1]). Doch auch die stofa, das Wohnhaus der Sagazeit, hat vieles mit dem altnordischen Hause gemeinsam, wie wir schon oben sahen. Die stofa sei hier kurz skizziert. Da sie nicht nur als Aufenthaltsraum der Familie diente, sondern in ihr auch bei Festlichkeiten zahlreiche Gäste bewirtet wurden, so war sie zuweilen sehr geräumig. Zwei Pfostenreihen teilten sie der Länge nach in drei Schiffe. In der Mitte brannte das Feuer. Der Eingang lag in der Regel in der Giebelwand; in der älteren Zeit hatte die stofa gewöhnlich an beiden Schmalseiten einen Zugang [2]). Die „forstofa", die vor dem Eingange der stofa sich befand, ist nach RHAMM vielleicht der ursprünglichen stofa, der Badestube, entnommen [3]). Ebenso gehört nach diesem Gelehrten die Bretterbühne längs der Seiten, die den Namen pallr führt, nicht dem älteren nordischen Hause an, sondern weist gleichfalls auf das Badehaus zurück, in dem der pallr als Schwitzbühne diente [4]). Dass auch die Nebengebäude des nordgermanischen Gehöftes der römischen Zeit sich nicht von denen der Gehöfte der Sagazeit unterscheiden, ist bereits oben gezeigt worden [5]).

Auffallend waren bei den Häusern der ersten Jahrhunderte n. Chr. die breiten, aus Erde und Stein errichteten Wände, die damals im nordischen Gebiete offenbar nicht eine vereinzelte Erscheinung bildeten. Noch im Mittelalter wurden die Hauswände in Skandinavien, auf Grönland, Island, Färör und Orknö in dieser Weise aufgeführt [6]). Auf Färör und Island hat sich die Bauart sogar bis heute gehalten [7]). Ebenso sind in Skandinavien in abgelegenen Gegenden Häuser mit breiten, aus Bruchsteinen errichteten Wänden noch jetzt anzutreffen. So berichtet SCHIRMER in der Abhandlung „Rester of oldtidens bygningskik" über verschiedene derartige Bauten in Sennereien Norwegens [8]); ferner sind solche Häuser aus Blekinge in Schweden beschrieben worden [9]).

[1]) RHAMM: a. a. O., S. 375.
[2]) GUDMUNDSSON: Privatboligen, S. 171. — Auch RHAMM: a. a. O., S. 379.
[3]) RHAMM: a. a. O., S. 807 u. ö.
[4]) RHAMM: a. a. O., S. 428.
[5]) Vergl. S. 17.
[6]) O. ALMGREN: a. a. O., S. 39. — GUDMUNDSSON: a. a. O. S. 93, 177. BRUUN: „Gammel Bygningskik paa de islandske Gaarde," Foreninger t. n. F. Bev. Aarsberetning, 1907, S. 42.
[7]) GUDMUNDSSON: a. a. O., S. 102. BRUUN: Foreninger t. n. F. Bev. Aarsberetning, 1908, S. 76.
[8]) Foreninger t. n. F. Bev. Aarsberetning, 1907, S. 22.
[9]) FÜRST: Samfundet for nordiska Museets främjande 1884. Meddelanden utgifva af A. HAZELIUS, S. 101; Abb. 8. A. HAZELIUS: Bilder från Skansen. 2, S. 43.

Digitized by Google

Auf westgermanischem Gebiete schlossen sich die Dachhäuser von Steinfeld (Kr. Zeven, Prov. Hannover) der nordischen Bauweise an. Es ist oben die Vermutung ausgesprochen worden, dass hier dieser Haustypus besonders bei den Ingwäonen verbreitet war[1]). — Es wird wohl allgemein angenommen, dass das niedersächsische Bauernhaus, das mit der Ausdehnung des sächsischen Volksstammes weite Verbreitung fand[2]), sich aus einem Dachhause entwickelt hat. Den Urtypus des sächsischen Bauernhauses müssen wir dann in den ältesten Sitzen der Sachsen, in Holstein, erwarten. Auch hierdurch gewinnt unsere Vermutung eine Stütze. Die noch heute in Niedersachsen anzutreffenden Dachhäuser, die Schafkoven, vergegenwärtigen uns den Urtypus[3]). In der Meppener Moorgegend und im Teufelsmoore bei Bremen dienten Dachhäuser sogar in unserer Zeit noch als Wohnungen[4]). Ein solches von Wörpedorf im Teufelsmoore besteht aus dem Wohnraume an der Hinterseite und dem dielenartigen Vorraume[5]); es stimmt also auch in der Raumeinteilung mit den Häusern von Steinfeld überein.

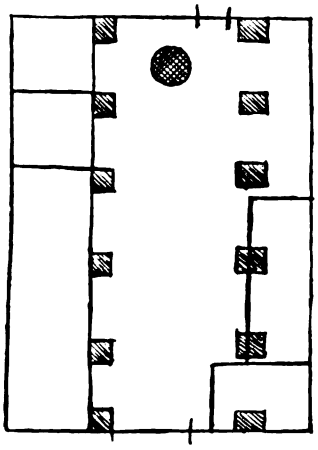


Abb. 44.

Niedersächsisches Bauernhaus einfachster Form mit Herdkule (Weerselo, Prov. Oberyssel, Niederlande). Nach Pessler: Archiv f. Anthr. N. F. Band 8. 1909. Fig. 13.

Schliessen sich nun die Häuser von Steinfeld sowohl an das nordische Haus vorgeschichtlicher Zeit als auch an den Urtypus des niedersächsischen Hauses an, so beruht auch die Ähnlichkeit der altnordischen Häuser, besonders von Jäderen in Norwegen, mit dem niedersächsischen Bauernhause (Abb. 44) nicht auf Zufall. Hier wie dort langgestreckte Einräume mit einem Eingange an der Giebelseite. Der Innenraum ist durch zwei Pfostenreihen in ein breites Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffe geteilt. In den Häusern von Jäderen hielten sich die Bewohner gewöhnlich im inneren Teile nahe der Hinterwand auf, dort, wo in dem zweiten Hause eine Herdgrube wohl als Kochherd angelegt

[1]) Vergl. S. 43.

[2]) Vergl. PESSLER: Das altsächsische Bauernhaus, S. 133.
PESSLER: Archiv f. Anthr. N. F. 8. 1909, S. 157, 168.

[3]) Vergl. z. B. die Abbildungen bei PESSLER: Archiv f. Anthr. N. F. Band 8. 1909, S. 161. — Die eine hier wiederholt: Abb. 19.

[4]) KOHL: Nordwestdeutsche Skizzen. Band 1. 1864, S. 242.
NORDHOFF: Westermanns Monatshefte 1895, S. 230.
H. WAGNER in „Das Bauernhaus im deutschen Reiche", 1906, S. 83.

[5]) H. WAGNER: a. a. O., S. 83 und Abb. 3.

Digitized by Google

war. In dem grossen Vorderraume vereinigten sich die Gäste; es brannte dann hier auf dem Herde das heilige Feuer. Bei dem niedersächsischen Bauernhause entsprechen Flet und Diele diesen beiden Hausteilen. Das Flet an der Hinterwand ist bei älteren Häusern der Wohnraum; auf der Diele aber werden noch zuweilen, ganz wie im altnordischen Bauernhause, bei festlichen Gelegenheiten die Gäste bewirtet. Im Flet hinten liegt die Herdstätte, die in recht altertümlichen Häusern, gleich dem zweiten Herde in dem einen Hause von Jäderen, eine runde Grube ist[1]). Bei dem sächsischen Bauernhause sind die Seitenschiffe mit ihren kleinen Pultdächern an das von den beiden inneren Pfostenreihen getragene Hausdach „angeklappt". Diese Dachform wird sich dadurch herausgebildet haben, dass man zunächst das Dach durch zwei Pfostenreihen stützte. Als man nun aber das Dach des Hauses, das vielleicht noch nicht eine Wand besass, um Raum zu gewinnen mehr und mehr in die Höhe zog, wurde man genötigt, die Sparren zu teilen. Es trugen nun die Hochsäulen die oberen Teile, während die unteren Teile mit dem einen Ende auf der Wand (beim Wandhause) oder auf dem Boden (beim Dachhause) ruhten und mit dem anderen sich an den oberen Dach-

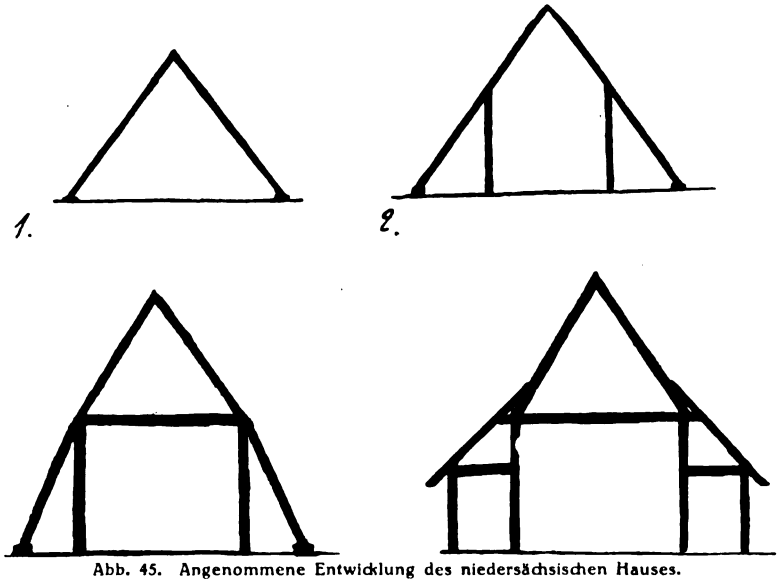


Abb. 45. Angenommene Entwicklung des niedersächsischen Hauses.

teil anlehnten (Abb. 45). Wie das nordische Wohnhaus der römischen Zeit im Aufrisse aussah, lässt sich nach den Funden nicht mit Sicherheit sagen, doch es ist möglich, dass es auch hierin der stofa der

[1]) Vergl. PESSLER: Das altsächsische Bauernhaus. Taf. I (Weerselo, Provinz Oberijssel, Holland).

Digitized by Google

Sagazeit glich, die das gebrochene Dach (Abb. 46) zeigte. Auch das Dach des nordischen Hauses scheint zunächst in gleicher Weise sich entwickelt zu haben, wie das des sächsischen Hauses.

Die breiten wallartigen Wände, die den nordischen Bauten eigen sind, finden wir bei dem niedersächsischen Hause nicht; wohl aber zeigen Heideschafställe ganz ähnliche Steinwälle, die als Unterlagen der Dachsparren dienen (Abb. 47). Auch die Häuser, die sich die Neusiedler im Amte Frisoythe (Oldenburg) zunächst anlegen, erhalten eine niedrige Umfassungsmauer aus dicken Erdsoden. Die Inneneinrichtung der Häuser — vorne an der einen Seite Abschlag für Ziege, an der anderen für das Schwein, im hinteren Teile in der Mitte das Feuer, zu beiden Seiten die Schlafstellen — zeigt, dass eine dem sächsischen Haustypus verwandte Bauform vorliegt[1]).

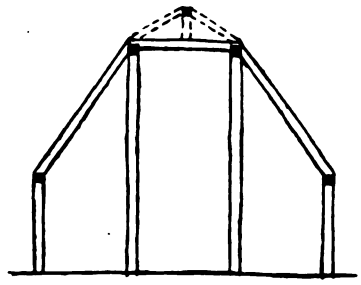
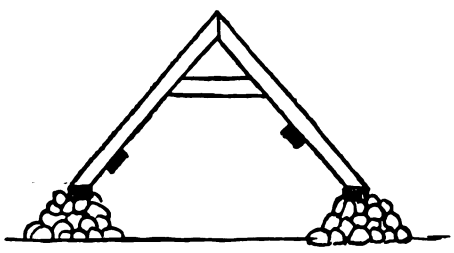


Abb. 46.

Aufriss einer nordischen stofa der Sagazeit.
Nach Rhamm: Altgerm. Bauernhöfe, Fig. 61 und Gudmundsson: Privatboligen, Fig. 19.

Häuser, wie sie bei den Westgermanen des Binnenlandes in vorgeschichtlicher Zeit üblich waren, lassen sich auch im Mittelalter nachweisen. So fanden sich bei Haltern (Kr. Koesfeld, Prov. Westfalen)[2])



Heideschafstall von Ahlhorn (Amt Wildeshausen). Nach Pessler: Archiv f. Anthr. 1909. S. 161. Fig. 5.

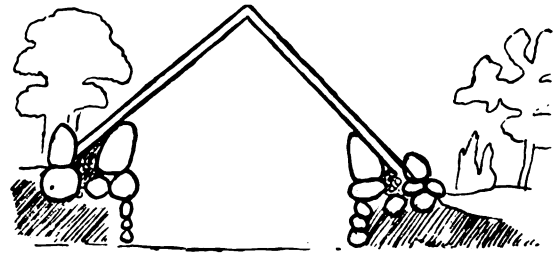


Abb. 47.

Rekonstruktion einer Hausruine von Öland nach Walman. (Jduna 1824. Fig 4.)

und auf dem Hünenknäppen bei Dolberg (Kr. Beckum, Prov. Westfalen)[3]) kleine viereckige in den Erdboden eingeschnittene Pfostenbauten der Karolingerzeit. Auch ein Haus etwa des 10. Jahrhunderts bei Gohfeld an der Werre (Kr. Herford, Prov. Westfalen) zeigt noch unverändert den alten westgermanischen Haustypus. Der Pfostenbau war 8,30 m lang

[1]) v. SCHULENBURG: Zschr. f. Ethn. 19. 1887, S. 343.
[2]) DRAGENDORFF: Westfäl. Mittl. 3. 1903. S. 90.
KRÜGER: Westfäl. Mitt. 4. 1905. S. 113.
[3]) RITTERLING: Westfäl. Mitt. 2. 1901. S. 43.

Digitized by Google

und 4,50 m breit. Der Eingang lag in der Längswand seitlich. Die Herdstätte war nahe der einen Giebelwand angelegt [1]).

Auf derartige Wohnhäuser deuten ferner die Angaben der lex Salica hin [2]). Das viereckige ungedielte Wohnhaus war ebenerdig gebaut und einräumig. Es war aus Holz und Flechtwerk errichtet und besass vier in die Erde eingegrabene Eckpfosten. Eine besondere Zimmerdecke war nicht vorhanden. Ähnlich mag auch das frühmittelalterliche Alemannenhaus nach den allerdings spärlichen Angaben der lex Alamannorum ausgesehen haben [3]). Ferner zeigen die Häuser der Angelsachsen, die auf dem Teppich von Bayeux abgebildet sind, diesen Typus [4]). Es sind nicht grosse auf einer Schwelle errichtete Häuser mit Pfosten an den vier Ecken. Das Dach ist abgewalmt. Der Firstbalken wird durch zwei den First überragende Träger gehalten. Die rundbogige Tür liegt an der Langseite. Ähnliche Häuser aus Belgien veröffentlichte Schweistahl [5]). Sie veranschaulichen die dortige Bauweise des 13. Jahrhunderts. Seitlich der Tür sind indes schon Fenster angebracht.

Durch Hinzufügen eines Ofenraumes hat sich aus dem alten westgermanischen einräumigen Hause das heutige oberdeutsche Haus entwickelt [6]). Das bosnische Haus [7]), das den oberdeutschen Haustypus in einfachster Form erhalten hat, da bei ihm die Stube ein aus dem Herdraum herausgeschnittener Vorschlag ist, zeigt noch in Grundgestalt, Türlage und Dachform sehr nahe Verwandtschaft mit dem vorgeschichtlichen westgermanischen Hause.

Dass sich auch das unterirdische Gemach als Aufenthaltsort und als Webekammer der Frauen noch in mittelalterlichen Quellen wiederfindet, wurde bereits oben gesagt [8]). Ob die in mittelalterlichen Quellen genannten Nebenräume cellarium, spicarium Keller und Speisekammer, also Vorratsräume, ferner coquina, Küche [9]), sich aus Vorratsräumen und dem Küchenhause der vorgeschichtlichen Zeit entwickelt haben, oder

---

[1]) Die Angaben verdanke ich Herrn Professor LANGEWIESCHE-Bünde.

[2]) Vgl. Die Zusammenstellung bei STEPHANI: S. 260.

[3]) Vgl. Die Zusammenstellung bei STEPHANI: S. 330.

[4]) COMTE: La tapisserie de Bayeux. 1878. Taf. 48, 49. — Es sind Häuser aus der Nähe von Pevensay in Sussex.

[5]) „Histoire de la maison rurale en Belgique". „Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles. 1906. Fig. 14. (Die Abbildungen nach einem Manuskript der Bibliothek der Bourgogne.)

[6]) Vgl. MERINGER: z. B. „Das deutsche Haus und sein Hausrat". 1906. S. 22 u. ö.

[7]) MERINGER: Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina. 7. 1900. S. 247. — Sitzungsber. der philosophisch-historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften. Wien 1902. Bd. 144. S. 1. — „Das deutsche Haus". S. 25.

[8]) Siehe S. 53.

[9]) Vgl. M. HEYNE: S. 92.

Digitized by Google

ob mit dem Namen die Gebäude selbst in ihrer damaligen Gestalt den Römern entlehnt worden sind, ist ungewiss. Auch andere im frühen Mittelalter bezeugte Nebenbauten mögen in die vorgeschichtlichen Zeiten zurückgehen, ohne dass wir sie hier nachzuweisen vermögen. Endlich soll noch erwähnt werden, dass die mittelalterlichen Königshallen bei westgermanischen Stämmen [1]), die eher mit dem altnordischen als mit dem westgermanischen Hause Verwandtschaft zeigen, wohl auf die ostgermanischen Königshallen[2]) und somit auf das altnordische Haus zurückgehen. Bei der hohen politischen und kulturellen Bedeutung der Ostgermanen in der Völkerwanderungszeit ist ein solcher Einfluss wohl verständlich.

---

[1]) Vgl. R. HENNING: S. 159.
[2]) Siehe S. 29.

Digitized by Google

Nachtrag.

Zu Kap. II, 3.

Breddin (Kr. Ostprignitz, Pr. Brandenburg).

In der Nähe von Gräbern der Bronzezeit und Latène-Zeit Steinpackung eines Herdes und Pfostenlöcher, ferner der durch Pfostenlöcher bezeichnete Grundriss eines länglich viereckigen, nicht ganz rechtwinkeligen Hauses mit einem Steinherde in der Nordecke. Das Haus ist über 11 m lang und etwa 5 m breit. Die Siedelung wird derselben Zeit wie die Gräber angehören [1]).

Kraghede bei Hjörring (Jütland).

Baustellen zweier grosser vierseitiger Häuser, beide mit Herdstellen. Stücke von Lehmbekleidung und Pfostenlöcher [2]).

Zu Seite 78 und 86.

Pfahlbau von Broby bei Alvastra.

„Es hat sich mittlerweile herausgestellt, dass der Fussboden nicht frei auf Pfählen, sondern auf Reisig auflagerte, der unmittelbar auf die Kalkmodde gelegt war. Das Ganze ist mit Pfählen längs der Ränder verankert. Was das Wohnhaus angeht, glaubt Dr. FRÖDIN nicht mehr an eine grosse, unter einem gemeinsamen Dache vereinigte Anlage, sondern an eine Anzahl kleiner Hütten" [3]).

---

[1]) KIEKEBUSCH: Zschr. f. Ethn. 44, 1912, S. 426.

[2]) Katalog Kopenhagen Nr. 218.

[3]) KOSSINNA: Bericht über den Baltischen Archäologenkongress zu Stockholm 1912. Mannus 4, 1912, S. 443.

Digitized by Google

Verzeichnis der Fundorte.

Achenheim bei Strassburg (Elsass), Siedelung der Latène-Zeit 98.

Aevesteds „utmark" (Ksp. Varhaug, Jäderen, Norwegen), Hausreste der römischen Kaiserzeit 15, 16, 18—20, 42, 113, 114.

Aken (Kr. Kalbe a. S., Pr. Sachsen), Hausurne 60, 64, 65.

Alteburg bei Singhofen (Unterlahnkreis, Pr. Hessen-Nassau), Siedelung der Latène-Zeit 93.

Altenburg bei Niedenstein (Kr. Fritzlar, Pr. Hessen-Nassau), Wallburg der Latène-Zeit mit Hausresten 30, 31, 43, 44, 46, 48, 51, 52.

Altzachun bei Hagenow (Mecklenburg-Schwerin), Siedelung der Latène-Zeit 36, 59.

Andernach (Kr. Mayen, Rheinprovinz), Siedelung der Latène-Zeit 98.

Apolda (Sachsen-Weimar), Siedelung der Latène-Zeit 35, 98.

Ardre (Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 9.

Arneburg (Kr. Stendal, Pr. Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit bis Völkerwanderungszeit 33, 34.

Aschersleben (Pr. Sachsen), Maschinenfabrik Hausurne 48, 60, 63.

Bäl (Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 8, 20.

Berlin-Wilmersdorf (Pr. Brandenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 39.

Biesdorf, Gemarkung Kaulsdorf (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 108, 109.

Boda (Ksp. Breds, Uppland, Schweden), Hausrest der Bronzezeit 74—76.

Bologna (Italien), Vorhallenhaus der frühesten Eisenzeit 102.

Bothkamper See, Ufer (Kr. Bordesholm, Pr. Schleswig-Holstein) Pfahlbau (?) der Steinzeit 77, 86.

Bramminge (A. Ribe, Jütland), Hausurne 60, 67.

Braubach (Kr. S. Goarshausen, Pr. Hessen-Nassau), Siedelung der Latène-Zeit 93, 94, 96, 97.

Breddin (Kr. Ostprignitz, Pr. Brandenburg), Hausrest der Bronzezeit oder Latène-Zeit 62 und Nachtrag 118.

Broby bei Alvastra (Östergötland, Schweden), Pfahlbau der Steinzeit 78, 79, 85, 86 und Nachtrag 118.

Mark Brokjär (Ksp. Hjortlund, A. Ribe, Jütland), Siedelung der römischen Kaiserzeit 41.

Broučkow bei Kolin (Böhmen), Siedelung der römischen Kaiserzeit 40, 50.

Buch (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Siedelung der jüngsten Bronzezeit 100, 101, 103—106, 110.

Digitized by Google

Buderose (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Siedelung der Latène-Zeit 23, 25, 28.
Bütthardt (B.-A. Ochsenfurt, Rb. Unterfranken, Bayern), Siedelung der Latène-Zeit 93.
Burg Kemnitz (Kr. Bitterfeld, Pr. Sachsen), Hausurne 61.
Burgwenden (Kr. Eckartsberga, Pr. Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit 34.
Butzbach (Kr. Friedberg, Pr. Oberhessen, Ghzt. Hessen), Siedelung der Hallstattzeit 93, 97.
Butzke (Kr. Belgard, Pr. Pommern), Pfahlbau der römischen Kaiserzeit 24—26.

Darmstädter Wald (östl. von Darmstadt, Ghzt. Hessen), Siedelung der Hallstattzeit 93.
Daumen (Kr. Allenstein, Pr. Ostpreussen), Türurnen der Völkerwanderungszeit 59.
Deidesheim (B.-A. Dürkheim, Rb. Pfalz), Siedelung der Latène-Zeit 94—98.
Denstedt (Vb. Weimar, Sachsen-Weimar), Siedelung der Latène-Zeit 35, 50.
Dimini (Thessalien), Vorhallenhäuser der Steinzeit 100, 102.
Dithmarschen, Wurten 53.
Dörrenbach (Kr. St. Wendel, Rheinprovinz), Grabstein in Häuschenform aus römischer Zeit 58.
Dollern (Kr. Stade, Pr. Hannover), Hausreste vorgeschichtlicher Zeit 43.
Donja Dolina (Bosnien), Pfahlbau der jüngeren Bronzezeit und Hallstattzeit 101, 102.
Donnersberg, Podien 91.
Dünsberg bei Giessen, Podien der späten Latène-Zeit 92.

Eilsdorf (Kr. Aschersleben, Pr. Sachsen), Hausgesichtsurnen 59.
Einhornhöhle bei Schwarzfeld, Harz, keltisches Grab der Latène-Zeit 92.
Erfurt (Pr. Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit 34, 35, 50, 98.

Fälle bei Mönsterås (Kalmar, Schweden), Hausurne 61, 67.
Fergitz (Kr. Templin, Pr. Brandenburg), Burgwall mit Hausresten der Latène-Zeit 36, 45, 47, 62.
Finsterlohr, am „Alten See", Siedelung der Latène-Zeit 96, 97.
Fleringe (Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 7, 20.
Flintholm (nahe dem Nordende der Insel Alsen, Pr. Schleswig-Holstein), Packwerkbau der Steinzeit 77, 78, 85.
Frehne (Kr. Ostprignitz, Pr. Brandenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 39.
Fuchstanz im Taunus, Podien 92.
Fulda (Kr. Fulda, Pr. Hessen-Nassau), Pfahlbau der vorröm. Zeit bis zum frühen Mittelalter 30, 50.

Gammelgarn (Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 9.
Gandow (Kr. Westprignitz, Pr. Brandenburg), Hausurne 61, 69.
Gellungs (Vestkinde, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 8.
Gemeinlebarn (Tullnerfeld, Niederösterreich), Grabbau der Hallstattzeit 58.
Gerichtstetten (B.-A. Buchen, Baden), Gehöft der Latène-Zeit 93, 94, 96, 97.
Germersdorf (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 107.
Giessen (Pr. Oberhessen, Ghzt. Hessen), Siedelung der Latène-Zeit 29, 30.
Gispersleben-Viti (Kr. Erfurt, Pr. Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit 34.
Kl. Gleichberg bei Römhild (Sachsen-Meiningen), Wallburg der Latène-Zeit, Podien 91. Hausreste 94—99.
Gohfeld (Kr. Herford, Pr. Westfalen), Hausrest des 10. Jahrh. n. Chr. 115.
Gokstad bei Sandefjord (Norwegen), Schiffsbeisetzung der Wikingerzeit 59.
Gribwald (Nordseeland, Dänemark), Siedelung der Steinzeit 78, 85.

Digitized by Google

Gross-Dunsum auf Föhr (Kr. Tondern, Pr. Schleswig-Holstein), Siedelung der vorrömischen Eisenzeit 35, der römischen Kaiserzeit 38.
Gross-Gartach (O.-A. Heilbronn, Neckarkreis, Württemberg), Umgegend, Siedelungen der Hallstattzeit 97, der Latène-Zeit 93, 95—99, 102.
Gross-Hansdorf (Landherrenschaft Geestlande, Hamburg), Herdstelle der älteren Bronzezeit 73.
Gross-Kühnau (Kr. Dessau, Anhalt), Hausurne 61.
Guben (Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 107, der römischen Kaiserzeit 24.
Gullev (A. Viborg, Jütland), Hausurne 60, 67.

Haltern (Kr. Koesfeld, Pr. Westfalen), Häuser der Karolingerzeit 115.
Hart, Podien 91.
Harz, Podien 91, 92.
Hasenfelde (Kr. Lebus, Pr. Brandenburg), Siedelung der slavischen Zeit 103.
Havor (Hablingbo, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 10, 11.
Heidetränk-Talenge, Taunus, Ringwall der Latène-Zeit mit Wohnstätten 93, 96.
Helmsdorf (Mansfelder Seekr., Pr. Sachsen), Grabbau der frühen Bronzezeit 58, 85.
Hemberg bei Götzingen (B.-A. Buchen, Baden), Siedelung der Latène-Zeit 96, 97.
Hennickendorf (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 109.
Hâga bei Upsala (Schweden), Hausrest des 9. Jahrh. n. Chr. 111.
Hohensalza (Kr. Hohensalza, Pr. Posen), Siedelung der illyrischen Zeit 109, 110.
Holland, Wurten 53.
Holstein Hausurne 61, 70.
Hoym, Hausurnen 60, 64, 65, 85.
Hünenknäppen bei Dolberg (Kr. Beckum, Pr. Westfalen), Häuser der Karolingerzeit 115.
Hundisburg (Kr. Neuhaldensleben, Pr. Sachsen), Siedelung der Bronzezeit 72, 75.
Hunsrück, Podien 91.

Ingelfingen (Jagstkreis, Württemberg), Siedelung der Latène-Zeit und römischen Kaiserzeit 37.
Italien, Hausurnen der frühen Eisenzeit 58.

Jaxarfve (Rone, Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 10.
Jellinge (Jütland), Grabbau der Wikingerzeit 59.

Karlstein bei Reichenhall (B.-A. Berchtesgaden, Rb. Oberbayern), Siedelung der Hallstattzeit 93, der Latène-Zeit 95—98.
Kastel bei Mainz (Rheinpr.), Grabstein in Häuschenform der römischen Zeit 59.
Kiekindemark bei Parchim (Mecklenburg-Schwerin), Hausurne 61, 70.
Kirchheiligen (Kr. Langensalza, Pr. Sachsen), Grabbau der frühesten Bronzezeit 58.
Klein-Beeren (Kr. Teltow, Pr. Brandenburg), Hausrest der römischen Kaiserzeit 39, 44, 45.
Klein-Gottschow (Kr. Westprignitz, Pr. Brandenburg), Türurne 59.
Klein-Meinsdorf (Kr. Plön, Pr. Schleswig-Holstein), Hausreste der Steinzeit 77, 79—86.
Kleinschwabhausen (Vb. Apolda, Sachsen-Weimar), Siedelung der Latène-Zeit 35.
Klints (Othem, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 7, 20.
Klus bei Halberstadt (Pr. Sachsen), Türurne 59.
Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Pr. Westfalen), Wohnstätten der Latène-Zeit 31, 32, 43, 45—50, 63, 64.

Digitized by Google

Königsaue (Kr. Aschersleben, Pr. Sachsen), Hausurne 60, 63, 64.
Köparfve (Rute, Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 7.
Köpenick (Kr. Teltow, Pr. Brandenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 39.
Koberstadt, ö. von Langen (Kr. Offenbach, Pr. Starkenburg, Hessen), Siedelung der Hallstattzeit 93.
Kolkwitz (Kr. Kottbus, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 108, 110.
Kolnhäuser Hof bei Lich (Kr. Giessen, Pr. Oberhessen, Hessen), Siedelung der Latène-Zeit 96, 98, 99.
Kraghede bei Hjörring (Jütland), Hausreste der Latène-Zeit, Nachtrag.
Krain, Hausurne der römischen Zeit 58.
Kronberg im Taunus, Hünerburg, Podium der fränkischen Zeit 92.

Ladenburg (B.-A. Mannheim, Baden), Siedelung der Latène-Zeit 29, 45.
Langugest bei Bilin (Böhmen), Siedelung der Latène-Zeit 99.
Larsafve (Alskog, Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 9.
Laubst (Kr. Kalau, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 108.
Lee bei Heppenheim (Pr. Starkenburg, Hessen), Siedelung der Latène-Zeit 93.
Lemberg bei Feuerbach (Württemberg), Siedelung der Hallstattzeit 94.
Leubingen (Kr. Eckartsberga, Pr. Sachsen), Grabbau der ältesten Bronzezeit 58, 75, 81—84.
Leuthen-Wintdorfer Feldmark (Kr. Kottbus, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 108.
Lindskov bei Horsens (Jütland, Dänemark), Siedelung der Steinzeit 78, 85.
Loppersum (Holland), siehe Paterswolde.
Lothringen, „Maren" der Latène-Zeit und der römischen Kaiserzeit 99.
Lübben (Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 108.
Lübbow-Rebenstorf (Kr. Lüchow, Pr. Hannover), Siedelung der Latène-Zeit 32, 33, 45—47.
Lütjen-See, Insel Kl. Hamburg (Kr. Bordesholm, Pr. Schleswig-Holstein), Pfahlbau (?) der Steinzeit 77, 86.
Luggendorf (Kr. Ostprignitz, Pr. Brandenburg), Hausurne 60—62, 70.
Lurleifelsen (Kr. S. Goarshausen, Pr. Hessen-Nassau), Siedelung der Hallstattzeit 93.

Marschwitz (Kr. Ohlau, Pr. Schlesien), Siedelung der Latène-Zeit 23, 24.
Marwitz (Kr. Osthavelland, Pr. Brandenburg), Siedelung der Latène-Zeit 37.
Mattsarfve (Hörsne, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 6, 20.
Mickelgårds (Vestkinde, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 8, 20.
Milseburg (Rhön), Siedelung der Latène-Zeit 95.
Milzig (Kr. Grünberg, Pr. Schlesien), Siedelung der Latène-Zeit 24, 25.
Mittelbuchener Wald (Wetterau, nördl. von Hanau), Siedelung der Latène-Zeit 93.
Mühlhausen (Pr. Sachsen), Siedelung der jüngsten Bronzezeit 72, 75, der Latène-Zeit 34, 50.
Multorp (Bohuslän, Schweden), Siedelung der Steinzeit 78, 85, 86.

Naranko bei Ovideo (Asturien), Kirche, urspr. westgotische Königshalle 29.
Nedergaard (Ksp. Giver, A. Aalborg, Jütland), Siedelung der römischen Kaiserzeit 41, 43.
Neudietendorf bei Gotha (Sachsen-Koburg-Gotha), Siedelung der römischen Kaiserzeit 38.
Neuhäusel (Unterwesterwaldkr., Pr. Hessen-Nassau), Siedelung der Hallstattzeit 93, 95, 97.

Digitized by Google

Neustadt (Mecklenburg-Schwerin), Siedelung der jüngeren Bronzezeit 73.
Nexø (Bornholm), Siedelung der Bronzezeit 74, 76.
Nieder-Jeser (Kr. Sorau, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 106, 110.
Niemitzsch (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Wallanlage, Hausreste der illyrischen Zeit 106, 107, 110.
Nienhagen (K. Oschersleben, Pr. Sachsen), Türurne 59.
Nienstedt (Kr. Sangerhausen, Pr. Sachsen), Grabbau der frühesten Bronzezeit 58.
Nijmegen (Holland), Grabbau aus Ziegeln der römischen Zeit 59.
Nylarsker (Bornholm), Hausurne 61.
Nystu (Tingstäde, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 7, 20.

Oberaden (Kr. Hamm, Pr. Westfalen), Siedelung der Latène-Zeit 32, 46.
Oberbayern, Podien 92.
Oberhessen, Podien 91.
Oberlahnstein (Kr. S. Goarshausen, Pr. Hessen-Nassau), Siedelung der Latène-Zeit 47, 93, 96—98.
Oberschwaben, Podien 92.
Obliwitz (Kr. Lauenburg, Pr. Pommern), Hausurne 25, 60, 65, 66.
Åby (Bro, Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 13, 18—20.
Odenwald, Podien 91.
Öland, Hausreste der vor- und frühgeschichtlichen Zeit 13—15.
Oitzen (Kr. Ülzen, Pr. Hannover), Siedelung der Bronzezeit 72, 73.
Ortkrug bei Schwerin (Mecklenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 38.
Oxarfve (Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 10.

Paterswolde (Drenthe, Holland), Hausurne der sächsischen Zeit 59.
Paulinenaue (Kr. Westhavelland, Pr. Brandenburg), Hausrest der römischen Kaiserzeit 39, 44—47, 102, 103.
Pohsen (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 107, 110.
Polleben (Mansfelder Seekr., Pr. Sachsen), Hausurne 61, 70.
Prestgården (Gothem, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 8, 9.
Prestgården (Kräglingbo, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 9, 20.

Raabschlag bei Borstel (Kr. Stendal, Pr. Sachsen), Siedelung der jüngsten Bronzezeit 72, 75.
Radim bei Kolin (Böhmen), Siedelung der römischen Kaiserzeit 41, 48.
Rehme (Kr. Minden, Pr. Westfalen), Hausreste der römischen Kaiserzeit 38, 44—46, 52.
Remagen (Kr. Ahrweiler, Rheinpr.), Grab aus Ziegeln der römischen Zeit 59.
Rhön, Podien 91.
Rings (Hejnum, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 11—13, 16—21, 27, 42.
Robbedale bei Rönne (Bornholm), Hausurne 61.
Römerschanze bei Potsdam (Pr. Brandenburg), Hausrest der jüngsten Bronzezeit 101, 103.
Råå bei Helsingborg (Schweden), Siedelung der Steinzeit 78, 85, 86.
Rosenthal (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Herdgrube der Latène-Zeit 37.
Rübenach (Kr. Koblenz, Rheinprovinz), Siedelung der Latène-Zeit 31.

Sadersdorf (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Siedelung der Latène-Zeit 23.
Schöneich bei Guben (Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 107.
Schöningen (Kr. Randow, Pr. Pommern), Wallanlage mit Hausresten der vorrömischen Eisenzeit 36, 43.
Schwanebeck (Kr. Oschersleben, Pr. Sachsen), Hausurnen 61, 70.

Digitized by Google

Schwarzwald, Podien 92.
Schwerin (Mecklenburg), Siedelung der älteren Bronzezeit 73, der Latène-Zeit 35, 36, 48—50, 69.
Seddin (Kr. Westprignitz, Pr. Brandenburg), Hausurne 60, 61.
Selpin bei Tessin (Mecklenburg-Schwerin), Siedelung der römischen Kaiserzeit 39, 44.
Sensfelder Tanne (Hessen), Hügelgrab der jüngeren Bronzezeit 59.
Sesklo bei Volo (Thessalien), Vorhallenhäuser der Steinzeit 100, 102.
Sindarfve (Rone, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 10.
Sjöberg bei Sallerup (Schonen, Schweden), Siedelung der Steinzeit 78, 86.
Smidstrup (Ksp. Blidstrup, A. Frederiksborg, Seeland), Türurne 59, 71.
Søgaard bei Brørup (Ksp. Bøvling, A. Ringkjøbing, Jütland), Siedelung der römischen Kaiserzeit 41, 44.
Sömmerda (Kr. Weissensee, Pr. Sachsen), Grabbau der frühesten Bronzezeit 58.
Solatsch (Kr. Posen-Ost, Pr. Posen), Siedelung der illyrischen Zeit 109, 110.
Spandau (Pr. Brandenburg), Pfahlbau der älteren Bronzezeit 74, 76.
Spessart, Podien 91.
Stabbäng (Hemse, Gotland), Gehöft der römischen Kaiserzeit 10.
Stapel (Kr. Osterburg, Pr. Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit 33.
Stassfurt (Kr. Kalbe a. S., Pr. Sachsen), Hausurne 60, 64.
Steinfeld (Kr. Zeven, Pr. Hannover), Hausreste der Latène-Zeit 33, 42, 84, 113.
Schloss Stånga (Gotland), Hausrest der römischen Kaiserzeit 10.
Stora Hammar (Schonen, Schweden), Hausurne 60, 61, 67, 76.
Straupitz (Kr. Lübben, Pr. Brandenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 24, 25.
Taunus, Podien 91, 92.
Thorsager, Bucht Kalø (A. Randers, Jütland), Siedelung der jüngeren Bronzezeit 74, 76.
Tochheim (Kr. Kalbe a. S., Pr. Sachsen), Hausurne 61, 70.
Tollestrup (Ksp. Hvilson, A. Viborg, Jütland), Hausurne 61, 70.
Traisa (Kr. Darmstadt, Pr. Starkenburg, Hessen), Siedelung der Hallstattzeit 93, 97.
Trebestowic bei Sadska (Böhmen), Siedelung der römischen Kaiserzeit 40.
Troisdorf (Siegkr., Rheinpr.), Siedelung der römischen Kaiserzeit 37, 45, 48, 49.
Troja, Siedelung II, Vorhallenhäuser der frühen Bronzezeit 100, 102.
Tuklat bei Böhmisch-Brod (Böhmen), Siedelung der römischen Kaiserzeit 40, 44, 48—50.
Unseburg (Kr. Wanzleben, Pr. Sachsen), Türurne 59, Hausurne 61, 70.
Urmitz (Kr. Koblenz, Rheinpr.), Siedelung der Hallstattzeit 93.
Vallendar (Kr. Koblenz, Rheinpr.), Siedelung der Latène-Zeit 97.
Vierow (zwischen V. und Lubmin) (Kr. Greifswald, Pr. Pommern), Siedelung der Bronzezeit 73.
Villingen (Baden), Grabbau der Hallstattzeit 58.
Vimfow bei Goldberg (Mecklenburg-Schwerin), Pfahlbau der Latène-Zeit 36, 50.
Vogelsberg, Podien 91.
Vogesen, Grabsteine in Häuschenform der römischen Zeit 58.
Waren (Mecklenburg-Schwerin), Siedelung der Latène-Zeit 36.
Warnkenhagen bei Grevesmühlen (Mecklenburg-Schwerin), Siedelung der jüngeren Bronzezeit 73, 75.
Weddinghusen (Kr. Norderdithmarschen, Pr. Schleswig-Holstein), Siedelung der römischen Kaiserzeit 38, 50.

Digitized by Google

Weisenau bei Mainz (Rheinprovinz), Siedelung der Latène-Zeit 98.
Wellmitz (Kr. Guben, Pr. Brandenburg), Siedelung der römischen Kaiserzeit 24, 25.
Westerwald, Podien 91.
Wetterau, Podien der Latène-Zeit und der römischen Kaiserzeit 92.
Wilsleben (Kr. Aschersleben, Pr. Sachsen), Hausurnen 60, 64.
Woedtke (Kr. Lauenburg, Pr. Pommern), Hausurnen 60, 66.
Woltersdorf (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 109, 110.
Wulferstedt (Kr. Oschersleben, Pr. Sachsen), Hausurnen 61, 70.
Land Wursten (Pr. Hannover), Wurten 53.

Zauchel (Kr. Sorau, Pr. Brandenburg), Siedelung der illyrischen Zeit 106, 110.
Zauschwitz bei Pegau (Khs. Leipzig, Sachsen), Siedelung der Latène-Zeit 35.
Zegersdorf, Hügelgrab 59.
Zippendorf bei Schwerin (Mecklenburg), Siedelung der älteren Bronzezeit 73.
Zwintschöna (Saalkr., Pr. Sachsen), Hausurne 61.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Steinzeit.

Haus II von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön, Pr. Schleswig-Holstein), Abb. 31, S. 80.
Haus III von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön, Pr. Schleswig-Holstein), Abb. 32, S. 81.
Rekonstruktion eines nordischen Hauses S. 89.
Haus von Dimini (Thessalien), Abb. 39, S. 100.

2. Bronzezeit.

Grabhaus von Leubingen (Kr. Eckartsberga, Pr. Sachsen), Abb. 33, S. 81.
Teil der Dachkonstruktion des Grabhauses von Leubingen (Kr. Eckartsberga, Pr. Sachsen), Abb. 34, S. 83.
Haus bei Buch (Kr. Niederbarnim, Pr. Brandenburg), Abb. 43, S. 105.

3. Hausurnen.

Hausurne von der Aschersiebener Maschinenfabrik (Pr. Sachsen), Abb. 17, S. 63.
Hausurne von Bramminge (A. Ribe, Jütland), Abb. 21, S. 67.
Hausurne von Fälle von Mönsterås (Kalmar, Schweden), Abb. 23, S. 68.
Hausurne von Gullev (A. Viborg, Jütland), Abb. 24, S. 69.
Erste Hausurne von Hoym (Kr. Ballenstedt, Anhalt), Abb. 18, S. 63.
Vierte Hausurne von Hoym (Kr. Ballenstedt, Anhalt), Abb. 19, S. 65.
Hausurne von Königsaue (Kr. Aschersleben, Pr. Sachsen), Abb. 16, S. 62.
Hausurne von Luggendorf (Kr. Ostprignitz, Pr. Brandenburg), Abb. 26, S. 69.
Hausurne von Obliwitz (Kr. Lauenburg, Pr. Pommern), Abb. 20, S. 66.
Tür der Hausurne von Smidstrup (Ksp. Blidstrup, A. Frederiksborg, Seeland), Abb. 28, S. 71.
Hausurne von Stora Hammar (Schonen, Schweden), Abb. 22, S. 67.
Hausurne von Tollestrup (Ksp. Hvilson, A. Viborg, Jütland), Abb. 27, S. 71.

4. Vorrömische Eisenzeit.

Haus von Steinfeld (Kr. Zeven, Pr. Hannover), Abb. 9, S. 33.
Haus bei dem „Römerlager" bei Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Pr. Westfalen), Abb. 10, S. 45.
Haus vom „Römerlager" bei Kneblinghausen (Kr. Lippstadt, Pr. Westfalen), Abb. 11, S. 45.
Angenommene Dachkonstruktion des Hauses Abb. 10, Abb. 12, S. 48.
Giebelzier eines Hauses (?) aus einem Brunnen der Altenburg bei Niedenstein (Kr. Fritzlar, Pr. Hessen-Nassau), Abb. 13, S. 48.
Haus von Neuhäusel (Unterwesterwaldkr., Pr. Hessen-Nassau), Abb. 36, S. 93.
Podium der Heidetränk-Talenge im Taunus, Abb. 35, S. 90.
Häuser vom Kirchberge bei Deidesheim (B.-A. Dürkheim, Rb. Pfalz), Abb. 37, S. 94.

Digitized by Google

Häuser bei Oberlahnstein (Kr. S. Goarshausen, Pr. Hessen-Nassau), Abb. 38, S. 96.
Haus IV des Pfahlbaues von Donja Dolina (Bosnien), Abb. 40, S. 101.
Haus VI des Pfahlbaues von Donja Dolina (Bosnien), Abb. 41, S. 101.
Vorhallenhaus von Bologna (Italien), Abb. 42, S. 101.

5. Römische Kaiserzeit.

Gehöft von Rings (Hejnum, Gotland), Abb. 1, S. 11.
Haus A von Rings (Hejnum, Gotland), Abb. 2, S. 12.
Haus B von Rings (Hejnum, Gotland), Abb. 3, S. 12.
Haus C von Rings (Hejnum, Gotland), Abb. 4, S. 12.
Haus D von Rings (Hejnum, Gotland), Abb. 5, S. 12.
Haus I von Aevesteds „utmark" (Ksp. Varhaug, Jäderen, Norwegen), Abb. 6, S. 14.
Haus II von Aevesteds „utmark" (Ksp. Varhaug, Jäderen, Norwegen), Abb. 7, S. 14.
Haus von Åby (Bro, Gotland), Abb. 8, S. 14.
Rekonstruktion einer Hausruine von Öland nach Walman, Abb. 47, S. 115.
Wohngrube von Troisdorf (Siegkr., Rheinpr.), Abb. 14, S. 49.
Wohngrube von Troisdorf (Siegkr., Rheinpr.), Abb. 15, S. 49.

6. Mittelalter.

Aufriss einer nordischen Stofa der Sagazeit, Abb. 46, S. 115.
Haus von einer isländischen Kirchentür, Abb. 29, S. 71.

7. Neuzeit.

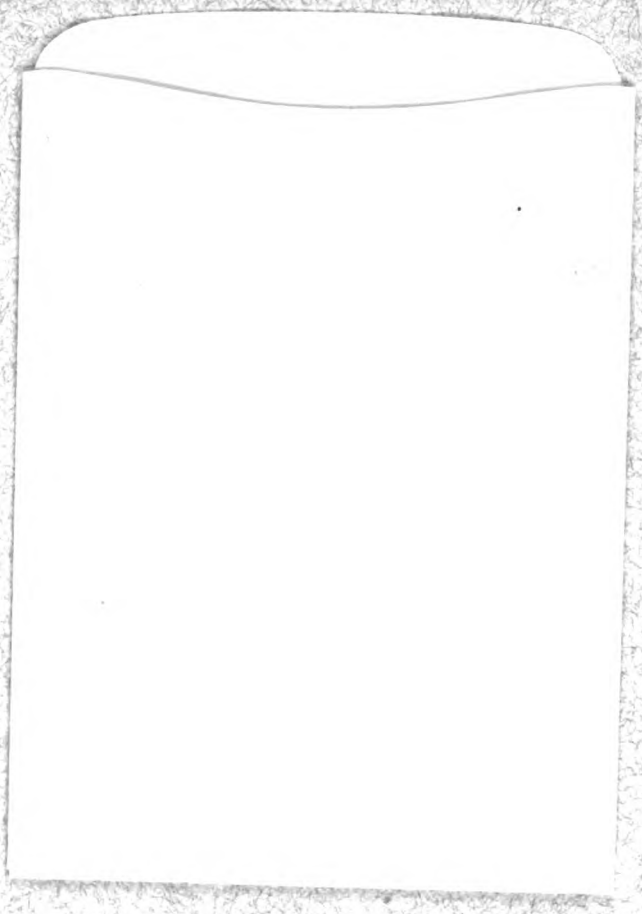
Kökskåle von einer Sennerei aus dem nördlichen Schweden, Abb. 25, S. 69.
Haupttüren niedersächsischer Bauernhäuser (Westfalen), Abb. 30, S. 71.
Grundriss eines niedersächsischen Bauernhauses von Weerselo (Pr. Oberyssel, Holland), Abb. 44, S. 113.
Angenommene Entwicklung des niedersächsischen Bauernhauses, Abb. 45, S. 114.
Heideschafstall von Ahlhorn (A. Wildeshausen, Oldenburg), Abb. 47, S. 115.

Digitized by Google

Digitized by Google

8909997663l
b89099976631a

Digitized by Google



Digitized by Google

B89099976631
B89099976631A
Digitized by Google